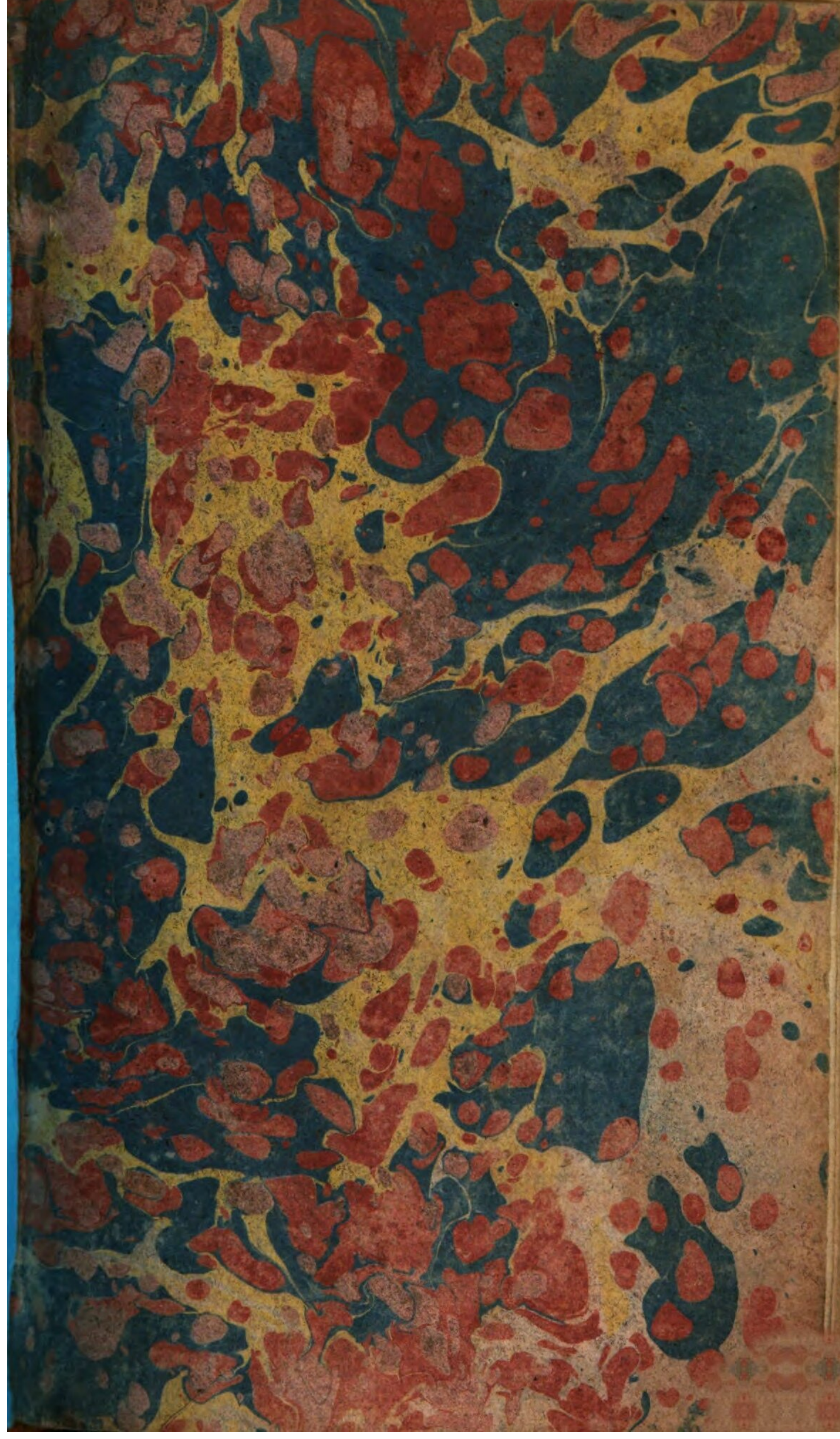




C. B. L.

<36625073590017

<36625073590017

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 1594^m - 4/5

~~Th. M. Dantfryn. pag. 678.~~

R

Miscell

Opp. coll. Aut. Germ.

C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

V I E R T E R B A N D



D E R N E U E A M A D I S

E R S T E R T H E I L

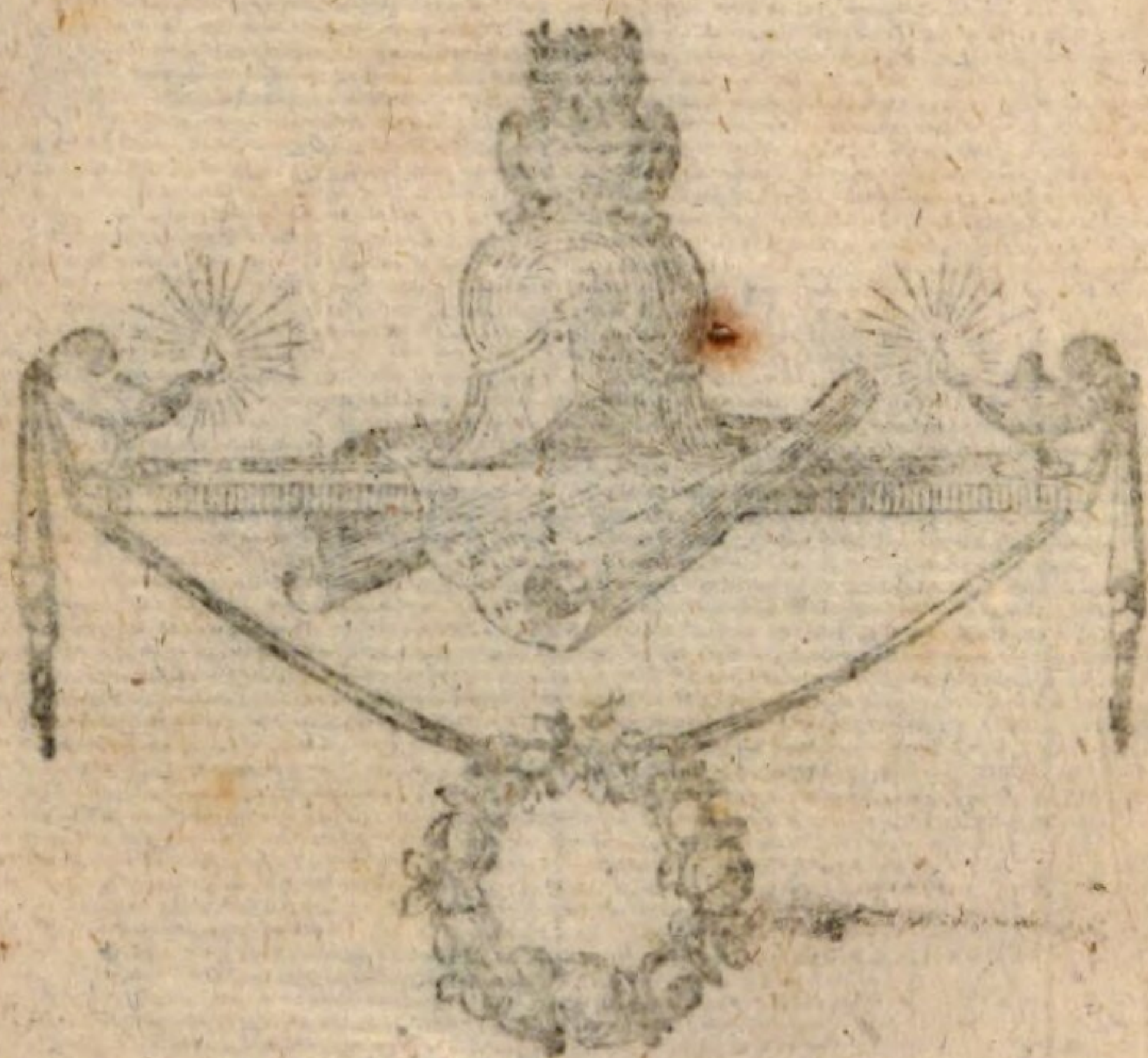
L E I P Z I G

B E Y G E O R G J O A C H I M G Ö S C H E N . 1 7 9 4 .

DER

NEUE AMALDIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



IN ZWEIFELN

LEIPZIG

Net Georg Joannis Göschen. 1794.

In muliebre[m] levitatem ab auctoribus passim multa scribuntur; fortasse falso interdum: nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, et fabulosis narrationibus, quas Philosophia non rejicit, exprimere quid obesse possit in moribus. Ex his enim liquet, quam facile ament, quanta oderint levitate, quam cito obliviscantur affectuum, etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnot. in *Polycratico*, s. de Nugis
Curialium et Vestigiis Philosophorum,
L. VIII. c. 4.

* * *

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sai combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réunir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 76.

Auch wir Deutsche besitzen eine alte Übersetzung dieses Ritterbuchs, welche den Sprachforschern und demjenigen, dem die wünschenswürdige Unternehmung einer kri-

Gaule des alten Grafen von Tressan, durch die gute Laune und Urbanität, die er mit dem Geiste der Ritterzeit und der Verfeinerung der seinigen auf eine ihm ganz eigene Art zu verbinden wufste, diesen romantischen Helden und Heldinnen wieder ein neues Daseyn gegeben, und sie, zu einer Zeit, da die französische Nation in der reizenden Schilderung der Königin Brisene das lebenswürdige Urbild (die Königin Maria Antonia) noch mit allgemeinem Beyfall erkannte, der feinern Welt der siebenten Dekade unsers Jahrhunderts nicht weniger beliebt gemacht, als sie es in alten *Gaulois* des Des Essars dem Hofe Franz I. und der Königin von Navarra, seiner Schwester, gewesen waren. In dem *Discours préliminaire*, der diesem neu belebten *Amadis de Gaule* vorgesetzt ist, findet sich über den wahren Ursprung desselben viel Lesenswürdiges und Neues; und Herr von Tressan macht es beynahe mehr als wahrscheinlich, daß die Ehre, die Welt mit diesem merkwürdigen Produkte der Ritterzeit beschenkt zu haben, weder dem Portugiesen Vasquez Lobeira, noch einem kastilianischen Autor, sondern irgend einem französischen *Troubadour* aus der Schule des *Rusticien de Puise* und den Zeiten Königs Philippe-Auguste gebühre.

A. d. N. Ausgabe.

tischen Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur vorbehalten ist, nicht gleichgültig seyn darf, und wovon auſser der seltenen Folio - Ausgabe vom Jahre 1583, eine spätere in vier und zwanzig dicken Oktavbänden, die man nicht leicht beysammen antrifft, vorhanden ist.

Bernardo Tasso, der Vater des Sängers Rinaldo's und Gottfrieds, hat diesem Stammvater so vieler irrenden Ritter die Ehre erwiesen, ein Heldengedicht in hundert Gesängen und mehr als sieben tausend achtzeiligen Stanzas aus seiner Geschichte zu verfertigen; ein Werk, dessen poetische Verdienste, nach einigen Stücken von dem Ganzen zu urtheilen, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobsprüchen zurück bleiben, womit ihn sein Vorredner, Lodovico Dolce, in zu vollem Masse überschüttet hat. *)

*) So urtheilte der Verfasser des Neuen Amadis im Jahre 1771 von dem *Amadigi* des Bernardo Tasso. Zwanzig Jahre später fällt sein Urtheil über dieses groſse Rittergedicht gelinder und billiger aus. Dieser *Amadigi* war das Werk

Weder mit diesem *Amadigi* des Bernardo Tasso, noch mit dem alten Amadis de Gaule, noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige Neue Amadis aufser dem Nahmen

eines Soldaten und Weltmanns, der in einer Zeit lebte, die der alte Rittergeist noch nicht ganz verlassen hatte, und der allen den Heldenmuth, alle die Biederheit, Großherzigkeit, Treue und Standhaftigkeit, die seinen Helden auszeichnen, in seinem eigenen Herzen fand; er verfertigte es (wie L. Dolce versichert) größtentheils zu Pferde, unter dem Geräusche der Waffen und den Störungen unzähliger Geschäfte, Sorgen und Plagen, die mit seinem Stande und seinen Verhältnissen verbunden waren; und es kann schon allein aus dieser Ursache nicht schlecht seyn, da wohl gewifs mehr als ein alltäglicher Mensch dazu gehört, in einer solchen Lage so viel Kraft und Lust zur Sache zu behalten, als zur Ausführung eines Rittergedichts von hundert Gesängen erforderlich ist. Wenn es schon keine Vergleichung mit dem unnachahmlichen Orlando aushalten kann, so ist es doch als ein ehrwürdiges Denkmahl des Karakters seiner Zeit und als ein Abdruck des Geistes und Herzens seines Urhebers achtungswerth, und was in den Anmerkungen zum Neuen Amadis von den Romanen des D' Urfé, Calprenède, und andrer ihres gleichen gesagt worden, gilt auch von diesem *Amadigi* in vollem Mafse.

A. d. N. Ausgabe.

(und außer derjenigen Ähnlichkeit, die er sogar mit den *Contes de ma mere l'oye* hat) wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters, nicht das mindeste gemein. Die Laune, deren Ausgeburst das Werk selbst ist, hat ihm auch den Nahmen geschöpft, und es könnte schwerlich ein andrer Grund angegeben werden, warum dieses Gedicht nicht der Neue E Plandian oder der Neue Florismarte genannt worden, als weil der Nahme Amadis bekannter ist, und ich weiß nicht was für einen romantischen Klang hat, der ihn vorzüglich geschickt macht, einen Abenteurer von sonderbarem Schlage zu bezeichnen.

Die Versart, welche unser Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närrisch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwey, die abgeschmacktesten Geschöpfe von der Welt sind, gewählt, oder (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen) erfunden hat, scheint unter allen möglichen die schicklichste zu seyn. In einem Gedichte dieser Art muß der Dichter Raum und Freyheit genug haben, damit

der Geist *Capriccio*, dem er sich gänzlich überläßt, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorschreiben, der mit seinem launigen Charakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenstände, kurz mit der ganzen Beschaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloßen Spiele der Fantasie und der freywilligen Ergießung einer reichen Brunnader von Witz und Laune als einem Werke des Nachdenkens und der Kunst gleich sieht, einen auffallenden Abstich machen würde.

Die Versart des Neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an, und paßt zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachlässigen Gang; sie windet sich wie ein sanfter Bach durch Blu-

mengefilde, oder rauscht, wie ein Waldwasser über Stämme und Felsenstücke, daher. Zwar scheint sie bey dem ersten Anblick allzu frey zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzumachen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. *) Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freye Versart hat deren vielleicht mehr als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgesetzt daß sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sey) die größte musikalische Anmuth zu geben: aber unter ungeschickten oder allzu nachlässigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welcher hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anschein der äußersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man darum nichts Neues wagen dürfen, damit diesen Unberufenen die Gelegen-

*) Der Versuch ist seit 1771 häufig und unglücklich genug gemacht worden, um diese Warnung zu rechtfertigen.

heit benommen würde, Ausschweifungen zu begehen?

Das Eigene dieser Versart liegt, außer der Freyheit, Verse von sechs, fünf und vier Füßen mit einander abwechseln zu lassen, in der häufigen, der Willkühr oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlassenen Vermischung und Vertauschung des Anapästs (oo —) mit den Jamben, welche sonst die herrschende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch des Anapästs, mit der nöthigen Bescheidenheit, auch in andern Gedichten, und vornehmlich in versifizierten Lust- und Trauerspielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges entthoben, sich einer Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen; nicht zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten sehr beschwerliche Eigenschaft der letztern, dadurch wenigstens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden, durch dieses einzige Mittel,

von Wörtern die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtingkeiten, ja sogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit sieht, daß er mit Klötzen an den Füßen so leicht und ungezwungen sollte tanzen können, als ob er frey wäre. Diese Einführung des Anapästs in die Jambischen Versarten wäre nichts weiter als eine Freyheit, deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben, und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Übrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß die Verse des Neuen Amadis (bis das Talent Gedichte zu deklamieren etwa einmahl bey uns die Gestalt einer förmlichen Kunst erhält) mit gehöriger Aufmerksamkeit den Akzent immer dahin zu setzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affekt des Redenden zu Folge stehen müßte, wenn kein bestimmtes Sylbenmaß vorhanden wäre, wenigstens wie lebhafte Prose recitiert werden müssen; eine Regel, die zwar gewisser Massen auf alle Versarten

XIV VORBERICHT DER ERSTEN AUSE.

anwendbar ist, aber bey dieser vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bald dem Wohlklang, bald dem wahren Ausdruck, und oft sogar dem Sinne der Worte Gewalt geschehen soll.

Nach allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er seine Gedichte mit beynahe verschwenderischer Hand zierte, gesagt hat, scheinen die unsrigen einer Schutzrede um so weniger zu bedürfen, da man ausdrücklich darauf bedacht gewesen, bloß den vermuthlichen Wünschen solcher Leser und Leserinnen zuvor zu kommen, die keinen Anspruch machen alles zu wissen, und denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr vieles entweder nie gewußt oder wieder vergessen zu haben; und wenn man sich dabey nicht immer auf das bloße Nothdürftige eingeschränkt hat, so geschah es bloß, weil man glaubte, daß in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publikums ist, alles was hiezu beytragen kann, ohne den Leser gar zu weit aus dem Wege zu führen, an seinem rechten Platze stehe.

VORBERICHT

zu der gegenwärtigen Ausgabe.

Der Neue Amadis sollte, nach dem ersten Gedanken des Dichters, in Stanzas von zehen Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben so neu seyn sollten, als es der Versbau, und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise hiervon wird man, bey Vergleichung der ersten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen, finden, daß der ganze erste Gesang, wiewohl die Stanzas nicht mit Zahlen angegeben sind, doch wirklich in die nehmlichen zehnzeiligen Abschnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wieder findet. Erst, als in der

Folge die damahlige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen willkührlichen Regeln frey seyn wollte, auch die Bewegung in sehr freyen Stanzen noch zu regelmäfsig fand, wurden, um das Abstechende der Versifikation des ersten Gesangs von dem freyern Rhythmus aller übrigen unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein willkührlicher Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und „beräuchert die fürstlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 28 die funfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreyzehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, elf zu bekommen, die Worte — „weifshalsig, weifs von Hand und Stirn und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweyten Gesange liest man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe bey nahe unverändert wie sie ursprünglich waren,

und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers - und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht, und — wiewohl sie der Willkührlichkeit des zügellosen Genius *Capriccio* die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Nahmen einer freyen als einer licenziösen Versifikation verdient, und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch andere sie zu verzeihen geneigt wären, niemand sich selbst verzeihen soll,

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Ärgerniß, das eine solche poetische Sankülotterie künftigen angehenden Verselechtern geben könnte, wegzuschaffen, und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde, siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehenzeilige Stanzas von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen; eine

Operazion, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versifikation, und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichtes, eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden mußte, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Karakter dieses komisch-satirischen Gedichtes ausmacht, nicht der geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung ging dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Korrektheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (so weit es in seinem Vermögen stand) allen in dieser Sammlung erscheinenden Gedichten zu geben, mit der äußersten Strenge gegen sich selbst beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bey einer genauern kritischen Vergleichung beider Ausgaben sich finden, daß

der Neue Amadis durch diese Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, sondern vielleicht auch der positiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieser Art fähig ist, um ein merkliches näher gebracht worden sey.

Dafs die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stansen des Neuen Amadis (eben so, in ihrer Art, wie in den achtzeiligen des Oberon) herrschet, vielmehr für eine Schönheit als für einen Fehler desselben zu halten sey, werden uns vermuthlich die Meisten eingestehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bey aller seiner Freyheit niemahls, oder doch nur selten, über die Wellenlinien der Schönheit hinaus schweift, und, wiewohl an einem losern Bande geführt, doch in seiner scheinbaren Ungebundenheit immer zwischen Rhythmus und Harmonie dahin schwebt.

Mit besserm Grunde könnte hingegen getadelt werden, dafs der Fall — zwar verhält-

nismäfsig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anstatt mit einem Punkt, und also mit der Periode selbst zu schliessen, sich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode also in die folgende Stanze hinüber gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu läugnen ist, dafs eine solche Freyheit an einem Dichter, der sein Werk gleich bey der ersten Ausführung, in Stanzen arbeitete (zumahl wenn er sich dieselbe öfters erlauben wollte) sehr zu tadeln wäre: so dürfte es doch wohl billig seyn, demjenigen, der ein so freyes Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in seinem Ursprung war, vier und zwanzig Jahre später erst in Stanzen umschmelzen will, und doch so wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des ersten Originals verloren gehen lassen möchte, in diesem Stücke nur wenigstens so viel nachzusehen, als man ihm schlechterdings nachsehen mufs, wenn man nichts Unmögliches

von ihm fodern will. Wir erinnern dieses bloß, um, so viel an uns ist, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur Einen Tag zu leben haben, steht alles frey) sich zum Gebrauch gleicher Freyheiten verleiten lasse, und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und sträfliche Nachsicht gegen sich selbst wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beyspiels, das in seiner Art vielleicht einzig ist und schlechterdings nicht Beyspiel seyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Übrigens müssen wir noch hinzu setzen, daß diese Warnung eigentlich nur auf die (auch im Neuen Amadis seltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma schließt, oder wohl gar, ohne alle Pause, sich an die folgende anschmiegt. Denn auch Ariost erlaubt sich in seinem *Orlando* nicht selten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode, oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig von einem Deutschen in diesem Punkte mehr zu fodern, als der

wohlklingendste aller Italiänischen Dichter in einer so geschmeidigen Sprache als die toskanische geleistet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stenzen des Neuen Amadis in der ersten Vorrede bereits gesagt worden, setzen wir noch hinzu: dafs, da unsre Sprache nur sehr wenig Anapästen hat, hingegen sehr reich an Daktylen ist, es vielleicht bequemer wäre, sich die in diesen Stenzen gebrauchten Verse als Trochäen mit Daktylen vermischt und mit einer kurzen Vorschlagsylbe, vorzustellen, so dafs folgendes Schema die metrische Beschaffenheit der in selbigen abwechselnden Verse von sechs, fünf und vier Sylbenfüfsen, bezeichnen würde:

1) $\begin{array}{c|c|c|c|c|c|c} \text{u} & - & \text{u} & - & \text{u} & - & \text{u} \\ & - & \text{uu} & - & \text{uu} & - & \text{uu} \end{array}$

2) $\begin{array}{c|c|c|c|c} \text{u} & - & \text{u} & - & \text{u} \\ & - & \text{uu} & - & \text{uu} \end{array}$

3) $\begin{array}{c|c|c|c} \text{u} & - & \text{u} & - \\ & - & \text{uu} & - \end{array}$

Diese drey Hauptarten metrischer Zeilen lassen, je nachdem sich die Trochäen zu den Daktylen in Ansicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine große Anzahl verschiedener Formen zu, welche, indem sie dem Genie und der Laune den freyesten Spielraum verschaffen, zugleich dem Dichter, den die Mussen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüssige Mittel an die Hand geben, sich durch Mannigfaltigkeit, Abwechslung und Schicklichkeit der Modulationen der poetischen Periode, und vornehmlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Sylbentanzes mit dem Gegenstande der Darstellung, dem Hörer gefällig zu machen. Denn daß ein Gedicht nicht bloß gesehen sondern auch gehört werden soll, ist etwas so Wesentliches, daß man es sich, auch wenn man Verse für sich allein liest, zum Gesetz machen sollte, allezeit laut zu lesen; — welches freylich voraus setzt, daß man in der Kunst Gedichte zu lesen nicht so ganz

ungeschickt und ungeübt sey, als es (nicht zur
 Ehre unsrer Schulverfassungen!) noch auf die-
 sen Tag sogar die meisten unsrer Gelehrten —
 zu seyn beschuldigt werden.

DER NEUE AMADIS.

DER NEUE AMALIS

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komische Muse, in freyer irrenden Tönen!
Den Helden sing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Gestiegen war, sein junges Herz zu entzünden,
Und der, es desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig schein-
barn Olinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen
zu binden.

2.

„Allein, was werden (so denkst du vielleicht)
Zu unserm Gesang die strengen Kenner sagen?“
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinnest du leicht;
Ergetzt dein Lied, so wird kein Kluger fragen,
Ob Aristoteles ihm — mit allem Respekt vor
dem Haupt
Der Kritiker sey es gesagt! — sich so zu ergetzen
erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unstudierten Gesetzen,
Mit ungelerntem Gesang entzückt Filomela die Flur;
Bleib du dem Wahren getreu und der ungeschmink-
ten Natur,
So kannst du, auf meine Gefahr, die andern Regeln
verletzen.

Erobre den Beyfall der lesenden Welt
 Und sey, wo möglich, die Schöne, die allen gefällt,
 „Ich? ruft die Muse mit spottendem Lachen,
 Die Mühe, dächt' ich, erliefen Sie mir!
 So wollten Sie mich zur Lais des Publikums ma-
 chen?
 Ich sollte in seinem Dienst mich hypochondrisch
 wachen?
 Sie hoffen ein wenig zu viel von meiner Dienstbegier.
 Gewohnt die Sommernacht mit Grazien wegzuscherzen,
 Sann' ich mich mager und bleich beym Dampfe nächtlicher Kerzen,
 Und kraute die Nägel mir ab? und wofür?

Daß Kritikus mich und Antikritikus preise? 1)
 Ein feiner Ersatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
 Nein! allen Ruhm des Sängers der Frösche und
 Mäuse
 Erkauft' ich nicht — um ein spitziges Kinn!
 Ich lobe mir die runden sorglosen Backen,
 Das doppelte Kinn, den vollen Busen und Nacken
 Von meiner Schwester U**rin! 2)
 Ihr Beyspiel reizt. Fahr wohl, o Beyfall der
 Kenner!
 Ich würde, um deinetwillen, zu einer Sibylle von
 Denner?
 Nein! wahrlich nicht, so wahr ich Muse bin!

5.

Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommernächtlichen Stunden,
Am Rande der unberührt schleichenden Riffs, 3)
Wie am Eurotas einst und am Sokrat'schen Ilyfs,
Den goldnen Gürtel losgebunden,
Euch weih' ich meinen Gesang! Ihn hört der romantische Hain,
Den um Lusenlust die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben versteckt, die Nymfen bey Cynthiens Schein;
Und fern in Felsen spitzt ein alter Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche sich auf, in süßem Taumel verloren,
Und schlummert horchend wieder ein.

6.

Vielleicht daß auch, indem Sie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin besucht, des Weisen Tochter uns hört,
Der, mit Verdiensten und Jahren beschwert,
Dem Vaterland theuer und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in selbstgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Süilly und Harley den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauschter Ruh
Sie, die von Euch die Gabe zu scherzen
Und zu gefallen empfing, gleich schön an Geist und Herzen,
Dann unsern Spielen lächelnd zu.

7.

Ihr Lächeln gewährt uns sicher den Beyfall von allen,
 Die selbst verdienen, der Welt und uns zu gefallen.
 Wem sängen wir sonst? Gewiss nicht dem grämli-
 chen Mann,
 Dem gelben Smelfungus, dem Mann von abge-
 stumpften Sinnen,
 Dem Onkel Toby selbst kein Lächeln abgewinnen,
 Schach Baham nicht die Stirn entrunzeln kann;
 Der in Minervens göttlichstem Bilde
 Mit Mühe die Göttin erkennt, doch nur an — ihrem
 Schilde,
 Der Venus am Arno sein Auge geärgert entzieht,
 Und nur ein Weib — sogar in Niobe sieht.

8.

Auch nicht Tartüffen, der stracks zum Bösen ver-
 sucht sich fühlet,
 Wenn Zefyr in Unschuld mit Hebens Schleier spielt,
 Und wenn der schönen Sünderin Bild
 Sein rollendes Auge mit heuchelnden Thränen erfüllt,
 Susannens Alten gleich, nach ihrem Busen schielet.
 Noch Fatmen, die künstlich und falsch, wie ihr
 studiertes Gesicht,
 Bey Nacht Quartillen gleicht, bey Tage wie Se-
 neka spricht; 4)
 Noch jenem, der, gegen sich selbst in fanatischem
 Eifer entflammt,
 Die Freuden, die er nicht kennt, mißgünstig an an-
 dern verdammet:
 Fliehet, Ungeweihte! für euch tönt meine Leier nicht!“

9.

Sie fliehen, Muse, sie fliehn, von rosenbekränzten Satyren
Aus unsern Augen gepeitscht! — Beginne nun deinen Gesang!
Es reiseten, quer durch die Welt, auf ihren lang-
halsigen Thieren,
Schach Bambo's Töchter bereits drey ganzer Mo-
nathe lang,
Als, an des Atlas Fuß, in einem schattigen Thale
Die strenge Mittagsgluth sie abzustiegen zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem Strahle
Der Sonn' entgegengespannt. Die Damen kleiden sich um.
Die Köche schwitzen indess: Man rüstet die Tafel
zum Mahle,
Und ringsum legt sich auf Polstern die hohe Gesell-
schaft herum.

10.

Sechs Knaben, jeder so schön, wie Aezions zärtli-
cher Pinsel,
In Wollust getaucht, den Liebling Jovis gemahlt, 5)
Und jeder zum mindesten ein Prinz von einer kleinen Insel
Des festen Landes, bedienen die Tafel; sie strahlt
Von goldnem Geschirr und bunten japanischen Vasen,
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürstli-
chen Nasen.
Nenn' uns, Thalia, die Nahmen! — Vor allen, als äl-
teste, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichste Spröde,
Mit grossen Junonischen Augen, für welche, so zärt-
lich als blöde,
Der Prinz von Trebisond nur an einer Faser
noch lebt.

11.

Zur Rechten wiegt sich an ihr Prinzessin Dindonne,
nette,

Ihr Eichhorn Puck auf der Schulter, im Schoofs ihr
türkischer Hund;

Ein gutes Mädchen zu Tisch und zu Bette,

Fromm wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,

Nur (flüstert der Neid, nicht ohne scheinbaren Grund)

Ein wenig zu platt, und ein wenig zu fette.

Zur Linken spitzt mit gezielter Anmuth den Mund

Prinzessin Schatulliöse, die Keusche,

Und Fräulein Kolifischon macht uns mit vielem
Geräusche

Das Schoofskind der gnäd'gen Mama durch Launen
und Übermuth kund.

12.

Nie steht ihr Mäulchen still, stets flattern ihre Blicke,

Nie läßt sie Hände noch Füße ruhn;

Voll Grillen und kleiner schalkhafter Tücke

Macht ihr quecksilberner Witz sich immer was zu
thun

Das andre Leute verdriest; und weiß sie nichts bes-
sers, ey nun

So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perücke

Von Trebisons Kopf; denn Fräulein Kolifischon

Kennt kein Gesetz als jedes Augenblicks Laune,

Und diese läuft, wie gehext, mit ihrem Verstande
davon;

Im übrigen eine reizende Braune.

13.

Dem weinerlichen Blömura nt,
Dem Sohn und Erben des Kaisers von Trebisonde,
Zur Rechten, prangt in aurorafarbem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, Miss Blaffardine, die
Blonde;

So blond und so sehr in ihre Blondheit verliebt,
Dafs lange schon niemand die Mühe sich giebt
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu sterben:
Ihr frostiger Blick entnervt die kühnste Fantasie,
Und ihre Schönheit verspricht, weil noch kein Ritter
für sie

Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

14.

Don Karamel l schliesst den Kranz, ein edler Rit-
ter, und traun!

Nicht hässlich, sogar in Blaffardine's Augen,
Schön wie ein griechischer Fechter, allein zum Un-
glück braun;

Kein Mann, dem Ansehn nach, nur blofs vom Blick-
ke-saugen

Zu leben; ein hübsches Modell zu einem Gefsner-
schen Faun,

Doch in der Liebe ganz Geist; (so kann das Ansehn
trügen!)

Gewohnt, sich blofs am Anschau'n zu begnügen,
Ein Erbe der Tugend und Zucht des seligen Seladon, 6)
So zärtlich wie er, so süß von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, wiewohl von männlicheren
Zügen.

15.

Stets war er fertig zu Pferd und zu Fuß
 Für Plato's Amorn sich mit Riesen und Zwergen
 zu schlagen;
 Die Liebe durfte, nach ihm, selbst in Gedanken
 nichts wagen
 Als höchstens einen ekstatischen Kuss
 Auf seiner Göttin Hand. Nach Ritter Karamells Sagen
 War Dindonette selbst, in *Naturalibus*, 7)
 Für ihn ein bloßer Geist in einer Vertigade. 8)
 Hingegen hatten bey ihm die Schönen alle — Ver-
 stand,
 Und in Betracht der schönen Seele fand 9)
 Ein Busen, wie reizend er war, vor seinen Augen
 Gnade.

16.

Aus allen Freyern von Morgen, Mittag und Mit-
 ternacht,
 Die an Schach Bambo's Hof sich wie die Meereswogen
 Ergossen, hatte der Liebe furchtbare Macht
 Nur diese Zvey den Schwestern nachgezogen,
 Als ein Orakel, das Bambo sehr lächerlich fand,
 Sie, was sie nicht hätten zu suchen, verband.
 Don Blömurant, entschlossen sich ewig zu täuschen,
 Hoffte — aus Verzweiflung, und wird durch keine
 Mißhandlung geheilt:
 Dem andern, der Dindonetten und Schatulliösen
 der Keuschen
 Sein zärtliches Herz zu gleichen Theilen vertheilt,

17.

Schenkt, seinem Plato sey Dank! die Liebe süßere
Stunden.

Nicht etwa, daß er sie schon zum Kapitulieren gebracht:
Ach Nein! von Dieser wird ihm noch Alles strei-
tig gemacht,

Und Jene, beschäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabensten Sprüche mit halbem Ohre
nur Acht.

Allein, er hatte, vom Mantel der Freundschaft um-
wunden,

Bey beiden doch einen Schleichweg zu ihrem Her-
zen gefunden.

Von ihm besorgte man nichts; er durfte die Hälfte
der Nacht

Vor Dindonettens Bette sich setzen

Und zwischen Wachen und Schlaf mit Märchen sie
ergetzen,

18.

Ihr kennet nun, Freunde, so viel euch für itzt

Zu wissen dient, die Hauptpersonen im Stücke.

Die übrigen werden vor euerm günstigen Blicke

Sich stellen, wie es dem Schöpfer und Herrn von
ihrem Geschieke,

Zum Besten des Ganzen, worin sie bloße Räder
sind, nützt.

Ihr seht, Schach Bambo's holde Kinder

Sind keine Kassandern, wie einst Herr Kalprenede
geschnitzt. 10)

Sie sind die pure Natur, und ihre Ritter nicht minder.

Wir pfuschen nicht gern an den Werken der *alma*
mater rerum,

Und lieben den Spruch: *ridendo dicere verum*. 11)

19.

Die Gesellschaft sondert nunmehr nach Tafel sich
einzeln ab,

Um, wo es jedem beliebt, der Mittagsruhe zu pflegen.

Don Blömurant, mit einem entsetzlichen Degen

An seiner Seite, den ihm der Zauberer Padmanab,

Sein Pathe, mit auf die Wanderschaft gab,

Sucht, seinen Schmerzen nachzuhängen,

Im nahen Walde den allerwaldigsten Ort,

Wo Hecken und Büsche fein dicht sich in einan-
der mengen.

Dort wirft er sich an eines Giefsbachs Bord,

Und klagt den Felsen sein Leiden von Leoparden
der Strengen.

20.

Herr Karamell lag inzwischen, von einem Lor-
berstrauch

Umschattet, züchtiglich zu Schatulliösen's Füßen,

Und schien, wie dort bey Armiden der liebes-
kranke Gauch

Rinaldo, in schmachkende Blicke wollüstig hin-
zufließen:

Indessen die Dame, ihr rosenfarbes Gesicht

Im weissen Arme verbergend, nicht wahrnimmt, oder
nicht achtet,

Mit welchem Ernst er den Anfang der zierlichsten
Wade betrachtet,

Den ihm, verschönert vom dämmernden Licht,

Ein Amor, unter den Falbeln von ihrem Rocke verstecket,

So, wie sie zurück gelehnt sitzt, mit schlaudem Lä-
cheln entdeckt.

21.

In einer andern Laube hielt
Miss Blaffardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn damahls hatten die Zwerge noch
viel zu verwalten)
Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie sieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf
Ida gefühlt,
Als Paris sie zur Schönsten erkohren,
Wie herrlich blond in blond auf ihrer Stirne spielt;
Indefs Leoparde, die Strenge, von zwanzig be-
waffneten Mohren
Und einem Gewebe von Laub vor männlichen Blick-
ken geschützt,
Dianen ähnlich, im Bade mit ihren Zofen sitzt.

22.

Auf einmahl erschallt von scharfen schmetternden
Tönen,
Unzählig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall schreckt unsre ruhenden
Schönen;
Man lauscht, man rennt, man fragt einander, und bald
Stellt ihnen sich von allen möglichen Scenen
Die seltsamste dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich gestickt, sein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerst auf Apfelschimmeln
ziehn,
Und alle blasen zugleich; drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem arabischen Klepper ein zierlicher Paladin.

23.

Mehr einem süßsen Herrn als einem irrenden Ritter
 Gleich er, ein Galaor mehr an Schönheit als an Kraft.
 Sein fliegendes Kleid war siebenfarbiger Taft,
 Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem
 Geflitter.

Ein großer Sonnenschirm an einem Rosa Band
 Hängt statt des Schildes an seiner Schulter; ein Fächer,
 Mit Amors Siegen bemahlt, dient seiner schnee-
 weissen Hand
 Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
 Und fünfzig Schritte ringsum verfälscht der öhlige
 Duft
 Von seinen bebalmsamen Locken die Luft.

24.

Zu seiner Bedeckung folgt auf einem Elefanten,
 Mit Eisenblechen behängt, der Riese Moulineau. 12)
 Den Damen dünkt es zum wenigsten so,
 Die stracks in ihm den gräßlichen Popanz erkannten,
 Womit die Amme sie einst zu schweigen pflegte.
 Sie rannten

Vor seinem Knebelbart, wie schüchterne Rehe, davon.
 Selbst Leoparde, vor Angst, dem neuen Enak's-
 sohn
 Zur Beute zu werden, entstieg im ersten Schrecken
 dem Bade,
 Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne
 Mänade,
 So leicht als Natur uns bekleidet, davon.

25.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Karamells
mystische Reden

Sie wiegten, wird Schatulliose den Riesen kaum
gewahr,

So übersieht sie auf einmahl die ungeheure Gefahr

Die ihrer Tugend draut. Was könnte der Mann sich
entblöden!

Vom bloßen Gedanken empört sich jedes Haar

Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Riesenschaar

War, noch vom Blaubart her, nicht wohl bey ihr
empfohlen.

Sie flieht, sie schwebet vielmehr, wie Psyche vom

Zefyr entführt,

Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen

Die Spitzen des Grases im Laufen berührt.

26.

Umsonst ruft Karamell sie in seinen Schutz zurücke;

Der Riese, den die Angst mit jedem Augenblicke

Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,

Spornt ihre Tugend so scharf, daß alles nichts verfängt

Was jener bittet und flucht. Sie läuft, und merkt

nicht vor Schrecken

Daß hier und dort an Stauden und Hecken

Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Un-

terrock hängt.

Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,

Rennt ihr vergebens nach; schon liegen Thäler

und Wiesen

Und Hügel zwischen ihr, und dem eingebildeten Riesen.

Varianten der ersten Ausgabe.

Stanze 1.

Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
 Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
 Die fähig wäre für ihn, was er für sie, zu empfin-
 den u. s. w.

St. 18. (S. 31. der ersten A.)

Die übrigen werden, so wie ihr gutes und böses Ge-
 schicke

Ins Spiel sie mischen wird, vor euerm günstigen
 Blicke

Sich stellen, wie sie sind, nicht wie sie ein Phidias
 schnitzt.

Denn Bambo's Töchter (gesagt im Vertrauen)

Sind, gegen den ritterschaftlichen Brauch,

Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

A n m e r k u n g e n.

1) Dafs Kritikus mich und Antikritikus preise.

Eine Anspielung auf zwey kunstrichterliche Parteyen, (die Klotzische und Anti-Klotzische) welche um die Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, viel Lärmens auf dem deutschen Parnass machten. Antikritikus war der Titel eines gegen die Klotzische Partey gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermahlen wohl bereits unter die *libros rariores* gehören mag.

WIELANDS Schriften IV. B.

B

- 2) Ich lobe mir die runden sorglosen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und Nacken
u. s. w.

Wer gegenwärtig noch so glücklich ist, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damahls sehr beliebten und belobten Dichterin, die hier gemeint ist, zu besitzen, wird gestehen, daß ihr derselben vorgesetztes, ziemlich schlecht gestochnes Bildniß in diesen zwey Versen sehr getreu kopirt ist. Das Ganze (die Modefrisur von 1766, die steife Schnürbrust, und die drey- oder vierfachen Spitzenmanschetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komischen Kontrast mit der Gestalt und dem Kostum, unter welchen man sich die Musen zu denken gewohnt ist; und in der genialischen Laune, der das gegenwärtige ganze Gedicht sein Daseyn zu danken hat, war es dem Verfasser vielleicht zu verzeihen, daß er dem Einfall nicht widerstehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bey freywilliger Ausstellung einer solchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier sein Kompliment zu machen.

- 3) Der unberührt schleichenden Rifs.

So heist ein kleiner Fluß, an welchem die schwäbische Reichsstadt Biberach, die Vaterstadt des Dichters, liegt, in welcher die ersten Gesänge des Neuen Amadis geschrieben wurden.

- 4) Bey Nacht Quartillen gleicht u. s. w.

Eine römische Dame aus dem Jahrhundert Augusts, die in Petrons Satyrikon figurirt, und zu welcher die Fatme in Krebillons Sofa das Gegenbild zu seyn scheint.

- 5) Aezions zärtlicher Pinsel u. s. w.

Ob Aezion (ein Mahler, den wir bloß aus Lucians Schriften kennen) jemahls einen Ganymed gemahlt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemählde gedeutet zu werden, welches uns Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winkelmann) eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum übrig sind, und mit dem Gesichte desselben ist nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu seyn scheint.“ — Was unsern

Dichter veranlaßt haben mag, den Mahler Aezion durch Zärtlichkeit des Pinsels zu charakterisieren, und ihm einzutrauen, daß er einen Ganymed wie der Winkelmannsche gemahlt haben könnte, ist vermuthlich das Gemählde von Alexander und Roxane, welches Lucian in seinem Herodot oder Aezion, um so viel zuverlässiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert. Der Begriff, den unser Dichter von diesem Mahler giebt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu seyn, und wird durch eine Stelle der Bilder, oder des Ideals einer vollkommenen Frau, von eben demselben Verfasser, noch mehr bestätigt, wo er, um seine Panthea auszumahlen, vier Mahler (vermuthlich die besten, die er kannte) den Polygnotus, Eufranor, Apelles und Aezion, zu Hülfe nimmt, und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt.

6) Des seligen Seladon.

Ein Dichter ist berechtigt, bey seinen Lesern einige Kenntniß der Mythologie und Geschichte, und einige Belesenheit in Romanen, Schauspielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen; und es würde daher unnöthig seyn, zu allen solchen Nahmen Anmerkungen zu machen, die einem jeden bekannt sind, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der eben so schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen heroischen Pastoral-Romans Asträa, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Nahmen in der poetischen Welt; man sagt, zärtlich wie Seladon, wie man zu sagen pflegt, schön wie Adonis, oder, tapfer und höflich wie Don Quichotte; jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewohl in unsern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drey Personen leben, welche sich rühmen könnten, die Asträa des Marquis von Urfé gelesen zu haben, die doch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze schöne Welt bezauberte, *qui faisoit les delices des personnes les plus spirituelles et même des savans*, wie der P. Nicéron sagt. Um eine solche Wirkung zu thun, mußte sie wesentliche, durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geschmack, in den Sitten und in der ganzen Vorstellungsart kultivierter Völker hervorbringt, unzerstörbare Verdienste haben: und so urtheilte auch der Abbé Souhai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Asträa in zehn Duodez-bänden bey Didot in Paris besorgte, worin er, ohne an dem

Hauptwerk und an den Episoden etwas zu verändern, bloß die allzu langen und spitzfindigen Konversationen abgekürzt und die etwas altfränkische Sprache aufgefrischt hat. Aber auch zu dieser modernisierten Ausgabe konnten wenige Leser von Geschmack so viel Geduld aufbringen, als nöthig ist, sich von Herrn D'Urfe's höfischen, ritterhaften, gelehrten und platonisch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu lassen. Um also solchen Lesern zu Hülfe zu kommen, die mit so berühmten Personen, als Sc-ladon und Asträa, gern Bekanntschaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, sich durch einen so voluminösen, mit so vielen Episoden durchwebten und mit so viel Theologie, Philosophie, Politik und allen andern Arten von Gelehrsamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quintessenz aus demselben heraus gezogen und unter dem Titel der neuen Asträa eine kleine Komposition daraus gemacht, die man im 9ten Bande der *Bibliothèque de Campagne* (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienst ist, daß sie nur sechs Bogen einnimmt. Der Menschenforscher, der in einem einst allgemein geschätzten Werke dieser Art den Geist und Charakter der Zeit aufsucht — ein Zweck, in dessen Rücksicht ein Roman, wie die Asträa des D'Urfe, selbst für den philosophischen Geschichtschreiber wichtig ist — wird immer lieber die vier dicken Bände der ersten Ausgabe durchlaufen, als seine Zeit mit Lesung einer Asträa *in nuce* verderben, die weder das Verdienst des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann.

7) *In Naturalibus.*

D. i. in dem kunstlosen Aufzuge, worin Lucian die drey Göttinnen dem Urtheil des Paris, Ariost die schöne Angelika den Blicken des Ruggieri und die schöne Olympia der Imaginazion seiner Leser, Thomson in seinem Sommer die schöne Musidora der verstohlenen Beschauung des jungen Damon, und auch der trivialste Farbenklecker die Stammaltern des Menschengeschlechts (wiewohl so häßlich, daß die strengsten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden seyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht selbst in jeder Dorfkirche aussetzt.

8) Ein bloßer Geist in einer Vertugade.

Die Vertugade, auch Vertugadin und Guard'infante genannt, machte ein wesentliches Stück der *grande parure*

der Damen in Franz I. und Heinrich II. Zeiten aus. Sie war eine Art von steifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemälden dieser Zeit am besten kennen lernt. So lächerlich uns dieser Reifrock, durch welchen die schönsten Prinzessen des sechzehnten Jahrhunderts sich verschönert glaubten, jetzt selbst auf einer Maskerade vorkäme, so gut schickte er sich zum Ganzen der damahligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Kostums der Grazien war. Wenn dieses der Imagination alle Mühe erspart, so machte es ihr jener beynahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieser Verkleidung verborgen stecke.

9) Und in Betracht der schönen Seele u. s. w.

„Der Betracht (sagt Adelung in seinem Wörterbuche) ist ein oberdeutsches Wort, und die Redensarten, in diesem oder jenem Betracht, u. s. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden.“ Ich sehe diese Billigkeit nicht. Denn, 1) fehlet viel, daß Betracht und Betrachtung völlig Synonymen seyn sollten: Betracht entspricht dem französischen *égard* in den Redensarten, *en égard, à l'égard* u. s. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern *consideration, reflexion*, u. a. in einer bekannten Bedeutung dieser Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man sagt auch in Oberdeutschland nicht der Betracht eines Gemäldes, sondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, echtdeutsches zweysylbiges Wort, zu Gunsten eines durch das dumpf näselnde Suffixum *ung* in drey Sylben ausgedehnten, aus der Dichtersprache ausmerzen zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl dies hier nicht der Fall war) an einem schicklichen Worte von zwey Sylben viel gelegen seyn kann. Überhaupt hat der gelehrteste Grammatiker und Lexikograf nur seine einzelne Stimme bey Entscheidung solcher Fragen, und auch diese gilt nur so viel, als die Gründe gelten, womit er seine Meinung unterstützt.

10) Klandius Walther von Costes, Herr de la Calprenede, Verfasser der *Kassandra*, der *Kleopatra*, und des *Euramond*, hat (wie der Herausgeber der *Bibliothèque universelle des Romans* sehr schön gezeigt hat) keines Weges verdient unter die elenden Skribenten verstoßen zu werden; und Boileau, — der sich an mehreren wackern Männern seiner Nation, besonders an dem Opern-

dichter Quinault, schwer versündigt hat — mag die Schuld der Note zur ersten Ausgabe, in welcher von dem Verfasser der *Kassandra* nicht gebührend gesprochen wird, wenigstens zur Hälfte auf sich nehmen; wiewohl auch der Verfasser der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloße Wort eines Andern, wie groß auch sein Ansehen sey, mißhandelte, keine Schonung verdient. Freylich ist es keine sehr empfehlende Eigenschaft der heroischen Romane dieses fruchtbaren Autors, daß sie zehn bis zwölf dicke Oktavbände stark sind. Aber ihr größter Fehler ist doch wohl, nicht, daß sie in ihrer Art und für sich selbst nicht vortrefflich seyn sollten, sondern daß wir und unsre Zeit zu solchen Geisteswerken und Geistesunterhaltungen nicht mehr passen; so wenig zu ihnen passen, als unsre Schultern und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniß und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele, und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der *Kassandra* eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den größten Theils schalen, schwächlichen, krampfigen und epileptischen Produkten unsrer Zeit, die an die Stelle der *Kassandern* und *Kleliens* gekommen sind, vergebens suchen.

11) Wir bessern nicht gern an den Werken der
alma mater rerum, u. s. w.

Man hat unserm Dichter die Lizenz, nach Buttlers, Priors, u. a. Beyspiel, lateinische Brocken — *cum grano salis* — in dieses launische Werk einzumengen, so wohl aufgenommen, daß es billig dabey sein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus diese zwey Verse lieber ganz deutsch haben möchten, stellen wir frey, ob sie lieber lesen wollen,

Wir bessern nicht gern an den Werken der guten
Mutter der Dinge,

Und lieben, wie Flakkus, daß man die Wahr-
heit lachend singe.

12) der Riese Moulineau.

Aus dem *Bèlier* des Grafen Hamilton bekannt.

13) War noch von Blaubart her u. s. w.

S. die berühmten *Contes de ma mere l'Oye*, wovon, kurz vor der ersten Erscheinung des Neuen Amadis, eine Ausgabe, französisch und deutsch, bey Arnold Wever in Berlin herausgekommen war, und welche man itzt in einer Übersetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der Blauen Bibliothek aller Nationen lesen kann.

14) und stürzt dem Triton in die Arme.

Wir wissen in solchen Dingen ungefähr auch was jedermann weiß. Tritonen sind keine Flusgötter, sondern Söhne des Ozeans, die ihre gewöhnliche Residenz im Meere haben. Allein, warum sollte sich nicht auch einmahl ein Triton, der grossen Wasserwelt überdrüssig, in einen ansehnlichen Fluss haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns zu glauben, dass die bey den Alten vorkommenden Flüsse dieses Namens ihre Benennung von solchen retirirten Meergöttern erhalten haben?

ZWEYTER GESANG.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
 In süßer Ruh, auf einem elastischen Bette,
 Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
 Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr,
 Und hatte keine Vermuthung (wir sagen's ihr zur Ehre)
 Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
 Doch Kolifischon, von der Hoffnung zu Aben-
 teuern entzückt,
 Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer er-
 blickt,
 Hüpfst ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zu rechte,
 Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

2.

Herr Parasol (so hieß der zarte Paladin)
 Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln
 binden,
 Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
 Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft
 zu finden.
 Ein süßer Geruch von destilliertem Schasmin
 Macht eine Atmosphäre, indem er zieht, um ihn.
 Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
 Die Kammermädchen im äußern Gezelt
 Sein jungferliches Gesicht mit vielem Anstand be-
 fächeln,
 Und alle bekennen, er sey der seltsamste Ritter der Welt.

3.

Nicht halb so sehr Riese, als ihn der vergrößernde
Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten, 1)
Steigt jetzt der Riese herab von seinem Elefanten,
Und schreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwan-
gigen Helden,
Und seinen Gruss zuvor und sein Verlangen zu melden,
Die Reitze, womit die Natur ihn über und über ver-
brämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen Parasol selbst sich, vornehm-gnädig, bequemt
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die schöne Kolifischon, von sieben Nymfen um-
ringt,
(Ihr Muthwill hätte leicht noch sieben mehr be-
schäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit allem was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlaunen Zofen
bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne
Glöckchen erklingt,
Und rauschend öffnen sich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von
Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o Himmel!
das Siegel
Von ihrem Triumph, — noch eine Musche, fehlt!

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende
Musche,

Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dunkeln
Busche,

Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den
Fremden geschehn!

Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.

Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für
sie nicht wetten!

Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit seiner
Katze, gehn. 2)

Der erste Anblick bewies, der Ritter sey für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar der Nahme,
Ist Harmonie. Nun sag' ein Freygeist mehr,

Die Sympathie sey blosses Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwey Seelen einander stracks
erkennen,

Und, wie vom nehmlichen Strahl getroffen, zugleich
entbrennen,

Sey Grillenfängerey! — Der Ritter, in seiner Sfar'

Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,

Kommt, sieht und siegt, und läßt, zu beider Theile
Vergnügen;

So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.

Es flattern schmetterlingartig mit wechselseit'ger Begier

Die leichten Herzen einander entgegen:

Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen

Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet
Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kokette,
 Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kette
 Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
 Wo fänden sie sonst, als eines im andern, so vielen
 Und angemessnen Zeitvertreib?
 Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
 Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte saß)
 Der Ritter neben ihr auf dem Sofa, und schwatzt' ihr
 im Tone
 Der fadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und
 Spafs,
 Das Nehmliche vor, was Dame Quintanjone,³⁾

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
 Zu Tunis, und jede andre, so gut als Kolifischette,
 Bey solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen
 hätte;
 Macht übrigens den Zerstreuten dabey,
 Als dächt' er was anders, spielt mit ihrem Papagay,
 Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Busen —
 nicht deckte,
 Und suchet, (schilt ihn gleich das Fräulein allzu frey)
 Den Amor (so sagt' er) der dort sich unter Rosen
 versteckte.
 Die Klugheit, in solchen Fällen, macht einen Seiten-
 sprung,
 Und Kolifischette war nicht zu solchen Künsten zu
 jung.

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende
Musche,

Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dunkeln
Busche,

Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den
Fremden geschehn!

Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.

Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für
sie nicht wetten!

Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit seiner
Katze, gehn. 2)

Der erste Anblick bewies, der Ritter sey für die Dame,

Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar der Nahme,

Ist Harmonie. Nun sag' ein Freygeist mehr,

Die Sympathie sey blosses Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwey Seelen einander stracks
erkennen,

Und, wie vom nehmlichen Strahl getroffen, zugleich
entbrennen,

Sey Grillenfängerey! — Der Ritter, in seiner Sfar'

Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,

Kommt, sieht und siegt, und läßt, zu beider Theile
Vergnügen;

So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.

Es flattern schmetterlingartig mit wechselseit'ger Begier

Die leichten Herzen einander entgegen:

Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen

Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet

Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kokette,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kette
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fänden sie sonst, als eines im andern, so vielen
Und angemessnen Zeitvertreib?
Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte saß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sofa, und schwatzte' ihr
im Tone
Der fadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und
Spafs,
Das Nehmliche vor, was Dame Quintanjone, 3)

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis, und jede andre, so gut als Kolifischette,
Bey solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen
hätte;
Macht übrigens den Zerstreuten dabey,
Als dächt' er was anders, spielt mit ihrem Papagay,
Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Busen —
nicht deckte,
Und suchet, (schilt ihn gleich das Fräulein allzu frey)
Den Amor (so sagt' er) der dort sich unter Rosen
versteckte.
Die Klugheit, in solchen Fällen, macht einen Seiten-
sprung,
Und Kolifischette war nicht zu solchen Künsten zu
jung.

ZWEYTER GESANG.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
 In süßser Ruh, auf einem elastischen Bette,
 Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
 Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr,
 Und hatte keine Vermuthung (wir sagen's ihr zur Ehre)
 Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
 Doch Kolifischon, von der Hoffnung zu Aben-
 teuern entzückt,
 Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer er-
 blickt,
 Hüpf't ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zu rechte,
 Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

2.

Herr Parasol (so hieß der zarte Paladin)
 Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln
 binden,
 Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
 Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft
 zu finden.
 Ein süßser Geruch von destilliertem Schasmin
 Macht eine Atmosphäre, indem er zieht, um ihn.
 Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
 Die Kammermädchen im äußern Gezelt
 Sein jüngerliches Gesicht mit vielem Anstand be-
 fächeln,
 Und alle bekennen, er sey der seltsamste Ritter der Welt.

3.

Nicht halb so sehr Riese, als ihn der vergrößernde
Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten, 1)
Steigt jetzt der Riese herab von seinem Elefanten,
Und schreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwan-
gigen Helden,
Und seinen Gruss zuvor und sein Verlangen zu melden,
Die Reitze, womit die Natur ihn über und über ver-
brämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen Parasol selbst sich, vornehm-gnädig, bequemt
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die schöne Kolifischon, von sieben Nymfen um-
ringt,
(Ihr Muthwill hätte leicht noch sieben mehr be-
schäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit allem was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen Zofen
beträftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne
Glöckchen erklingt,
Und rauschend öffnen sich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von
Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o Himmel!
das Siegel
Von ihrem Triumph, — noch eine Musche, fehlt!

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende
 Musche,
 Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dunkeln
 Busche,
 Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den
 Fremden geschehn!
 Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.
 Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für
 sie nicht wetten!
 Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit seiner
 Katze, gehn. 2)
 Der erste Anblick bewies, der Ritter sey für die Dame,
 Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar der Nahme,
 Ist Harmonie. Nun sag' ein Freygeist mehr,
 Die Sympathie sey blosses Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwey Seelen einander stracks
 erkennen,
 Und, wie vom nehmlichen Strahl getroffen, zugleich
 entbrennen,
 Sey Grillenfängerey! — Der Ritter, in seiner Sfar'
 Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,
 Kommt, sieht und siegt, und läßt, zu beider Theile
 Vergnügen;
 So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.
 Es flattern schmetterlingartig mit wechselseit'ger Begier
 Die leichten Herzen einander entgegen:
 Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
 Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs zieht
 Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kokette,
 Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kette
 Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
 Wo fänden sie sonst, als eines im andern, so vielen
 Und angemessnen Zeitvertreib?
 Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
 Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte saß)
 Der Ritter neben ihr auf dem Sofa, und schwatzt' ihr
 im Tone
 Der fadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und
 Spafs,
 Das Nehmliche vor, was Dame Quintanjone, 3)

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
 Zu Tunis, und jede andre, so gut als Kolifischette,
 Bey solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen
 hätte;
 Macht übrigens den Zerstreuten dabey,
 Als dächt' er was anders, spielt mit ihrem Papagay,
 Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Busen —
 nicht deckte,
 Und suchet, (schilt ihn gleich das Fräulein allzu frey)
 Den Amor (so sagt' er) der dort sich unter Rosen
 versteckte.
 Die Klugheit, in solchen Fällen, macht einen Seiten-
 sprung,
 Und Kolifischette war nicht zu solchen Künsten zu
 jung.

9.

Um anders wohin des Ritters Gedanken zu verschlagen,
Erkundigt sie sich nach der Ursach', die ihn zu der
Grille bewegt,

Statt männlicher Waffen, nur Fächer und Sonnen-
schirm zu tragen?

Ich dünkte, versetzt er, der Sonnenschirm — der legt
Von selbst sich aus; man braucht, um ein Gesichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der zweyte
zu seyn.

Was aber den Fächer betrifft, der spielt in meiner
Geschichte

Die große Rolle, Madam, wiewohl der äußere Schein
Nicht viel verspricht. Mein Fächer spricht durch
Thaten!

Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Ge-
heimniß verrathen.

10.

Sie scherzen, erwiedert die reizende Kolifischon,
Was könnten Sie dabey riskieren müssen?

Allein, Sie kommen mit mir so wohlfeil nicht davon;
Ist's ein Geheimniß, so muß ich's nur um so eher
wissen!

Spitzfindig lachend beharrt Herr Parasol darauf.

Des Fächers Geheimniß sey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht selbst gebiete ihm zu schweigen.

Nun gut, versetzt sie, so will ich's nicht wissen, Sennor;
Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunderfächer
zeigen!

Und plötzlich zieht sie ihn halb aus seinem Busen
hervor.

11.

„Nur keine Gewalt, Madam! die würde hier nichts
verfangen.

Die Schönen, die ihn zu sehen verlangen —

Doch still! ich hätte beynahe die ganze Sache ver-
schwätzt!“

Nun, ruft die Infantin, die fast vor Neugier platzt,

Nicht länger das Kind gespielt! ich will ihn haben,

Herr Ritter!

Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles Gewitter,

Die finstern Augenbraunen herab;

Geschwinde, den Fächer, mein Herr! — Wohlan!

Sie sollen ihn sehen,

Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung ge-
schehen,

Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12.

Um dieß zu verstehen, Madam, geruhn Sie Sich sagen
zu lassen,

Was meinen Fächer für eine Eigenschaft ziert.

Sobald sich eine Infantin entschließt mich — nicht zu
hassen,

Und auf die gehörige Art mich dessen überführt,

So wird von unsichtbaren Händen

Ihr Bildniß, zum Sprechen getroffen, mit allen Neben-
umständen,

So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und
Beulen beschreibt

Die seine Helden sich schlagen, dem Fächer einverleibt.

Nun, sagen Sie, ob ihn zu sehn der Mühe sich
lohnet? Ich wette

Sie finden kein solches Stück im Dresdner Kabinette!

13.

Und, wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft
sich die Zahl

Der Bildnisse hoch? — Ich bin zufrieden, erwiedert
Kaltsinnig Parasol. Sein lächelnder Kaltsinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. — „Sie sind viel-
leicht in der Wahl

Nicht allzu ekel?“ — Verzeihung! es klingt vermessen,
Allein, mein Fächer ist stolz, er mahlet nur Prinzessen,
Und, wenn ich richtig zählte, so wird

Nur eine einzige noch am ersten Hundert fehlen.

Nur Eine? ruft sie erröthend. — „Ich habe vielleicht
mich geirrt;

Doch, wenn Sie zweifeln, so steht's bey Ihnen, sie
selber zu zählen.“

14.

Gut, Ritter! so geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig
und neun

Prinzessen auf Einem Fächer, und alle getroffen zum
Leben,

Und ihre Geschichte dazu — das muß was Herrliches
seyn!

Sie haben, ich muß gestehn, mir eine Neugier gegeben,
Die bis zur Ungeduld geht. — „Der Fächer, Königin,
Ständ' Ihnen, so wahr ich der Sklave von Ihren
Reitzungen bin!

Auch ohne Bedingung zu Dienst: allein, ich bin ge-
bunden.

So viele Prinzessen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele ließen mich auch die nehmliche Neugier sehn,
Und alle mußten nun einmahl — sich zur Bedingung
verstehn.“

15.

Zu welcher? machen Sie's kurz! — „Madam — mich
ein wenig zu lieben,
Und, ohne mich an die gewöhnliche Frist
Zu binden, die Probe darüber nicht lange aufzuschieben.
Dieß ist das Ganze, Madam! Und doch, so wenig es ist,
So kommt, beym Eide, den ich der Tante Mab ge-
schworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche
Hand. — “
Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben was
verloren,
So wenig es ist, so ist's doch — Ihr Verstand!
Sie sind, verzeihen Sie mir, der unverschämteste Knabe
(Setzt sie halb lächelnd hinzu) den ich erwandert habe.

16.

Im Gegentheil, schönste Prinzessin! erwiedert Parasol,
Wo fänden Sie einen andern so zahm und ehrfurchts-
voll

Als Ihren gehorsamsten Diener? Die Künste, ein Herz
zu verführen,

Verschmäh' ich; ich brauche sie nicht. Die Neugier
spielt ihr Spiel,

Ich bleibe ruhig. Seitdem's der ersten Infantin gefiel
Den magischen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,
(Es war ein reizendes Kind und würdig die erste zu
seyn!)

Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich. — „Herr Ritter, man muß gestehen,
Sie sind ein abscheulicher Mensch! — Und dennoch
muß ich ihn sehen!“

17.

Mit diesen Worten versucht die rasche Kolifischon
Noch einmahl den Fächer ihm aus dem Busen zu
winden.

Die Fehde dauerte noch, als aus den benachbarten
Gründen

Des Waldes plötzlich der eiserne Ton

Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken rühret.

Sie läßt von ihm ab. Des Ritters Wange verlieret

Die Rosen vor Angst; und bleich, wie in Cynthiens
Schein

Ein wandernder Geist, stürzt Dindonette herein:

„Herr Ritter, schützen Sie uns! Ein ganzes Heer von
Mohren!

Beschützen Sie uns, sonst sind wir alle verloren!

18.

„Beschützen Sie uns“ — Sehr wohl! — Dem Don
Esplandian

Und seines gleichen ist schon so etwas zuzumuthen!

Allein Herr Parasol war, von Kindesbeinen an,

Ein abgesagter Feind vom Bluten.

Er tröstet sie also, indess auf sein Geheiß

Der Riese zum Kampfplatz trabt, so gut er kann und
weiß.

Der Riese kommt schnaubend zurück. — Was ist's? —

Nichts als ein Ritter

In Waffen von Golde mit Edelsteinen beschwert,

Der gegen ihrer zwanzig sich wie ein Löwe wehrt.

Er donnert unter sie ein als wie ein Alpengewitter,

19.

Und jeder Streich ist Tod; schon liegen wenigstens zehn
 Ins Gras gestreckt; und doch, von Blüten und Siegen
 Erschöpft, muß endlich Ein Mann so vielen unterliegen.
 Und du, schreyt Parasol, hast ruhig zugeh'n?

Der Henker hohle den Schöps! — Mein Herr, er-
 wiedert der Riese,

Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; ich sollte
 nur spähn

Wie stark die Feinde wären; zudem vergaß ich im Gehn
 Die stählerne Keule, und haben Sie ohne diese

Je einen meines Geschlechts nur auf Tapeten gesehn? —

„So nimm sie, Dummbart, und eile dem Ritter bey-
 zustehn!“

20.

Herr Morgan stand noch da, und liefs von seinem
 Zwerge

Die Nestel der Schuhe sich knüpfen; und ihm zur Seite
 stand,

Gleich einem aus Knochen und Fleisch zusammen
 gethürmten Berge,

Das edle Thier, sein Elefant:

Als, ohne auf ihn und seinen Kolben zu warten,

Vom Siege gekrönt, auf einem getiegierten Hengst

Der goldne Paladin, mit seinem Sancho, längst

Der Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn
 starrten,

Daher geschritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,

So wurden, ihn einzuladen, drey Knaben entgegen
 geschickt.

21.

Er schwang sich, wiewohl viel Blut an seinen Waffen
herunter

Aus mancher Wunde ihm lief, so munter

Als ging es zum Tanze, vom Ross; ihm hielten ehr-
furchtsvoll

Die Knaben den goldenen Bügel, und Junker Parasol,
Am Eingang des Vorgezelts stehend, empfing ihn aufs
höflichste, führte

Ihn an der Hand hinein, und präsentierte

Den Damen (wie er sagte) den tapfersten Ritter der Welt.

Die Damen machten, indem sie ihn grüßten, eine Be-
wegung

Als wollten sie aufstehn; jedoch, nach bessrer Über-
legung,

Blieb's, bis auf weitem Bescheid, für dießmahl eingestellt.

22.

Dagegen ersetzte die runde Dindonette

Den Abgang, indem sie den Fremden nicht anders mit
Blicken verschlang

Als ob sie noch keinen Mann vor ihm gesehen hätte.

Er war, wenn dieß sie entschuldigt, ein ächter Am-
adis, lang

Und wohl gebildet, dem Vatikanischen Apolle

An hohem Anstand gleich; ein fast zu schönes Gesicht,

Und Augen, womit er den Damen beym ersten Blicke
verspricht

Wie zärtlich er, um den Sold der Minne, dienen wolle; 4)

Ob auch getreu? dieß sagen sie eben nicht;

In diesem Punkt spielte sein Herz just nicht die rühm-
lichste Rolle.

23.

Denn, glaubt er in schönen Augen Gefühl zu lesen
(und dieß
Glaubt niemand leichter als er) so ist er schon gefangen.
So witzig auch Kolifischon, den Vorzug zu erlangen,
So ungeheur lebhaft sie ist, mein neuer Amadis
Sieht Dindonetten nur, — die, offen und unbe-
fangen,
Ein ächtes Kind der Natur, sich ihrem Gefühl überliefs.
Denn was der guten Prinzessin in ihrem ganzen Leben
Den wenigsten Kummer gemacht, war wohl, von
diesem und dem,
Was in ihr vorging, sich Rechenschaft zu geben;
Genug für sie, war's ihr nur angenehm.

24.

Nun rechnet hinzu — was der Liebe gewifs noch nie
geschadet,
Den zierlichsten Fuß, auf dem je eine Infantin stand,
Den rundesten Arm, die küssenswürdigste Hand,
Und einen Hals, wie Zytheren, die mit Adonis sich
badet,
Marino giebt; 5) ein blaues Augenpaar
Das ohne Verstellung und Kunst mehr sagte als sie
dachte,
Und einen Blumenstraufs, der desto sichtbarer machte
Was er verbergen sollte, wie damahls Mode war:
Und wenn ich Heil'ge damit nicht aus der Fassung
bringe,
So sagt, ich wisse nichts vom Gang der menschlichen
Dinge!

25.

Herr Amadis, der sich just für keinen Heiligen gab,
Entdeckte durch stille Seufzer und Blicke voll zärt-
licher Wehmuth

(Nach seiner Gewohnheit) was sich in seiner Seele
begab.

Indessen verrieth das Blut, das seinen Panzer herab
In Tropfen schlich, was er aus stolzer Demuth
Verhehlen wollte, indem er von seiner Heldenthat
Als einer Sache sprach, die keine Achtung verdiene.
Herr Parasol, geschwinde, geschwinde schaffen Sie
Rath!

Rief Dindonette, indem sie mit ängstlicher Miene
Den schönen Paladin sich zu entwaffnen bat.

26.

Zum Glücke führte der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schufs und Hieb und Stich,
Den besten sinesischen Wundarzt mit sich.
Der schöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm selbst das weichste Lager ge-
deckt)

Entwaffnet, besichtigt, bepfastert, verbunden,
Und sanft aufs Lager hingestreckt.
Der Arzt (kaum glaub' ich es selbst) gestand, daß
seine Wunden

Die leichtesten wären, die je sein Balsam geheilt, —
ein Laudan,

Das, wenn man ihm glaubte, bereits unglaubliche
Wunder gethan.

27.

Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
 Ja Todte sogar, in wenig Tagen geheilt.
 Ein Blick, sprach Amadis leise, von dieser reizenden
 Dame
 (Auf Dindonetten, die noch an seinem Sofa verweilt,
 War zärtlich sein Auge geheftet) vermöchte
 Zu meiner Genesung mehr als aller Balsam der Welt;
 Doch (setzt er seufzend hinzu) mein Horoskop ist gestellt,
 Nie werd' ich glücklich seyn! — „Sie denken von
 meinem Geschlechte,
 Spricht jene, auch gar zu übel! Wir nehmen's nicht
 halb so scharf;
 Was wenigstens mich betrifft, wofern es nichts wei-
 ters bedarf,

28.

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzu-
 schauen
 So lange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
 Die braunen und schwarzen Augen so gut nicht als die
 blauen?
 Von Herzen gern, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh
 Vonnöthen ist!“ — Sie können mit einem leidenden
 Herzen
 (Versetzt tief seufzend der Ritter) so unbarmherzig
 scherzen? —
 „Ich scherzen, mein Herr? Ich sehe Sie kennen mich
 nicht —“
 Prinzessin, fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgesicht
 Ins Wort, um Vergebung! Sie machen den Patienten
 sprechen,
 Und ich erlaube nicht gern die Kunstgesetze zu brechen.

29.

Den Kunstgesetzen gehorsam legt Dindorette die
Hand

Auf ihren schönen Mund, pflanzt neben den zärtlichen
Kranken

In eine Bergere sich hin, und lächelt unverwandt
Mit Augen ihn an, die ihm für das Vergnügen danken
Das ihr sein Anblick macht. Sie fanden beide dabey
So vielen Zeitvertreib (denn seine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenstraufs) das keines in zwanzig Mi-
nuten

Ein Wörtchen zu sagen hatte. Doch, alles Einerley
Ermüdet zuletzt, und der Ritter, satt von Blicken,
Beginnt ihr schon die Hand vor langer Weile zu drücken.

30.

Das Schweigen, spricht endlich die Dame, wozu der
Arzt uns zwang,

Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig
lang.

Die Wahrheit zu sagen, ich wußte nicht, wo es mir
fehlte;

Beständig stumm zu bleiben macht einem auch gar
zu bang!

Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübsches Mähr-
chen erzählte?

Ich konnte, zum Glück, in verwichener Nacht
Nicht schlafen — wir waren zu lange bey Tafel gesessen,
Es wurde viel geschäkert und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Aal-Pastete
gegessen,

Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht,

31.

Wenn meine Amme nicht wäre. Die sollten Sie
hören, Herr Ritter!

Im ganzen Arabienland muß keine Erzählerin seyn

Wie meine Amme! Die Märchen von Babiolo,
vom Widder,

Vom goldnen Zweig und von der Hindin im
Hain,

Sind hübsch; doch, glauben Sie mir, das ihre war
auch nicht bitter!

Ich wette, Sie schliefen so gut als ich darüber ein.

Aus Ihrem schönen Munde (versetzt mit erröthenden
Wangen

Der neue Amadis, nach seiner höflichen Art)

Prinzessin, würde für mich sogar der blaue Bart

Und Melusine Reitz empfangen.

32.

„O gehn Sie mit ihrem Blaubart, mein Herr! der
goldne Hahn

Hat ganz ein ander Gesicht, spricht Fräulein Dindonne-
nette;

Sie sähen's ihm zwar beym ersten Blick nicht an,

Allein, Sie haben gewiß dergleichen noch nicht, ich
wette,

Gelesen noch gehört, es wäre denn — Bonbeningette.

Wohlan! Es war einmahl — Doch Eins beding' ich
mir aus,

Herr Ritter! Sie müssen mir versprechen

So ruhig zu seyn wie eine Maus,

Und bis ich sage, mein Märchen ist aus,

Mich ja bey Leibe nicht unterbrechen!

33.

Es war einmahl ein König im Feenland,
 Der hatte sieben Schlösser, und sieben silberne
 Thürme
 Auf jedem Schloß, und auf jedem Thurme stand
 Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: sieben
 Thürme

Giebt sieben Hähne aufs Schloß — „Es kann nicht
 fehlen, Madam! —“

So hören Sie nur! Sie sollen die Ursach' bald er-
 fahren.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
 Der König täglich mit Sechsen angefahren,
 Durchzählte sie selbst in eigner höchster Person
 Mit großem Fleiß, und fuhr dann wieder davon.

34.

Herr Ritter, drückt Sie der Magen? Sie gähnen
 Ja einmahl übers andre! — Nur einen Augenblick;
 Ich komme sogleich mit Magentropfen zurück.“ —
 Der Arme schwört bey allen Hähnen
 Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts; es sey
 Bloß seine Art oder Unart, vielleicht durch Feerey,
 Bey Märchen vor lauter Vergnügen den Magen so
 zu lüften —

„Sie nehmen wohl ungern ein, Herr Ritter? — Sie
 trauen mir

Doch hoffentlich zu, ich werde Sie nicht vergiften?
 Nur einen Löffel voll von meinem Elixier!

35.

Um nicht durch längern Widerstand
 Das Fräulein, die es mit ihm so wohl meint, zu be-
 trüben,
 Schluckt Amadis wie ein Held, und fand
 Selbst Wermuthsaft verwandle in ihrer schönen Hand
 In Honig sich. — „Und nun, wo sind wir stehen ge-
 blieben?“

Herr Ritter, helfen Sie mir ein wenig auf die Spur!“ —
 Ich denke, sagt er, beym König, der täglich sieben-
 mahl sieben

Verwünschte Hähne — „Genug! so hören Sie nur!
 Der König also kam täglich mit Sechsen gefahren und
 zählte
 Die Hähne so lange, so lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, erzählt,
 Und fängt von vorn an zu zählen, und leider! immer
 fehlt

Der neun und vierzigste Hahn. Nun hätten Sie sehen
 sollen

Wie toll der Herr sich benahm. Er wurde so schwarz
 wie ein Mohr,

Wie Borsten sträubten sich die Augenbraunen empor,
 Man glaubte ein Donnerwetter rollen

Zu hören, so schrie und knirscht' er vor Wuth;

Nie hatten die Junker am Hof ihn so erbost gesehen:

Auch liefen sie alle so eilig, daßs mancher ohne Hut

Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der Hofnarr
 stehen.

37.

Dieſs war ſein Prärogativ. Denn, wenn der König
manchmahl

(Was andern Königen wohl zuweilen auch geſchehen)
Nicht wohl bey Troſte war, und ſeinem Kanzler befahl
Ihm — was Sie wiſſen — zu thun, (und dann war's
Zeit zu gehen!)

So konnt' er von allem was einem Menſchen glich
Nur ſeinen Narren und Affen um ſich leiden.

Herr Bruder, ſagte der Narr, du biſt, für einen ge-
ſcheiden

Gekrönten Kopf, nicht halb ſo klug als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn ſoll ſich bis morgen ſtellen!

38.

Ich kenne den Vogel! er iſt nicht kleiner als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf eure Zäunen erpicht.
Da ſteckt ein Geheimniß dahinter. Ich ſetze meine
Kappe

An eure Krone, Herr, wofern der Schäker nicht
Noch dieſe nehmliche Nacht uns ins Gehäge bricht;
Und thut er's, ſo nennt mich — langſam wenn ich
ihn nicht ertappe!

Nun müſſen Sie wiſſen, Herr Ritter, der König im
Feenland

Hatt' eine Tochter, ſo ſchön wie Sonne, Mond und
Sterne;

Und nicht, wie manche Prinzessin, nur etwa ſchön
von ferne,

Sie wurde ſchöner und ſchöner je näher man vor ihr
ſtand.

39.

So glich sie Ihnen, spricht der höfliche Paladin. —
Das sagen Sie nur mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich! — Herr Amadis seufzt
und schwieg.

Nun hatte (fuhr sie fort) die schöne Landririrette
(So hieß die Prinzessin) so oft sie auf ihren Zelter stieg,
Wohl vierzig bis funfzig Prinzen, die alle, um die
Wette,

Sich zu der Ehre drängten, ihr
Den Fuß in den Bügel zu setzen. Was wurde den
Armen dafür?

Die Stolze that, als ob sie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll; sie hießen sie Tiegerthier,
Hyäne, Felsenherz, — was weiß ich alles, was wir
Von euch oft hören müssen, und fluchten Donner
und Wetter,

Und wurden dabey so mager und grün als fräßen sie
Gras.

Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, als
Und trank und schlief und wurde stets schöner und
fetter.

Desselbigen Tages nun, da der goldene Hahn ver-
schwand,

Begab sich's, daß die Prinzessin alleine
Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Rosenstock sich wand,

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne
Mieder

Und, leichter als ein Wölkchen, ein seidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,

— Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.

Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angefliegen,
Der, ohne Bedenken, sich auf sie niederläßt.

Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp im Schläfe ge-
prefst?

So war ihr. Sie konnte nicht schreyn, sah lauter
Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wußte nicht wie ihr geschah:
Als sich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vor-
theils ersah,

Und leise, leise, aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, nicht größer als eines Kolibri's,
In ihren Busen rollen liefs.

Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es sey nur eine
Fabel?

Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme (die
dort

Als wie zu Hause ist) geschehen

Wohl närrschere Dinge als dieß. Ich gebe Ihnen
mein Wort,

Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43.

Den König Straufs in seinem grünen Saal
 Dem König von Isma zu Ehren gegeben! 6)
 Das muß ich gestehn, was ich in meinem Leben
 Zu sehen mir wünschte, wenn eine Fee die Wahl
 Mir liefse, das wäre so einen Ball zu sehen
 Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie sind doch
 auch dabey? —
 „Mit vielem Vergnügen.“ — Ich liebe den Tanz mit
 Schwärmerey;
 Versprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
 Den Spafs mir macht, ein Stündchen oder zwey
 Mit ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, daß ich den Hahn nicht vergesse, der, wie
 Sie wissen, ein Ey
 Aus seinem smaragdenen Schnabel — Hier wird,
 durch ein lautes Geschrey
 Im nächsten Gezelt, der König der Märchen unter-
 brochen,
 Und Amadis athmet (gefühllos für den Verlust
 Der blauen Bibliothek) von neuem aus freyer
 Brust.
 Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgesprochen,
 So stürzt erschrocken und keuchend ihr kleiner Mohr
 herein.
 Prinzessin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
 Ach! daß es mich just trifft der Unglücksbote zu
 seyn!
 Ihr Eichhorn — Was sagst du? Was ist dem armen
 Puck geschehen?

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne
Mieder

Und, leichter als ein Wölkchen, ein seidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,

- Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.

Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,

Der, ohne Bedenken, sich auf sie niederläßt.

Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp im Schläfe ge-
prefst?

So war ihr. Sie konnte nicht schreyn, sah lauter
Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wußte nicht wie ihr geschah:
Als sich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vor-
theils ersah,

Und leise, leise, aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, nicht größer als eines Kolibri's,
In ihren Busen rollen liefs.

Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es sey nur eine
Fabel?

Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme (die
dort

Als wie zu Hause ist) geschehen

Wohl närrschere Dinge als dieß. Ich gebe Ihnen
mein Wort,

Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43.

Den König Straufs in seinem grünen Saal
Dem König von Isma zu Ehren gegeben! 6)
Das muß ich gestehn, was ich in meinem Leben
Zu sehen mir wünschte, wenn eine Fee die Wahl
Mir liefse, das wäre so einen Ball zu sehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie sind doch
auch dabey? —
„Mit vielem Vergnügen.“ — Ich liebe den Tanz mit
Schwärmerey;
Versprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spafs mir macht, ein Stündchen oder zwey
Mit ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, dafs ich den Hahn nicht vergesse, der, wie
Sie wissen, ein Ey
Aus seinem smaragdenen Schnabel — Hier wird,
durch ein lautes Geschrey
Im nächsten Gezelt, der König der Märchen unter-
brochen,
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verlust
Der blauen Bibliothek) von neuem aus freyer
Brust.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgesprochen,
So stürzt erschrocken und keuchend ihr kleiner Mohr
herein.
Prinzessin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
Ach! dafs es mich just trifft der Unglücksbote zu
seyn!
Ihr Eichhorn — Was sagst du? Was ist dem armen
Puck geschehen?

45.

So sprich! — „Prinzessin, der Puck“ — Er
brach doch nicht ein Bein? —

„Ach! Ach!“ — Was ärgers? Er fiel in's Wasser? —
„Nein!

Das nicht!“ — So ist er todt? — „Behüte!

So arg ist's nicht! er kam nur von der
Kette los

Und lief in den Wald.“ — So renne! ruf alles
zusammen! biete

Fünf hundert Bambo's, und tausend, mir ist kein
Preis zu groß,

Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht was ich
verliere,

Herr Ritter! — Mein armer Puck! — Verzeihn Sie! —
Glück zur Kur! —

Ich muß ihm nach! — Und ohne weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Märchens, mit dem
Das gute runde Geschöpf ihn sehr zu belustigen dachte,
Zwey mächtig klotzende Augen an unsre Erzählerin
machte,

Fand seinen Irrthum an ihr nicht halb so angenehm
Als wir, die nichts dabey verlieren.

O! sagt' er beschämt zu sich selbst, zu schwacher
Amadis!

Wie oft, wie oft wird dich noch die Fantasie verführen?
Die Gans, von der sich der König von Isma verführen
liefs,

War's wenigstens nur von aussen: doch, diese Din-
donette,

Welch eine vollständige Gans, sobald sie Federn hätte!

47.

Vergebens hoffst du die Schöne zu sehen,

Die deiner Empfindung entspricht, und diesem Bilde
gleich,

Das, wie ein elysischer Schatten, dir scheint entgegen
zu gehen,

Mit leiser Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht,

Und wenn du es glaubest zu halten, entfleucht.

Doch nein! sie täuscht mich nicht die schönste der
Ideen,

Sie kann kein Hirngespennst seyn! Mit unermüdetem
Lauf

Sucht mein verlangendes Herz ihr schönes Urbild auf.

Ja, suchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,

Mein Genius flüstert mir zu, daß ich dich finden
werde!

V a r i a n t e n.

Stanze 33 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage ich glaube zweymahl gefahren
Und zählte; denn, merken Sie Sich's, die goldnen
Hähne waren

Von einer Fee so künstlich gemacht
Dafs man gewettet hätte sie lebten;
Sie krächten die Stunden bey Tag und bey Nacht,
Und witterten sie von fern ein Fräulein vom Hofe,
so schwebten

Sie mit den Flügeln, und strotzten an allen Federn,
und strebten

Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu sehn. Nun kam, wie ich sagte, der
König

Und zählte sie Morgens und Abends. Da ward er
einsmahls gewahr

Dafs einer fehlt'. Er erschrak, und zählte sie, Paar
und Paar

Und einzeln, zweymahl und dreymahl, und immer
war einer zu wenig;

Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, sollten's seyn.

Nun denken Sie, wie sich der König dabey gebelrden
mochte!

Er fuhr wie ein Kreisel herum, und flucht' entsetzlich,
und pochte

So arg dafs Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, sein Hofnarr blieb, als alle liefen, stehen.

Diese Stelle ist in der 33 — 36. Stanze gänzlich umgeschmolzen und verändert worden.

A n m e r k u n g e n.

1) zu einem Ehrengesandten.

So nennt man in Helvezien die Gesandten der Kantone und zugewandten Orte zu ihren Tagsatzungen.

2) Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen u. s. w.

Quand je me joue à ma chatte, qui sçait, si elle passe son tems de moi plus que je ne fais d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a elle la sienne. Essays moraux L. II. ch. 12.

3) Dame Quintanjone u. s. w.

Die Liebesgeschichte der Königin Genievre, Gemahlin des grossen Artus, mit dem schönen und tapfern Ritter Lanzelot vom See, wobey die weise und ehrenvolle Dame Quintanjone (wie Don Quichotte sie charakterisiert) die Unterhändlerin spielte, macht mit den wunderbaren Abenteuern des besagten Lanzelot einen beträchtlichen Theil der Geschichte der Ritter von der Tableronde aus, die seit der Erscheinung der Bibliothek der Romanen nun eben so bekannt unter uns sind, als sie es vor zwanzig Jahren nicht waren.

4) Wie zärtlich er, um den Sold der Minne u. s. w.

Die Ritter im neuen Amadis sind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und seiner ganzen Sippschaft, grössten Theils nichts weniger als platonische Liebhaber. Jeder hat sich (außer der allgemeinen Ritterpflicht, alle Damen, die seinen Arm ansprechen, gegen alle Gewalt zu schützen)

noch dem besondern Dienst einer gewissen Dame gewidmet, deren Fesseln er trägt, und deren Ritter sich nennen zu dürfen, er sich zur höchsten Ehre schätzt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne seyn, sagt der große Don Quixotte, als ein irrender Ritter ohne Dame. Aber so uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboso liebte, war nicht die Sache der Meisten dieser Herren. Sie wollten auch wissen warum sie dienten, und hielten sich, nach überstandener Probezeit oder geleisteten wichtigen Diensten, eben so berechtigt den Sold der Minne zu fodern, als ihre Damen (wenige Unerbittliche ausgenommen) sich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen solchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieß hieß in den alten französischen Ritterbüchern *octroyer le don de l'amoureuse merci*; eine Sache, wozu jede Dame, sobald sie einen Ritter in ihren Dienst nahm, sich stillschweigend anheischig zu machen präsumiert wurde.

5) Einen Hals, wie Zitheren, die mit Adonis sich badet, Marino giebt.

Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemählde gedeutet, welche Marino im 8ten Gesang seines Adone, der den Thiel *Trastulli* führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht insonderheit auf folgende Verse in der 75. Stanze:

*Vedeansi accese entro le guancie belle
Dolci fiamme di rose e di rubini,
E nel bel sen per entro un mar di latte
Tremolando natar due pome intatte.*

6) S. *Ah quel Conte! Part. III. l. 2. ch. 3.*

D R I T T E R G E S A N G.

1.

Indefs der Paladin von Schwester Dindonetten,
Wie wir gehört, sich unterhalten liefs,
Stand, oder safs, der Herr von Ferafis,
Sein Sekretär, um Fräulein Kolifischetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, seinem Herrn,
Die Helden- und Liebesgeschichte vertraulich zu erzählen.

Das Fräulein war eine der wifsbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, von ihren Nächsten so gern
Die Anekdoten erforschen. Zu gutem Glücke leerte
Herr Ferafis seinen Sack so gern, als jene hörte.

2.

Ein Autor weifs nicht immer wie seinem Leser ist,
Und irrt oft, wenn er andre mit seiner Laune mißt
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts angelegneres
haben,

Wir hörten ihm zu. — „Das erste was demnach
Der König, sein Vater, that, sobald er den Zettel erbrach,

Worin die gefragten Druiden ihm ihre Antwort
gaben, 1)

War, daß er in Merlins Thurm den Knaben sperren liefs;
Denn das Orakel der Eichenmistel verhiefs, 2)
Er würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blitzen,
So fern man Mittel fand', ihn vor der Liebe zu schützen.

3.

Er ward in diesem Thurm von unsichtbaren Händen
 So gut bedient als je ein Königssohn.
 Man sah an aller Zimmer Wänden
 Die Tizian und die Giorgion
 Der Farben Zauberey verschwenden.
 Verschwendet überall war Gold und Elfenbein;
 Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenom-
 men:
 Es durfte kein weiblicher Fuß in seine Mauern kom-
 men.
 Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnenschein
 Schlich nur mit äußerster Vorsicht durch hohe Gitter
 hinein.

4.

So lang er Kind noch war von unsichtbaren Gnomiden
 Bedient (denn bey Gnomiden sogar
 Hielt seinen Sohn der behutsame König,
 Der lieber in solchen Dingen zu viel that als zu
 wenig,
 Mit Recht, nicht außer aller Gefahr)
 Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein Leben
 war,
 Als einen Psittich, ein Äffchen und einen alten Druï-
 den,
 Mit langem Bart und silberlockigem Haar,
 Der ihm, was ungefähr dem Peliden
 Achilles der alte Fönix, seyn sollte, wenn er's nicht
 war.

5.

Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen Ardennen
 Entkrochen als er: ihm war das Dunkelste klar;
 Nur wie die Leute an etwas zweifeln können,
 Dießs Einzige schien ihm wunderbar.
 Denn jeden Knoten der Körper- und Geisterlehre,
 Der ihm, zum Lösen, zu stark verschlungen war,
 Zerschnitt er herzhaft mit der Schere;
 Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns
 denkt,
 Und jede geheime Feder, die seinen Willen lenkt,
 Erklärte der Mann so fix, als ob's ein Uhrwerk wäre.

6.

Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Ge-
 schichte,
 Zumahl in der, die nie geschah;
 Wie mancher Herkules war, wie viel an Maß und
 Gewichte
 Der Becher gehalten, zu welchem die keusche He-
 lena 3)
 Das Muster lieb, das Alter der Pyramiden,
 Den Tag der Erschaffung der Welt und der Gründung
 von Ninive,
 Die ganze Topografie des Reichs der Atlantiden,
 Das Maß des Pantoffels, der einst die schöne Rhodope
 Zur Königin machte, und tausend andre dergleichen
 Probleme ins Reine zu bringen, mußt' ihm Salma-
 sius weichen.

7.

Trotz aller dieser Gelehrsamkeit, hätte
 Ein Mädchen von vierzehn, das Gott mit fünf bis
 sechs Sinnen bedacht,
 Ihm, wie dem kleinsten Kinde, wer weiß was weiß
 gemacht.

Was half's ihm in seinem Sessel die ganze lange Kette
 Der Dinge zu übersehn? Was vor der Nase ihm lag
 Das sah er nie. Er bewies euch, klar wie Tag,
 So müß' es gehn, und immer wurde sein Hoffen
 Vom ungefall'gen Erfolg so widrig übertroffen,
 Als hätte Natur und Zufall sich gegen sein System
 Verschworen — und in der That war dieß nicht an-
 genehm.

8.

Indessen schickt' er sich doch, von allen möglichen
 Dingen

Wo nicht die Quintessenz, doch eine Wassertinktur,
 So viel ein Edelmann braucht, dem Prinzen beyzu-
 bringen.

Denn diese höheren Wesen besitzen, aus Gunst der
 Natur,

Das alles, was meines Gleichen durch bloßen Fleiß
 erringen,

Bekanntlich in der Wiege schon.

Natürlich war mein Prinz bey so gestalten Dingen

Im achten Jahre bereits ein kleiner Salomon,

Ein kleiner Trismegist, 4) wie auch, den Damen
 zur Freude,

Schön wie ein Amor in seinem Husarenkleide.

9.

„Den Damen? denen sein Anblick so scharf verboten
war?“ —

Verzeihn Sie! Die Königin durfte ihn hinter dichten
Gardinen

Von Zeit zu Zeit bis in sein neuntes Jahr

Durch eine Ritze betrachten, und mütterlich, nach
Verdienen,

Bewundern; so wie auch der König an jedem Qua-
tember kam,

Nebst einigen, die er aus Gunst — zum Klatschen
mit sich nahm,

Zu hören, wie rasch und beherzt auf sechzehn tausend
Fragen

Der kleine Papagay die Antwort aufzusagen

Gelehrig war; worüber, wie jedermann sieht,

Der ganze mitklatschende Hof in großes Erstaunen
gerieth.

10.

Mein junger Prinz, ein Amor an Gestalt,

Und wie ein Buch gelehrt, war funfzehn Sommer
nun alt —

„Gottlob!“ — ruft gähnend die schöne Kolifischette,

„Denn, wenn Herr Ferafis länger so fortgefahren hätte,

Wir lebten, daß Ende von seiner Geschichte zu sehn,

Nicht lange genug.“ — Madam, ich muß gestehn,

Erwiedert dieser, man wird vom vielen Erzählen

(Und irrenden Sekretären pflegt's nie an Anlaß zu fehlen)

Gewohnt, zu sehr ins Besondre zu gehn;

Die Erzählung belebt sich dadurch — Doch steh' ich
zu hohen Befehlen!

11.

Der Prinz demnach war nun dem Alter nah,
 Worin, wiewohl er von Liebe und von den Schönen
 nichts wufste

Als was er in Büchern las und in Gemälden sah,
 Er etwas mehr als sonst dabey empfinden mußte.
 Man hatte, ich weiß nicht wie, aus einem alten Saal
 Ein prächtiges Stück hinweg zu schaffen vergessen,
 Worauf, mit Figuren in Lebensgröfse, die Wahl
 Des jungen Herkules, 5) im höchsten Ideal,
 Geschildert war. Nun lass' ich Sie selbst ermessen,
 Wie oft mein Prinz vor diesem Gemälde gesessen!

12.

Er sah es Stunden lang an. Derselbe Amadis,
 Der kurz zuvor den Blick kaum drüber glitschen liefs,
 Verschlang es itzt mit den Augen, glaubt' immer was
 Neues zu sehen.

Es gab ihm so viel zu denken! So fremde, so schöne
 Ideen

Entwickelten sich dabey! Es ward ihm in der Brust
 So warm, so ein seltsam Gemisch zweydeutiger
 schmerzender Lust

Durchdrang sein ganzes begeistertes Wesen!
 Homers vierzehentes Buch liefs sich so gut dabey
 lesen!

Kurz, was er in langen zehn Jahren von seinem
 Druiden gehört,

Vergafs er in Einer Stunde bey dem, was der Mahler
 ihn lehrt.

13.

Wie Herkules zwischen der Tugend und Wollust
unentschlossen

Zu schweben schien, so fand auch hier mein Amadis
Sein Herz getheilt, und hätte gern alle beide genossen.

Wie göttlich erscheint ihm jene! — Doch diese
lächelt so süß,

Ist mit so lieblichem Reitz übergossen!

Ihr bloßer Anblick ist ein Blick ins Paradies.

Wer widerstände dem Auge, das ihm so schüchtern
sehnlich

Erlaubt an den Busen zu sinken, der ihm entgegen
wallt?

Und doch, wie herrlich ist jene! wie nur sich sel-
ber ähnlich!

Wie voll von Adel und GröÙe in ihrer ganzen Gestalt!

14.

Schön ist in allen seinen Zügen

Ihr bräunlich Angesicht, wo, wie auf glatter Fluth

Der Sonne Bild, das reinste aller Vergnügen,

Vergnügen an sich selbst und inn'rer Friede ruht.

Durch ihre Wangen scheint ein unbeflecktes Blut;

Ihr offnes blaues Aug', voll sicherm Selbstvertrauen,

Erlaubt bis auf den Grund von ihrer Seele zu schauen;

Still wirkende Güte, die minder spricht als thut,

Und Wahrheit mahlt sich darin und unbezwingbarer
Muth,

Und fesselt das Herz zugleich mit Liebe und heiligem
Grauen.

15.

Mein Prinz, der unter beiden Gestalten
 Die Schönheit liebt, und, wenn sein Aug' auf dem
 Bild
 Der Tugend mit Rührung verweilt, sich doch nicht
 kann enthalten
 Zugleich nach ihrer Rivalin (so sehr sein Fönix
 sie schilt)
 Verstohlene Blicke, die Zeugen von seinem Gefühle,
 zu schicken
 Und in Gedanken sein Herz an ihren Busen zu drücken;
 Mein Prinz betrachtet, vergleicht und kombiniert so
 lang',
 (Denn seine Fantasie war nun einmahl im Gang)
 Und kann sich so lange zu keiner Wahl entschließen,
 Bis beide Formen zu Einer in ihm zusammen fließen.

16.

Er schafft sich selbst das höchste Ideal
 Von Lebenswürdigkeit, indem er beide vereinigt;
 Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
 Auf einmahl sich zu entziehen, die ihn wollüstig
 peinigt!
 Das schönste Bild, das je die Fantasie
 Der Liebe mahlen half, stand itzt vor seiner Stirne —
 Was sag' ich? füllte sein Herz, und spükt' in seinem
 Gehirne.
 Von nun an hätte sein Alter die undankbare Müh'
 Ersparen können, die Tablatur der Sphären
 Und seine Ontologie und seine Moral ihn zu lehren.

17.

Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In seines Telemachs Kopf. Er wollte schlechterdings
wissen,
Was man für Gründe gehabt, so eng ihn einzuschließen;
Oft wurde der Alte zum Murren durch seine Fragen
gebracht.

Denn manches, womit wir im sechsten uns stillen
lassen müssen,
Wird uns zehn Jahre hernach so leicht nicht weiß
gemacht.

Einst da der Druide sehr viel im Senekaischen Tone
Vom höchsten Gute sprach, und sehr gelehrt bewies,
Der Weise find' es in Sich — In sich? rief Amadis,
Um dieses höchste Gut gab' ich nicht eine Bohne!

18.

Hör' auf, ganz gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben als allen sieben und siebenmahl sieben
Weisen,
In großen Wörtern ohne Sinn
Der Austern Glück mir anzupreisen!
Komm, guter Alter, ich will das höchste Gut dir
weisen!

(Er führt', indem er's sprach, ihn zum Gemälde hin)
Hier, schmelze mir diese zwey in Eine Göttin zu-
sammen

Und wiss', an ihrem Busen winkt
Das höchste Gut! — Der arme Druide sinkt
Beynahe zu Boden, indem sein Jünger, die Augen voll
Flammen

19.

Und mit dem kräftigsten Ausdruck des innern Gefühls
im Gesicht,

Die schrecklichen Worte — „an ihrem Busen“ —
spricht.

Er setzt sich hin und beginnt aus Überzeugung und
Pflicht

Des Jünglings Muthwill zu verdammen.

Schmelz', ruft der Prinz, taub seinem Strafgericht,

Mir diese Zwey in Eine zusammen!

Doch, was du schwerlich kannst, hat schon mein Herz
gethan.

Hier steht sie! — Und nun, mein guter Alter, hör' an!

Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land
der Ideen,

Wie Zulma, reisen, ich will mit diesen Augen sie sehen.

20.

Der Alte disputiert, stellt tausend schwache Gründe

(Nach Sykofanten Art — er denkt, die Menge trägt's aus)

Vor seine Meinung her, und beweist mit großem
Gebraus,

Ein Weib zu lieben, ja nur sie anzuschauen, sey Sünde.

Die saubern Gemeinplätze alle, worauf, von Aristofan

Zu Dechant Swift, die Sekte der Misogynen

Herum sich getummelt, er führt sie alle an,

Und da er meint wie wohl er dran gethan,

So zeigt sich, daß sie den Prinzen nur fester zu
machen dienen.

Gut! fing der kleine Rebell mit schlauem Kaltsinn an:

21.

Nach deinem System ist nichts, das weniger Liebe
zu geben

Gemacht ist, als ein schönes Weib.

Ich glaub' es weil du willst; doch, meine Zweifel
zu heben,

Warum spielt in der Geschichte und in der Fabel das
Weib

Die erste Rolle stets? Vom ganzen menschlichen Leben
Treibt sie das große Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrscht über die Narren und ist der Weisen Zeit-
vertreib.

Homer, dieß ist gewiß, war nicht von Deiner
Sekte;

Von seinen Helden hat jeder auf seinen eigenen Leib
Zwey oder drey; sogar Achillen, dem Trotzigen,
deckte

22.

Die schöne Diomedee, in Lesbos zur Sklavin gemacht,
Mit weichen Fellen sein Lager jede Nacht

Für ihn und sich selbst; und auf der andern Seite

Lag beym Patroklos die schöne Ifis, die er

Von seinem Waffenbruder Achilles aus der Beute

Von Skyros erhielt. Ich denke daß Vater Homer

Die wahre Natur viel besser als Seneka kannte.

Ein Mädchen ist immer bey ihm das *ponum Eridis*.

Selbst zum verderbenden Zorn, worin Achill ent-
brannte,

Was gab den Zunder dazu? Die schöne Chryseis.

23.

Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehnjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle ver-
band,

Was wichtiger zum Gegenstand?

Die schönen Augen der blonden Tochter der Leda
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.

Bedarf der Dichter, damit die Griechen siegen,
Dass Jupiter schlafe, so ist kein ander Mittel, er muß
Der Frauenlist auf Ida unterliegen;

Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag', was verspricht sie ihm? Der jüngsten Grazie
Kufs.

24.

Mit tiefer Bestürzung vernimmt der Graubart, wie
gelehrt

Sein Zögling ist, sich selber zu verführen:

So den Homer zu kommentieren,

Das hatt' er wahrlich nicht in seinen Stunden ge-
hört!

Man hätte dem Prinzen, sein Herz der Liebe zu ver-
schliessen,

Homeren nicht lesen, Zytheren nicht mahlen müssen.

Vergebens wird er, seitdem ihm diese Lehrer ent-
deckt

Wofür er zärtlich ist, mit Orakelsprüchen geschreckt;
Er läßt euch bitten und dräun und seine Verblendung
beklagen,

Dies alles reizt ihn nur mehr das Abenteuer zu wagen.

25.

Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die auſſer ſeinem Gehirne
Wohl nirgends iſt, ſich ſchmachtend überliefs,

Wohnt' eine Fee, auf deren ſchöner Stirne
Das Alter bereits begann die erſten Furchen zu ziehn.
Schön war ſie einſt gewesen, und hatte, noch im Ver-
blühen,

Die Grazien alle in vollem Glanz erhalten,

Die nicht ſo bald, wie Mund und Wange, veralten.

Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche ge-
ſehn,

Doch reizend genug, um ihm — aus Großmuth bey-
zuſtehn.

26.

Das ſchwarze Stäbchen, womit die Alquif und
Alcinen

So groſſe Wunder thun, ſprengt ſeinen Kerker auf.

Er wiſcht hinaus. Zwey Sylfen erſparten ihm den
Lauf

Bis in der Fee Gebiet; er ſchwebte zwiſchen ihnen

Nach Art der Götter daher, und wußte nicht wie ihm
geſchah,

Als er im ſchönſten der Gärten allein und frey ſich ſah.

Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,

Und traute ſeinen Sinnen kaum:

An einem ſolchen Ort liefs oft ein ſchmeichelnder Traum

Die ſchöne Idee, die er liebt, ihn unter Rosen er-
blicken.

27.

Doch als er gewiß zu seyn meint sein Abenteuer sey
wahr,

Steigt sein Entzücken zum äußersten Grade.

Man hoffet so leicht im sechzehnten Jahr

Was man sich wünschet! Er glaubt sich auf dem
Pfade

Der ihn gerades Wegs zu seiner Göttin führt.

Die Sonne stand noch hoch. Die kluge Zauberin
hatte

Die Stunde seiner Befreyung sehr weislich kalkuliert.

Sein alter Mentor schlief getrost auf seiner Matte

Und träumte die Quadratur des Zirkels, ahnunglos

Was gegen die Tugend des Prinzen sich, während er
träumte, beschloß.

28.

Zur gleichen Stunde, doch minder sorglos, pflegte

Auf weichen Polstern, mit Federn vom feinsten Stahl

Geschwellt, die schöne Fee in ihrem Gartensaal

Der Mittagsruh', und — überlegte

(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum ersten-
mahl

In dieser Lage sich fand) mit skrupelhafter Wahl

Die sichersten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht
zu verfehlen.

Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn

Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu sehn,

War meinem Prinzen ein Wink, sich leise hinein zu
stehlen.

29.

Es herrschte darin der sanfte dämmernde Tag,
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer
zählen,
Mit gutem Bedacht am liebsten zu ihren Siegen
wählen.

Höchst sittsam war die Stellung worin die Nymfe lag;
Die schlaue Tugend der ernsten fei'rlichen Prüde
Setzt, wenn sie bezaubern will, sich in diese Attitüde.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, bethört von seiner
Idee,

Glaubt, daß er sie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieser Schläferin seh',
Und alle Schüchternheit vom ersten Jünglingsstande

30.

Hält ihn mit Noth zurück Thorheiten zu begehn.
Schon schwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie
schön!“ —
Auf seiner schwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels sich unterstehn
Sie aufzuwecken? Sie schlief so sanft! so schön!
Das sicherste war, so leise als möglich wieder zu gehn.
Er that's, nachdem er andächtig den Saum von ihrem
Gewande
Geküßt, nicht ohne den Kopf sehr oft zurück zu
drehn.

Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntschaft mit ihm ge-
macht,

31.

Und, ohne dergleichen zu thun als ob sie bey seiner
Befreyung

Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge gesagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller
Verzeihung

Voraus versichert, mit Stammeln sein kühnes Geständ-
nifs gewagt;

Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er sich selbst und sie viel länger
geplagt

Als nöthig war, die Liebe überwunden;

Das heist, den ganzen Prozeß, wie an allen Gliedern
gebunden

Ein Knabe, der sein Herz in den Fingerspitzen trägt,
Betagten Reitzungen oft sich Preis zu geben pflegt:

32.

Diefs alles sind Dinge, wovon die Meister der Kunst
zu lieben

Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als Einem Roman

Aus sichern Quellen, so psychologisch beschrieben,

Dafs ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.

Drey lange Wochen (drey Tage nach Amors Kalender)

Träumt Amadis im Besitz des höchsten Gutes zu seyn;

Man theilte Tag und Nacht in tausend Vergnügungen
ein,

Und gab und nahm unzählige Liebespfänder:

Doch unvermerkt zerfloß der Zaubernebel, durch den

Er seine fantastische Göttin in einer Pröde gesehn;

33.

In einer Prüde, die ihm die Wirkung sinnlicher Triebe
Mit schlaunem Betrug für Empfindungen gab:
Und wie der Nebel verschwand, so nahm die feurigste
Liebe,
Die je gewesen, in schnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberstab,
Ihr halfen nichts die schlaun ovidischen Künste!
Vergebens liefs sie an ihm kein Mittel unversucht,
Ihr half Koketterie nicht mehr als Eifersucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr als Lau-
nen und Dünste:
Abtreten mußte sie ihn, und an — ein Hirngespinnste!

34.

Zum Glück für meinen Herrn ging just zur nehm-
lichen Zeit
Ein junger viel versprechender Ritter,
Ein Neuling wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmlisches Thier, Krebs, Steinbock
oder Widder,
Sich übersetzt zu sehn, ward ihm dadurch erspart.
So trennte man sich doch noch mit ziemlich guter
Art.
Sie selbst ermahnte den Prinzen die Zeit nicht zu ver-
lieren;
Und, als er sich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte sie Bosheit genug, den Abschied nicht ein-
mahl
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem schönen Pferd',
 Das ihm, gezäumt und gesattelt, die edle Fee verehrt,
 Das schöne Fantom, an welches er sonder Entzücken
 Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
 Nur desto tiefer sich scheint in sein Gehirne zu
 drücken.

Nur dieses (schwur er mir zu, auf unserm ersten Flug)
 Sey fähig, ein Herz wie seines zu beglücken.

Die erste Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
 Schien ihm die Gesuchte zu seyn, und seit drey Son-
 nenjahren

Hab' ich drey Dutzend gezählt, die nach und nach es
 waren.

36.

Dem lauten Geklaffe Don Parasols, der neben
 Der Tochter Bambo's saß, und mit zerstreuter Art
 Erzählen hörte, Raum zu geben,
 Hält Ferasis in, und zupft sich indessen am Bart.
 In viel ernsthafterem Lichte betrachtet Kolifischette
 Die Sache; sie reizt der Gedank', ein Herz zu fixieren
 wie dieß.

Die Kleinmuth, daß sie vielleicht dazu nicht Reitz
 genug hätte,

War nicht in ihrem Karakter; sie hielt sich des Sieges
 gewiß.

Herr Ritter, denken Sie nicht (fragt sie mit schelmi-
 scher Miene)

Daß dieser Schwärmer die Müß', ihn fest zu halten,
 verdiene?

37.

Die Frage war spitzig genug. Der Stutzer, als hört'
er sie nicht,

Fängt *mezza voce* an: „Wie gleichet nicht Zefyr der
Floren!

„Sie haben sich weislich erkoren,

„Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.“

Sie singen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich sehe,
Sie haben

Für unsre Ruhe nur allzu viele Gaben! —

Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie sich

Der schöne Ritter befinde! — Doch nein, ich selbst
will gehen!

Er ist der artigste Mann — mein Herr, Sie führen
mich —

Der artigste Mann, den ich jemahls gesehen.

38.

Mit einer kleinen Grimasse, die lächeln sollte, reichet

Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine

Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen er-
weicht,

Und läßt, sobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,

Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bey ihm alleine.

Die Nymfe, die er zum Werkzeug der Rache ausersah,

War artig genug für eine Passade,

Und Parasol dringend. Doch ob, und wann er Gnade

Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter ge-
schah,

Verschieben wir jetzt, und suchen der andern Schwes-
tern Pfade.

 V a r i a n t e n.

 Stanze 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
 Mit langem silbernen Bart, der ungefähr was dem
 Peliden
 Der alte Phönix, ihm war. Sein langer silberner Bart
 Erweckte die Meinung, daß er ein wenig hexen könne.
 Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgelahrt,
 Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
 Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch seladon
 scheint,
 Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht
 weint,
 Und Basiliken nicht aus Hahneneyern entstehen.
 Er maß die Ellipsen aufs Haar, worin die Planeten
 sich drehen,
 Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden,
 im Land
 Der Gnomen, erklärt' er euch alles, den Zirkel in der
 Hand.
 Gleich stark war unser Mann in der metaphysischen
 Sphäre,
 Er wußte sein *sum quia sum* und seine Dingerlehre
 So gut als Suarez und Duns. Ihm schien nichts
 wunderbar.
 Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns
 denket,
 Mit jedem geheimen Warum das unsern Willen
 lenket,

Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern
euch her;

Und dafs in unsrer Welt, der besten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr als was wir wol-
len gelten,

Glaubt Meister Pangloss nicht steifer als er u. s. w.

A n m e r k u n g e n.

1) Worin die gefragten Druiden u. s. f.

Die Druiden waren die Priester und Weisen bey den alten Galliern, Britten und andern celtischen Völkern. Sie standen in dem höchsten Ansehen; nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete sie als Vertraute der Götter und authentische Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausschliessenden Besitz aller Wissenschaften bey den celtischen Völkerschaften, und hatten, wie Julius Cäsar (*de B. G. lib. VI. c. 14*) berichtet, sehr viel von den Gestirnen und ihren Bewegungen, von der Grösse der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge, und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Kurz, sie spielten unter den Celten die nehmliche Rolle, welche die Magi bey den alten Persern, die Chaldäer bey den Babyloniern und die Gymnosofisten oder Brachmanen bey den Indiern spielten.

2) Denn das Orakel der Eichenmistel u. s. w.

Die Druiden geben vor, dafs sie den Willen der Götter wissen, sagt Mela. Quintus Cicero erwähnt gegen seinen Bruder Markus eines Druiden von ihrer Bekanntschaft, Namens Divitiakus, der, vermittelt gewisser Augurien (worin sie bestanden, sagt er nicht) und einer muthmafslichen Deutung derselben, künftige Dinge vorher sagte. Dafs sie zu diesen Weissagungen auch die Eichenmistel gebraucht hätten, wie Herr Ferafis hier zu erkennen giebt, finde ich nirgends bestätigt; denn Plinius,

(der die Feierlichkeiten, womit die Druiden immer am ersten Tage des Jahres die Eichenmistel zu suchen und abzuschneiden pflegten, ziemlich umständlich beschreibt) sagt bloß: sie hielten die Eichenmistel und die Eiche, worauf sie wachse, für etwas über alle Maßen Heiliges, und bereiteten mittelst derselben einen Trank, der die Wunderkraft habe, die Unfruchtbarkeit eines jeden Thieres, dem er eingegeben werde, zu heben, und allen Arten von Gift zu widerstehen. Herr Ferasis mag also, als ein geborner Gallier, mehr als andre von der Sache gewußt oder auch mehr gesagt haben als er wußte: genug daß uns, Gottlob! niemand zumuthet, mehr davon zu glauben als wir wollen.

3) Wie viel — der Becher gehalten, wozu u. s. w. Helena stiftete (nach dem Berichte des Plinius) in den Tempel der Minerva zu Lindos auf der Insel Rhodos einen goldenen Becher, *) wozu sie, wie die Geschichte (oder Legende) sagte, das Maß von ihrer Brust nahm. Brantome, der dem römischen Natur- und Kunstgeschichtschreiber diese Anekdote nacherzählt, macht sich, nach seiner Art, über die *Dames opulentes en tetasses* lustig, deren es damahls am französischen Hofe nicht wenige gegeben zu haben scheint: „*Qui voudroit faire des coupes d'or sur les grandes tetasses que je dis et que je connois, il faudroit bien fournir de l'or à monsieur l'orfevre — ces coupes ressembleroient non pas des coupes, mais de vraies auge, qu'on voit de bois, toutes rondes, dont on donne à manger aux porceaux.* (Memoir. de Brantome, Vol. IX. p. m. 325.) Bey allem dem scheint sich Junker Brantome einen gar zu mäßigen Begriff von dem Aufwand an Golde, den diese fromme Stiftung der schönen Helena gekostet haben könnte, gemacht zu haben: denn die Spartanerinnen waren nicht nur überhaupt wegen der Fülle ihres Busens unter den griechischen Damen berühmt, sondern Helena insonderheit war hierin (wenn wir dem Dares und Cedrenus glauben) die ausgemachtteste Spartanerin. Auch hatte sie sich, von dieser Seite wenigstens, so gut erhalten, daß der alte Peleus, in der Andromache des Euripides, die schimpfliche Schwachheit, welche Menelaus gegen seine Un-

*) Plinius sagt zwar *ex electro*; setzt uns aber außer allem Zweifel, was er damit gemeint habe, indem er meldet, Gold, worunter ein Fünftel Silber sey, werde *Electrum* geneunt, und scheine bey Licht so weiß wie Silber.

getreue, als sie wieder in seine Hände fiel, bewies, sich nicht anders zu erklären weiß, als durch den zaubrischen Effekt, den der Anblick dieser noch nicht veralteten Reitze auf ihn gemacht, als er schon im Begriff war, ihr sein Schwert in den Busen zu stoßen; und so hatte denn Helena alle mögliche Ursache, das Gold nicht zu sparen, um ein würdiges Denkmahl dieser Begebenheit in den Tempel der Minerva zu Lindos zu stiften.

4) Ein kleiner Trismegist,

Wer kennt in unsern Tagen den dreymahl grossen Hermes nicht? — den Erfinder der Buchstaben, den ersten aller weisen Meister, den Stifter der von dem grossen Kallioistro in den heiligen und allen Sterblichen unzugangbaren Wohnungen der ägyptischen Priester, in den Pyramiden, entdeckten, und unsrer nach geheimen Wissenschaften dürstenden Zeit geschenkten ägyptischen Loge! „Dieser Trismegist (sagt Herr Walther Shandy zu dem guten Kapitan, seinem Bruder) war das grösste unter allen irdischen Wesen, Bruder Tobies! Er war der grösste König, der grösste Gesetzgeber, und der grösste Priester.“ (*Life and Opin. of Tristram Shandy, Vol. IV. p. 101.*)

5) Die Wahl des jungen Herkules.

Das filosofische Märchen von der Erscheinung, welche der junge Herkules auf einem Scheidewege gehabt, da ihm die Tugend und die Wollust, in Gestalt zweyer Frauen sichtbar geworden, und beide sich in die Wette beeifert ihn auf ihre Seite zu ziehen, ist aus Xenofons Sokratischem Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt, oder sollte es doch seyn. Zur Erläuterung des Gemähldes, wovon hier die Rede ist, dient die Tablatur der Wahl des Herkules oder der 7te Fraktat in den Characteristicks des Grafen von Shaftesbury, wovon uns die Herren Thurneisen und Le Grand in Basel eine schöne neue Ausgabe in der Folge ihrer schätzbaren Sammlung der besten englischen Schriftsteller geliefert haben.

VIERTER GESANG.

1.

Wie Leopard, die Strenge, sobald sie durchs
Gesträuch

Den Riesen erblickt, erschrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin sie sich kühlte, entstiegen,
Und schneller, als schüchterne Tauben dem fernen
Geier entfliegen,

Sich in den Wald gestürzt, — wird, werthe Leser, euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen.

Man hat es übel gefunden, daß, bey so geringer Gefahr,
Die Dame wenigstens nicht sich so viel Zeit genommen
Als, nur zur Noth, erforderlich war,

Nicht ohne Hemd aus dem Wasser zu kommen:

2.

Der Übelstand springt jedem ins Gesicht;

Doch war das Ärgerniß, zum Glück, so schrecklich nicht,

Weil sie ein Wald umgiebt, so finster, dicht ver-
schlungen

Und öde, daß wohl in mancher Jahresfrist

Kein menschlicher Fuß in ihn hinein gedrungen.

Die Schöne, der dieß zu wenig zu ihrer Entschuldi-
gung ist,

Geruht vielleicht im Eifer zu vergessen,

Daß ihre eigene Tugend — wer weiß? — noch diesen
Tag

Durch eine schnellfüßige Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu
essen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
 Auf einem Hügel ein wenig zu ruhen beschloß,
 Horcht sie mit lauschendem Ohr, und steht nicht
 wenig betroffen
 Dafs von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
 Sie hatte so weit sich verirrt, dafs einen Rückweg zu
 hoffen,
 Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrscheinlich dünkt.
 Inzwischen fanden die Nymfen und Mohren,
 Die ihr im Laufen gefolgt, sich, einzeln, keuchend ein.
 Die meisten gaben die Hoffnung, sich aus dem furcht-
 baren Hain,
 Der ohne Grenzen schien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage wie diese hat wohl ein Weiser Müh'
 In leidlichem Gleichgewicht sich zu erhalten.
 Mit hangenden Köpfen, um welche zerstreut die
 Locken wallten,
 Die Arme über die Brust verschränkt, die Stirn in
 Falten,
 Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und den-
 ken sie
 Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Fantasie
 Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach strengem Kriegs-
 recht schalten,
 So fangen sie alle zugleich in Einer Melodie
 So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
 Dafs alle Felsen ringsum mit ihnen sich vereinen.

5.

Indessen sank der Tag und immer länger fiel
Der Zedern gigantischer Schatten herab in einsame
Thäler.

Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl sie (die närrischen Dinger!) im Schrecken
den nehmlichen Fehler

Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymfenstand
Noch etwas zu Neues für sie, um ihn sogleich für be-
kannt

Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu
gestehen,

Besondere Gründe, sich gern in diesem Stande zu sehen;

Kurz, alle wünschten sich schönlich auf die Nacht.

Ein besseres Lager, als sich Ulysses einst gemacht. 1)

6.

Ein armes Strohdach ist in diesem Augenblicke

Der höchste Wunsch, den Bambo's Tochter wagt.

Sie, die in ihrem ursprünglichen Glücke

Nicht selten auf Schwanen und Atlas zu hart zu liegen
geklagt,

Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,

Hätt' ihr das Schicksal nur von einer Schäferin

Den harten Laubsack zum Lager beschieden,

Mit Rosen bestreut oder nicht, darüber schlüpft sie
hin.

Allmächtige Noth, du kannst mehr als die Epikteten!

Du machst den Weichling hart, und lehrst den Frevler
beten.

7.

Nichts kann den stolzen Übermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbsterkenntniß zwingen,
So lang' ihr zartes Fell auf Flaum und Ederdon ruht,
Nichts ihnen gebricht was nur den Sinnen gütlich
thut,

Und, wenn sie winken, sogleich sich tausend Füße
beschwingen,

Wie leicht vergessen sie dann daß unser bürgerlich
Blut

So roth als ihres ist! Wem könnt' es da gelingen
Terenzens *homo sum* den Stolzen beyzubringen? 2)
Die Musen verlören die Müß' es ihnen einzusingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübsal gut.

8.

Schon sank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht den drachenbespannten Wagen
Herauf am Horizont trieb: als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was seh' ich? O sehet dort-
hin!

Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht sagen.
Und alle riefen zugleich, was siehst du? und sahen
dahin

Wohin sie zeigte, und sahen mit freudetrunknen
Blicken

Auf eines Berges blauem Rücken
Ein schönes Schloß, das ganz von Golde schien,
Im blassen Roth der Abenddämmerung glühn.

9.

Der Anblick goß auf einmahl neues Leben
 In jede Ader, und lehrte die müden Füße sich heben.
 Kein Nymfchen, das einem verfolgenden Satyr ent-
 flieht,
 Läuft schneller als sie; denn das Verlangen zieht
 Je bald' er je lieber das herrliche Schloß zu erreichen,
 Wovon, nach einem Vorrecht von allen ihresgleichen,
 Sich Leoparde bereits die höchste Gebieterin sieht.
 Sie ist nun auf gutem Wege. Wir lassen sie laufen
 und keuchen,
 Und eilen zu Schatullösen, die noch, von Ohn-
 macht besiegt,
 Dem Triton in den Armen liegt.

10.

Der Triton, dem wohl nicht geträumt, noch heute
 So einen Zug zu thun, schwamm mit der schönen
 Beute
 In stillem Triumfe der sichern Grotte zu.
 So schleicht sich mit grinsendem Lächeln und auf-
 geblasenen Backen
 Ein diebischer Affe davon, um in gemächlicher Ruh'
 Zu oberst unterm Dach die geraubten Nüsse zu knacken.
 Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte sie
 Sich nach den Regeln zu sträuben, und zu zappeln.
 Ihr Schönen! wenn guter Rath euch lieb ist, trauet
 nie
 Der Großmuth eines Manns mit einer Schürze von
 Pappeln!

11.

Man wagt, das kann ich euch sagen, sehr viel da-
bey, zumahl

In einer Ohnmacht. Er hatte, sie zu sich selbst zu
bringen,

Gewiss weder *Eau de Luce* noch sonst ein Kordial —
„Und brachte sie doch zu sich selbst? Das kann mit
rechten Dingen

„Nicht zugegangen seyn!“ — So denkt, zum Exem-
pel, die Welt!

Kommt's hoch, so zückt man mit skeptischer Nase
Die Achseln, hofft nach der Liebe, und läßt's dahin ge-
stellt.

Im übrigen weiß ich nicht, was hier zurück mich hält;
Die Rede ist weder von meiner Tochter noch Base,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern
bestellt?

12.

Ich danke für dießs Amt! — Sie gehn den Mann im Monde
Nicht weniger an. Wer weiß in welchem Strauß,
In diesem Augenblick selbst, sich Blaffardine, die
Blonde,

Die auch davon lief, befindet? — Indessen zieht euch
daraus

Die Regel, ihr schönen Kinder: man soll vor Riesen
und Zwergen

Sich weder in freyem Felde noch hinter Gebüsch
verbergen.

Was liefen sie so? Ging's jeder, im ärgsten Falle, doch
bloß

Wie allen andern! und wirklich war die Gefahr nicht
groß.

Allein so pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rennte vor einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

13.

Dem sey nun wie ihm will, die keusche Infantin erwacht

Auf einem Bette von Schilf und Wasserlinsen
Aus einer langen Entgeist'ung, und macht
An ihren Erretter mit seiner Krone von Binsen
Zwey große Augen. Doch Reue nach der That
Hilft just so viel, als, nach der Entschliessung, guter
Rath.

Der Triton scheint ihr, je mehr sie ihn beschauet,
Zum wenigsten um die Hälfte mehr Riese als jener
zu seyn.

Mit einem Triton, in seiner Grotte, allein!
Das macht Gedanken, wovor der Keuschen billig grauet.

14.

Von diesen Gedanken empört, fährt sie mit beiden
Händen

In ihre Locken, zerreißt ihr Halstuch, springt an den
Wänden

Hinauf, und deklamiert mit tragischem Anstand aus
mehr

Als zwanzig Opern die tollsten Stellen her.

Dann wirft sie, athemlos, sich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder

Wie eine Medea herum, spricht Unsinn, apostrophiert
Die halbe Natur, und schwört den Triton ewig zu
hassen,

Wofern er — kurz, sie spielt die Tugend wie sich's
gebührt,

Und muß — was ist zu thun? — am Ende doch sich
fassen.

19.

Er sagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken
tragen

Vor zarten Ohren ihm nachzusagen;

Noch weniger sagten wir gern was er zugleich ge-
than.

Nur Schad' um die Delikatesse der armen Schatul-
löse!

Ihr Zustand war für eine Preziöse

Der härteste, den man denken kann.

Ein Mann — schon schrecklich genug! doch, Götter
welch ein Mann!

Welch eine Figur! Der Herkules Farnese

Schien gegen ihn — nun machet selbst den Schluss —

Ein *Veneris columbulus*. 4)

20.

Zwar kennen wir diese und jene, die, sonst unend-
lich zart,

Kaum eines Zefyrs Berührung ertragen,

So reitzbar sind, den neuen Abälard 5)

Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,

Und an Figuren dieser Art

Die ihrigen doch mit vieler Entschlossenheit wagen.

Ob Bambo's Tochter von dieser Klasse war,

Das muß sie euch durch ihre Handlungen sagen.

Genug, sie ergab sich dem Schicksal, und liefs viel-
leicht wohl gar

(So groß ist die Macht der Gewohnheit!) zuletzt sich's
wohl behagen.

21.

Und, in der That, es war nicht halb so schwer
Als wie sie anfangs besorgte. Der Triton, so lieb er
sie hatte,
War sehr zum Schlafen geneigt. Kein minder beschwerlicher Gatte
Muß in der Welt nicht seyn als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft sie wollte, mit einer Hofmeisterin zwar,
(Die eine alte Nixe, doch mit kandierten Sachen
Und Pfefferkuchen und Sekt sehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, bald nach dem Lande
zu machen,
Und, während er schlief, zu ihrem Vergnügen zu
wachen.

22.

Einst, da die Dame an einem schwülen Tag
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag
Und ihren Gedanken Gehör gab, indess in seiner Grotte
Der Alte schnarchte: da kam, quer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg ging linker Hand;
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen;
Allein ein lauter Ton, der ihr im Schrecken entfuhr.
(Sie war, wie wir wissen, sehr schreckhaft von
Natur)
Entdeckte die furchtsame Schöne, und hieß ihn näher
kommen.

23.

Ein Frauenzimmer, so schön, so reich mit Perlen geschmückt,

(Denn sie geputzt zu sehn war ihres Alten Grille)

Ist was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille

Und öde Wildheit herrscht, nicht ohne Wunder erblickt.

Er liefs sein Visier herab, die schöne Dame zu grüssen,

Und bot mit vieler Höflichkeit

Ihr seine Dienste an. „Welch eine Seltenheit!

(So rief er) Lebten wir noch in der alten Götterzeit,

Ich würde Sie für die Nymfe der Gegend halten müssen;

Denn Nymfen und Faunen allein scheint diese Gegend geweiht.

24.

Was für ein glücklicher Stern läfst in so öden Gründen

(Ist anders mir diese Frage vergönnt)

Mich eine Schöne so einsam finden,

Die man beym ersten Blick dafür gemacht erkennt

Um, wo es Augen giebt und Herzen, den Szepter zu führen?“

So sprach der Ritter. Die Dame betrachtet ihn schweigend, und fühlt

Die Möglichkeit stracks, ihr Herz an diesen Mann zu verlieren:

Sie braucht nicht lange zu kalkulieren;

Ein einziger Blick ist genug, sich völlig zu überführen

Dafs ihre Tugend nicht viel beym Tausche verspielt.

25.

Der Triton (unter uns) war von den Truggestalten,
Die viel versprechen und desto weniger halten.

Don Boreas (so hieß der Paladin)

Ein nerviger Held, mit einer römischen Nase

Und schwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je länger
sie ihn

Betrachtet, ihrem Gemahl mit seinen Augen von Glase
(Auch alles übrige gleich) noch immer vorzuziehn.

Mit Einem Wort, er schien dem großen Fakardin,
(Von dem er ein Tochttersohn war) so viel aus äußern
Zeichen

Sich schliessen läßt, an innerm Gehalte zu gleichen.

26.

Dieß alles erklärt uns genügend den sanft einladenden
Blick,

Womit die Dame sein Kompliment belohnet.

Bald wird sie vertraulich genug, ihr abenteuerlich
Geschick

Ihm frey zu entdecken. Der Triton wird wenig da-
bey geschonet;

Doch muß sie ihm in einem einzigen Stück

Sein Recht widerfahren lassen — er hat bisher noch
immer

Sich in den Gränzen der Ehrfurcht, die einem Frauen-
zimmer

Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten sich bequemt:

Sie hätte (spricht sie jungfräulich verschämt)

Nicht ohne Mühe zwar, stets seine Begierden gezähmt.

27.

Indessen, wie leicht zu erachten, war ihr
Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
Unendlich willkommen. Denn so ein gutes Thier
Der Triton ist, wer ist ihr Bürge dafür
Er werd' es bleiben? Das Beste war immer, sich bald
zu entfernen.

Herr Boreas schwört bey den beiden Angelsternen
Von seinem Herzen, bei ihren Karfunkelaugen, er sey,
Um gegen alle Tritonen (den Priester Johann und
den Dey
Von Tunis mit eingeschlossen) sie Tag und Nacht zu
schützen,
Bereit, bis auf die Hefen sein ritterlich Blut zu ver-
spritzen.

28.

Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Diensten
sich weiht,
Sie werd' ihn gnädigst dafür zu ihrem Ritter erklären,
Und nach erstandner Prüfungszeit,
Je bald' er je lieber, ihm auch den Sold der Minne
gewähren.
Die Dame läßt, wie er's spricht, erröthend ihr schö-
nes Gesicht
Auf ihren Busen sinken, und, wenn sie nichts verspricht,
So bleibt ihm unverwehrt ihr Schweigen auszulegen.
Drey Küsse auf ihre Hand, von drey kaum sichtbaren
Schlägen
Mit ihrem Fächer bestraft, versiegeln den zärtlichen
Bund,
Und, wie er aufs Pferd sie hebt, ein vierter auf den Mund.

29.

Schon saß die Perle der Damen und hielt den noth-
haften Ritter

Nach ihrer furchtsamen Art mit beiden Armen umfaßt;
Schon fliegt sein Ross davon, stolz auf die schöne Last:
Da sprengt aus dem Wald ein unwillkommener Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch, wer er war,
und warum

Er sich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein andermahl! Wir sehn nach den Zelten
uns um,

Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die einer, dem der Dämon von Kardan 6)
Nicht dienstbar ist, wohl schwerlich errathen kann.

A n m e r k u n g e n.

1) Als sich Ulysses einst gemacht.

Nehmlich aus dürrem Laube zwischen zwey dicht verwachsenen Bäumen. Odysee, B. IV. v. 174. u. f.

2) Terenzens *homo sum*, u. s. w.

Wie? (sagt der *Heautontimorumenos* oder Selbstpeiniger beym Terenz zu seinem Nachbar) lassen dir deine eigenen Angelegenheiten so viel Muße, daß du dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die dich nichts angehen? — Ich bin ein Mensch, antwortet ihm Chremes, nichts ist mir fremde was einen Menschen angeht:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

Ein Vers, der, bey aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemahls einem Dichter eingegeben hat.

3) Ein wahrer Sakripant.

Sakripante, König von Tschirkassien, ist einer von den Helden im *Orlando Furioso*, und von den Liebhabern der schönen Angelika. Der Karakter, den ihm Ariost giebt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im 1. Gesange zu deuten, wo Sakripant in einem kleinen Selbstgespräche den Entschluß faßt, sich den Zufall zu Nutze zu machen, der ihm seine spröde Gebieterin, allein, und in einem Walde, in die Hände spielte. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solcher Narr war und die günstige Stunde ungenutzt entschlüpfen liefs, so mag er dafür büßen! Ich verstehe meinen Vortheil besser.“

*Corrò la fresca e mattutina rosa,
che tardando stagion perder potria.
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa
che più soave e più piacevol' sia,
ancor che se ne mostri disdegnosa,
e talor mesta e flebil' se ne stia:
non starò per ripulsa o finto sdegno,
ch' io non adombri e incarni il mio disegno.*

4) Ein *Veneris columbulus* (ein Täuberchen der Venus)

So nennt Katull (wenn ich nicht irre) was wir einen süßen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füßen sein kurzes Sperlingsleben weg-
tändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt.

5) So reizbar sind, den neuen Abälard u. s. w.

Nicht der neue Abälard des Retif de Bretonne, sondern der Held der neuen Heloise. — Übrigens ist dies nicht Satyre, sondern Thatsache. — Welch eine Delikatesse, welche überzarte moralische Reizbarkeit muß nicht eine Dame besitzen, um die *Memoires de Versorand*, die *Poupée*, die *Petite maison*, und zwanzig Dinge von dieser Stärke, die *Pucelle* selbst nicht ausgenommen, ohne allen Anstoß lesen zu können, und dagegen den 55. Brief im 1. Theile der neuen Heloise von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit zu finden! — Auch hätte der Dichter des Neuen Amadis sich nie erdreistet seine Schattulliose zu erdichten, wofern ihn einige Damen von seiner Bekanntschaft nicht beynahe mit jedem Zuge, woraus er ihren Karakter zusammen gesetzt, versehen hätten.

6) Der Dämon von Kardan.

Dafs Sokrates einen besondern Genius, oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne sich doch jemahls deutlich zu erklären, was es mit demselben für eine Beschaffenheit habe, ist eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner ist als eine Gelegenheit Dissertationen zu schreiben, haben sich große Mühe gegeben, zu untersuchen, von was für einer Geisterklasse dieser Dämon wohl gewesen sey, weiß oder schwarz, gut oder böse, oder auch keines von beiden. Uns däucht, sie hätten sich diese Mühe wohl ersparen können; so lange unausgemacht ist, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — dafs Sokrates wirklich einen Genius oder *Spiritus familiaris* gehabt habe. Indessen fanden in den spätern Zeiten verschiedene Philosophen *vel quasi*, von der schwärmerischen oder marktschreyerischen Gattung, nichts so schön, als auch einen Genius zu haben wie Sokrates. Hieronymus Kardan, ein berühmter Arzt und Allwissender des sechzehnten Jahr-

hundreds, war einer von dieser Klasse, wenn es jemahls einer war. Unter zwanzig andern außerordentlichen Dingen, die er in seiner selbst verfertigten Lebensbeschreibung von sich rühmt, ist auch dieses, daß er, wie Sokrates, einen Genius habe. *Gardan. de vita propria, cap. 47.* An einem andern Orte spricht er gleichwohl etwas zweifelhaft von der Sache, und in seinem Buche *de rerum Varietate* trägt er sogar kein Bedenken, sein ehmaliges Vorgeben Lügen zu strafen, und gerade heraus zu sagen: „er wisse gewiß (*ego certe cognosco*) daß er keinen Genius oder Dämon habe.“ Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andere Gaben entschädigt, deren jede so gut als ein dienstbarer Geist ist. Denn er versichert in dem eben angezogenen Buche: daß er 1) so oft es ihm beliebe, in Verückung gerathen könne; 2) daß er alles, was er sehen wolle, nicht etwa bloß mit dem Auge der Seele, sondern mit leiblichen Augen vor sich sehe; 3) daß ihm alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) daß er alles was ihm begegne, sogar die geringsten Kleinigkeiten, an gewissen, bald erscheinenden, bald wieder verschwindenden Zeichen an seinen Nägeln voraussehe. — Das Wahre ist, daß dieser Kardan einer der größten, wiewohl gelehrtesten, Narren, Marktschreyer, Astrologen und Fantasten seiner Zeit war, der meistens selbst nicht recht wußte, was er wollte, alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde für einen außerordentlichen Menschen zu passieren, alles opferte, und mit allen diesen Qualitäten doch Verstand genug hatte, sich gegen das Ende seines Lebens noch eine Pension vom Papst (Pius V.) zu verschaffen; was gewiß manchem weisern Mann als er nicht gelungen wäre.

F Ü N F T E R G E S A N G.

1.

Indefs, daß Kolifischette mit Amadis und dem
Gecken

Von Parasol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schwestern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte sie wären nicht weit. Allein, nachdem
die Nacht

Die Lichter nach und nach am Himmel aufzustecken
Begann, und niemand kam, entstand
Ein schrecklicher Lerm. Die schöne Kolifischette
Zerrifs in der ersten Angst ihr schönstes Nachtgewand,
Und schrie mit ihren Zofen so kläglich in die Wette
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2.

Drey Schwestern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlt auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
So bald man ihr die Flucht des Eichhorns angesagt,
Ihr Märchen, wovon nun just das Beste sollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich liefs, und unbesonnen genug
Im dichtesten Hain sich verlief. Nun muß sich ohne
Verzug

Was Füße hat eilig aufs Suchen begeben.

Wohl funfzig Mohren durchirren mit brennenden
Fackeln den Wald;

Man ruft, daß Felsen und Wipfel erbeben,

Und tausendmahl jeder Nahme aus Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen.
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drey Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden alles wüst und leer;
Die Löwen und Tiger ausgenommen,
Die sonst bey Nacht auf gute Beute ziehn,
Allein, zu allem Glück, vor Fackeln wie Hasen fliehn,
Wie wird sie Kolifischon, wenn sie zurücke kommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf,
Und hält sie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem schmalsten
Stege

In blau geschmelzten Waffen ein Ritter auf sie stiefs.
Ein Zwerg, der (gut oder schlecht) ein silbern Hift-
horn bliefs,

Ritt vor ihm her und rief: Kanallje aus dem Wege!
Was sollten sie thun? Der Ritter schien ein Mann,
Und war er's (wiewohl hierin der Schein betriegen
kann)

So war er mehr, als einer von unsern funfzig
Mohren

Zu seyn sich rühmen konnte. Denn ach! sogar sein
Hengst

Erregte den Neid der Armen; sie hatten alle vor-
längst

Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens
verloren. 1)

5.

Sie fanden also, nach wohl genommem Bedacht,
Das Sicherste sey, der ungeprüften Macht
Des Ritters und seines Zwergs zu weichen,
Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umsonst so hämisch sie anzugrinsen schien.
Doch wie sie sehn, der Paladin
Begnüge sich seinen Weg im Frieden fortzurei-
ten,
Wird einer von ihnen so kühn ihm in den Weg zu
stehn,
Und fragt in bittendem Ton: ob Ihre Herrlichkei-
ten
Nicht drey bis vier Prinzessen im Walde laufen ge-
sehn?

6.

Meerkatzen in Menge, versetzt der Zwerg mit lau-
tem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug
Prinzessen daraus, wie ihr sie sucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, seyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, sieht man die Prin-
zessen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit gestern, erwiedert der Mohr, und dafs dem
also sey,
Das haben unsre Füße nur gar zu stark empfunden;
Wir stolpern die ganze Nacht in dieser Wüsteney
Mit Fackeln herum, und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter scheint dieß Abenteuer werth

Ausführlich sich's erzählen zu lassen.

Der Mohr verspricht die Sache kurz zu fassen,

Und sagt wohl zehnmal mehr als jener zu wissen be-
gehrt.

Dem Dichter gleich, der seine Iliade

Von Leda's Ey begaun, fing Moslem seinen Ro-
man

Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an

Die ihn dabey begabt, und wie Frau Perisade,

Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan ihrem Gemahl

Ein hübsches Mädchen gebracht, und das zum sechs-
ten Mahl;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar schön und groß
geworden,

Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden

Um ihren Besitz sich viel verlorne Müh'

Gegeben, sich blind geweint, die Kehlen sich abge-
schnitten,

Auf schreckliche Abenteuer, um sie

Zu amüsieren, ausgeritten,

Mit Drachen und Riesen und blauen Zentauren ge-
stritten,

Und, wenn sie alles gethan und gelitten,

Es doch am Ende nicht weiter gebracht

Als daß die Prinzessen sich Spas aus ihrem Leiden
gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Ver-
langen

Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel
gegangen,

Sey ihm die Antwort geworden: Er sollte ohne
Verzug

Die Mädchen auf Reisen schicken, um was
sie nicht hätten zu suchen.

Wie? habe Schach Bambo gerufen, ist das Orakel klug?

Wo sucht man was man hat? — Corbleu! — wer
sollte nicht fluchen?

Ich wette die Mädchen kommen nicht wieder wie
sie gehn!

Oft will man fischen und krebst. Doch, wenn sie su-
chen müssen

Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!

Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubniß, das *quam*
ob rem? zu wissen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter
sogleich

Zur Reise sich angeschickt, wie prächtig ihr Zug
gewesen,

Wie groß die Welt sie gedäucht, wie manches König-
reich,

Von Kaschmir an bis zu den Siamesen,

Und wieder vom Ganges zurück bis an den schilfigen
Nil,

Sie durchgewandert, und wie sie überall viel

Von sich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;

Bis gestern, da sie Mittags an diesem Walde kampiert,

Ihr Unstern einen Riesen die Quere daher geführt,

Bey dessen Anblick vier von Bambo's Töchtern ver-
schwunden;

11.

Mit ihnen zwey Rittersmänner, von manchem hübschen Schock

Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;
Und wie die älteste gar vor Angst den Unterrock
Vergessen, kurz, was die Leser sich noch zu erinnern
belieben.

Auch wird des Ritters in Ehren gedacht

Der Kolifischetten indess die Kour gemacht,

Und sonderlich sein Fächer als etwas Rares erwähnt.

Der blaue Ritter, der mit zerstreutem Gesicht

Des Mohren Erzählung bisher sehr schläfrig angegähnet,

Fährt plötzlich auf, wie dieser von einem Fächer spricht.

12.

Er läßt den Mann mit dem Fächer sich so genau beschreiben

Als ob er ihn mahlen müßte, und wußte wohl, warum;

Drauf spricht er: Ich denke wir ziehn, die Zeit uns
zu vertreiben,

Ein Weilchen mit; der Weg ist allenthalben krumm,

Und endlich müssen wir doch da oder dorthin kommen.

Die Mohren denken: Gottlob! so kommen wir doch
nicht leer,

Und unsrer Gebieterin ist zum Schmählen der Anlaß
benommen:

Zwar hat sie zwey bereits; doch ein Verehrer mehr

Macht richtig drey, und drey sind immer besser;

Den Zwerg dazu gezählt wird gleich der Hofstaat
größer.



13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen rö-
thete schon

Der Berge Scheitel, als Antiseladon

(So hieß der Ritter) vermeint, er entdecke

Nicht weit von den Zelten, an einer Rosenhecke

(Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götter-
paar

In Vulkans Netze von fern nicht ungleich war.

Er nähert sich und sieht auf einer reichen Tapete

Den schönen Parasol in süßser Morgenruh';

Das übrige, was ich zu sagen erröthe,

Geneigte Leser, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich scheinen
könnte)

Am Flattersinn der schönen Kolifischon

Auf diese Weise sich zu rächen ihm vergönnte,

Sey wie es will! Man spricht nicht gern davon.

Genug, Herr Antiseladon,

Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe seiner
Tante,

Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)

Im Grase liegen zu sehn, und unsern Endymion

Um dieser Kleinigkeit willen im Schlaf zu unter-
brechen

Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein
Wörtchen zu sprechen,

15.

Grüßt er die Mohren, und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin
Woher er gekommen. Und recht geschah dem Thoren,
Der seine Zeit mit Schnarchen bey einer Freundin
verloren!

Nie wird er den Fächer wieder in seinen Händen
sehn.

Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geschehn!

Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugesehn,
Begriffen, wiewohl sie nichts von der Karten-
mischung verstunden,

Das Sicherste sey, stracks ihrer Wege zu gehn:

Was hätte der Junker gedacht, hätt' er sie hier gefun-
den?

16.

Nichts hören noch sehn und alles dahin gestellt

Seyn lassen, ihr Herrn, führt sicher durch die Welt! 2)

Kraft dieser goldnen Regel schlichen

Die Mohren sich leise davon, und waren kaum ent-
wichen,

Als unser Junker dem Arm des Schlummers sich ent-
wand.

Nun denkt euch, wie ihm ward, da er sein Alles,
den Fächer,

Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer Schächer

Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite fand!

Natürlich mußte sein Argwohn vor allen

Auf seine Schlafgesellin fallen.

17.

Er zieh des Frevels sie gerad' ins Angesicht,
 Der Undankbare! und, seinen Wahn zu beschämen,
 Zu welchen Proben mußte sich nicht
 Die Delikatesse der edeln Nymfe bequemen!
 „Verzeihung, Fräulein! Sie sehen mich hier am Rand
 Der tiefsten Verzweiflung; daß ihn der Mond hinauf
 gezogen,
 Das machen mir alle Doktoren von Balk und Samarkand 3)
 Nicht weiß!“ — So spricht er, und sucht mit Aug'
 und Hand,
 Vergebens, doch immer von neuem. Man dächte, sein
 Bisschen Verstand
 Sey sammt dem Fächer dem Monde zugeflogen.

18.

Er schlägt sich vor die Stirn, flucht wie ein Boots-
 mann, und dräut,
 Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Strumpfband leiht,
 Er wolle sporenstreichs — weil leider! sich zu er-
 tränken
 Kein Fluß in der Nachbarschaft war — wie Neu-
 kirchs Schäfer „gehn 4)
 „Und seinen Rumpf an einen Eichbaum henken.“
 Grund hatte er wirklich dazu, das müssen wir selber
 gestehn;
 Die Grösse seines Verlusts ist kaum zu überdenken.
 Wer konnte dem Zauber des Fächers widerstehn?
 Wo war, so lang' er ihn besaß, ein größrer Sprecher
 Als Parasol? Wer fand die Schönsten schwächer?

19.

Natürlich reizte die Lust den Wunderfächer zu sehn
Vestalen sogar — was sag' ich? Prinzessen, Kaiserinnen,
Und wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Junonen selber waren am Ende dadurch zu gewinnen,
Und fühlten sich mächtig versucht die Klausel einzugehn.
Wie konnte man essen und trinken und schlafen und
athmen und leben

Und nicht den Fächer sehn? In diesem Fall allein
Kann auch die Weisheit selbst was Menschliches sich
verzeihn;

Hier wär' es der Mutter der Gracchen beynahe
zu vergeben

Nichts mehr als — nur ein Weib zu seyn!

20.

Der arme Parasol! wie käm' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Daseyn hängt an diesem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht ersetzen kann.
Nach einem solchen Verlust was blieb ihm zu beginnen?
Nie war ein Sterblicher leerer, als er, an eignem Werth;
Ein wahrer Pantin, dergleichen die gallischen Da-
men vor Zeiten 5)

Am Halse trugen; ein Ding, das herum im Zimmer
fährt,

Sich lächelnd im Spiegel begafft, stets tausend Klei-
nigkeiten

Zu sagen hat und zu tändeln, und, wenn man an
Männern es mißt,

Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit ist.

21.

Ein blasses Gesichtchen, ein paar gespindelte Beine,
Ein Köpfchen, so leer als ein ausgenommenes Nest,
Ein Mund, in den er oft beißt damit er röther scheine,
Und den er, die Zähne zu weisen, fast immer offen läßt,
Dieß alles in eine Figur, die ein Hauch von der Stelle
zu blasen

Genug war, zusammen gescherzt und aufgedunsen mit
Wind,

Zu früh der Natur entwischt, an Geist ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen —
Sagt, wenn der Fächer das Beste nicht thut,
Was wär' ein solches Ding zu Schimpf und Ernste gut?

22.

Er fühlt es selbst, und beschließt sogleich das Feld
zu räumen:

Bey Bambo's Tochter ist nun nichts weiter zu ver-
säumen:

Er hätte zum Schaden den Spott noch oben drein;
 Sie mag ihm, daß er sie nicht um Urlaub bittet, verzeihn.
 Und also, nachdem er der kleinen Babiolen
 Mit einem Handkuss sein Angedenken empfohlen,
 Läßt er von seinem Riesen (indess, vom Schlummer
 besiegt,

Die Zeltenbewohner noch in süßen Träumen lagen)
Sein Gäulchen sich satteln, und eilt, schlecht mit sich
selbst vergnügt,

Der Tante Ma b sein Leid zu klagen.

V a r i a n t e n.

Stanze 16. 17.

Nun denket selbst, da er sein bestes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwischen ihm und der Nymfe für eine Fehd'
entstand.

Kupido, da er einst Bogen und Köcher
An Ganymeden verspielte, *) geberdete sich,
So groß der Schade war, nicht halb so jämmerlich.
Zu welchen Proben mußttest du dich,
Zu sehr beleidigte Nymfe, bequemen!
Wo suchte der Wüthende nicht? Zu welchem Ersatz
verband

Ihn ihre siegende Unschuld! Allein sein ganzer Verstand
War von dem Augenblick an, da er kein Mittel mehr
fand

Zu hoffen er habe sich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er schlägt sich vor die Stirn, flucht seinem Schlaf,
und dräut,

Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran sey, spricht sie, nicht zu denken)

Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum zu hängen.

*) S. Die Erzählung *Cupid and Ganymed* in Priors
Gedichten, Vol. I.

Stanze 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen“

Ein solches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Koketten, und alten Messalinen
Zum Vorspiel oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort ist ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte war ohne seinen Fächer
Sir Parasol ein armer Lanzenbrecher. u. s. w.

Anmerkungen.

1) mit den Freuden des Lebens u. s. w.

Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdit la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portiere de son carrosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui repondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Helas! le pauvre homme! il a raison, repliqua-t-elle. je n'y songeois pas. Recueil des bons Contes et des bons mots par Mr. de Caillere, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV. p. 384.

2) Nichts hören noch sehn und alles dahin gestellt
Seyn lassen, ihr Herrn, führt sicher durch die Welt!

Unser Dichter spielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, (dessen Gedichte um die Zeit, da er gegenwärtiges verfasste, eine seiner Lieblingslektüren waren) worin *merry Andrew* (ein Schächer der mit unserm *ci-devant*

Hanswurst nahe verwandt ist) seinem Prinzipal seine auf jenen Grundsatz gebaute Philosophie beyzubringen sucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig sind, wird eine Übersetzung derselben, so gut sie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

„Am letzten Markt in Southwark schritt
Der lust'ge Andrees, unsre Obern
Nach Standsgebühr, und seine Freunde,
Die *Sans-Culottes*, zu ergetzen,
Mit einer grossen Ochsenzunge
In seiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuern Knackwurst
Bewaffnet, im behäglichsten
Gefühl von Satttheit, ernst und schweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht sein Prinzipal
Dem stolzen Speckhals sich, zu fragen,
Was diese emblematische
Prosopöie bedeuten sollte?

Kein Griechisch, Herr! erwiedert Andrees,
Ich hasse all' den Heidenplunder!
Lass uns auf gut altenglisch sprechen.
Gelehrsamkeit ist dein Talent,
Das meinige ist Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochsenzungen
Und Knackwurst hast du keinen Anspruch!
Auch ich war einst, verzeih' mir's Gott!
So ein geschäft'ger Narr wie du;
Wollt' immer alles reformieren,
Und wufste nicht bey welchem Zipfel
Ich's fassen sollte; schalt und lobte,
Mit guter Absicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieser Welt, wie ich's
Für recht erkannte: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;

Ich war ein Biedermann und nagte
 Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
 Sey Dank! seitdem ich das Geheimniß,
 Ein großer Mann zu werden, fand,
 Steht's desto besser um meinen Magen.

O holder Andrees, spricht zu ihm
 In Demuth sein gebeugter Meister,
 Von nun an tauschen wir die Rollen;
 Sey du der Herr und ich der Diener,
 Nur lehre dein Geheimniß mich!

„So bücke dich und spitz' die Ohren,
 Denn zweymahl hörst du's nicht von mir.
 Was dein Patron auch thun und sagen mag,
 Sey immer unterthänigst seiner Meinung;
 Schlaf viel, denk wenig, sprich noch we-
 niger;
 Gut oder schlecht, recht oder unrecht, Narr,
 Was kümmert's dich? Laß alles gehn wie's
 geht,
 Und zäumten sie beym Schwanze ihren
 Gaul,
 Friß deine Knackwurst, Sklav, und halt
 dein Maul!

Indem er so philosophierte,
 Kam ein hochwürdiger Prälat
 Mit Sechsen just daher gefahren;
 Hielt einen Augenblick, sein Zwerchfell
 Mit unsers Lustigmachers Spässen
 Zu besserer Eßlust zu erschüttern:
 Kaum traf der goldne Spruch sein Tympanum,
 Rief er: fahr zu! der Kerl ist nicht so dumm!

3) Das machen mir alle Doktoren von Balk und
 Samarkand u. s. w.

Die Stadt Balk in der ehemaligen persischen Provinz Ko-
 rassan, und Samarkand, die Hauptstadt der Provinz

Maurannahar oder Mavarannahar, beide vor Zeiten sehr große und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt, ehe sie im Jahre 904 der Hedschra (1526) in die Gewalt der ufsbeckischen Tartarn kamen; unter welchen sie (wie nicht zu bezweifeln ist) sehr viel von ihrem vormahligen Wohlstand und Glanz verloren haben sollen.

4) Wie Neukirchs Schäfer u. s. w.

Da die Werke des *ci-devant* berühmten Poeten Benjamin Neukirch, dessen Reimereyen Gottsched noch im Jahre 1744 als Meisterstücke anpries und wieder auflegen liefs, dermahlen unter die seltenen Bücher gehören: so war es billig, sein Andenken bey dieser Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angespielt wird, ist aus seinem Schäfergedicht an Sylvien genommen, und muß, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zusammenhang gelesen werden.

„Ach, stolze Sylvia, laß deinen Zorn sich wenden,
Ich will dir, wo du willst, auch wohl Geschenke senden;
Nicht etwan die der Wald und unser Garten trägt,
Nicht die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, sondern einen Putz mit Puder überschlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstöchter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erst Serran
Mit großer Kunst gemacht, Serran, der kluge Mann u. s. w.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
So weiß ich ärmster nicht, was weiter übrig ist,
Als dafs ich meinen Rumpf an diesen Eich-
baum henke.

Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht.

5) Ein wahrer Pantin u. s. w.

„Die possierlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter diesem Nahmen, gegen die Mitte unsers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damahligen Elegans und Elegantes dienten, gehören unter die transitorischen Erfindungen des französischen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird sich einen Begriff zu machen, und un-

derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müßigen schönen Geistern dieser Nation sich sehr verdient machen könnte.“ Dieß schrieb unser Autor vor 22 Jahren, und sah seinen Wunsch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im Dezember 1785 in Paris zuerst eröffnetes *Cabinet des Modes* erfüllt; dessen erheblichster Nutzen war, daß es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaßte, welches sich schon mit dem Jahre 1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des Luxus und der Moden ausbildete, und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den sich Unbesonnenheit und Thorheit durch Mißbrauch desselben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen ist, welche, in so fern sie immer in so guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerley Gesichtspunkten, und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beyträge zur Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Geschmack, Sitten, Künste, Handlung, Geist und Charakteristik der Zeiten u. s. w. so lange interessant bleiben muß, als Luxus und Moden in unserm Welttheile Statt finden werden, d. i. so lange Europa seinen Zustand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauschen, oder sich zur einförmigen Vollkommenheit einer Platonischen Republik erheben wird.

SECHSTER GESANG.

1.

Inzwischen rüstete sich nach einem guten Schlaf,
 Der besten aller Panaceen,
 Herr Amadis, frisch und gesund, vom Lager auf-
 zustehen.
 Er hatte den Unfall, der Parasoln betraf,
 Und daß die ausgesandten Mohren
 Bey ihrem Suchen Müh' und Schlaf und Fackeln ver-
 loren,
 Von seinem Diener vernommen. Nach allem, was er
 bisher
 Von Bambo's Töchtern gesehn, und was sein Sekretär
 Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
 War ihm so ziemlich die Lust, sich ihnen zu wid-
 men, vergangen.

2.

Indefs erforderte doch des Ritterordens Pflicht
 (Die ihm so heilig war als Don Quichotten) sie nicht
 Allein und unbeschützt dem Zufall Preis zu geben.
 Kein Ritter, von Artus an bis auf den Ritter *sans peur*
Et sans reproche, ¹⁾ befließ sich den Damen so sehr
 Zu angenehmen Diensten zu leben.
 Er säumte demnach sich nicht, sobald der Mittag kam,
 Im Vorgemach nach ihrem Befinden zu fragen,
 Und eine der Sklavinnen brachte die Antwort von
 Madam,
 Ihr würde an ihrem Putztisch sein Anblick sehr
 behagen.

3.

Die Komplimente, die beide einander gemacht,
 Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den blühenden
 Wangen

Und zu den Augen voll Glanz, womit sie ihn em-
 pfangen,

Und alle die feinen Dinge, wozu die Morgentracht
 Der Schönen Anlaß giebt, dem Leser vorzureimen,
 Das hiesse, sich ohne Noth bey Kleinigkeiten säumen.
 Das Fräulein, ohne dafs es schien,
 Gab sich die äußerste Mühe den Vogel ins Garn zu
 ziehn;

Und er, so übel bisher ihm seine Versuche gelungen,
 Fand endlich in ihren Blicken sich wider Willen
 verschlungen.

4.

Er hatte die böse Gewohnheit, die manchem jungen
 Herrn

Schon theuer zu stehen kam, verstohlner Weise so gern
 Nach Palatinen, die sich ein wenig verschoben, zu
 schielen;

Und Bambo's Töchterchen wufste dabey
 Ihr kleines Spiel so fein und behende zu spielen,
 (Man schwüre dafs es Instinkt bey diesen Hexen sey)
 Dafs unser Ritter die List, die ihn geärgert hatte,
 Für bloßen Zufall hielt. Wenn übrigens Kolifi-
 schette,

So unbesonnen, wie man sie uns geschildert hat,
 In diesem Stück ein wenig aus ihrem Karakter trat:

5.

So scheint die dringende Noth das Fanomen zu erklären.

Man konnte, nach ihren Begriffen, die Zahl
Der Sklaven nie zu viel vermehren.

Erst gestern hatte sie zwey; da war doch eine Wahl:
Nun, leider! brauchte sie nur noch einen zu verlieren,

So blieb ihr nichts. Jetzt galt's behutsam zu seyn!

Sie war, ging Amadis nicht ein,

Dahin gebracht sich selbst zu amüsieren.

Wie flatterhaft auch das Fräulein immer war,

Wer zitterte nicht vor einer solchen Gefahr?

6.

Den einzigen, den sie noch hatte, so vielfach zu
umspinnen

Dafs ihm nicht möglich sey ihr wieder zu entrinne,

Diefs war das grofse Ziel, wozu itzt, ohne Verziehn,

Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr alles helfen
mufste.

Gut war's hiebey für sie, doch desto schlimmer für
ihn,

Dafs sie so viel von seiner Geschichte wufste.

Itzt war ihr's leicht, sein nichts befahrendes Herz

Durch stille Grazien und durch Blicke voll Seele zu
fangen,

Durch schöne Unschuld, gefallenden Scherz,

Und unbewufsten Reitz und sanft erröthende Wan-
gen.

7.

Wie sehr sie Meisterin war in dieser schönen Kunst,
 Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
 Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,
 Und stufenweise so viel, bis endlich im magischen
 Dunst

Der süßen Gefühle das Auge fantasierte,
 Schach Bambo's Tochter unmerklich verschwand,
 Und er — sein Ideal an ihrer Stelle fand.
 Da hatte sie ihn erwartet! In diesem begeisterten
 Stand

War Amadis nun der Löwe, den Amors kleine
 Hand
 So folgsam wie ein Lamm an Rosenketten führte.

8.

Und also genösse das Fräulein, so lang' es wenigstens
 währt,

Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,
 Die sechs und dreyßig vor ihr der Reihe nach ge-
 hört,

Zum sieben und dreyßigsten Mahl sich wieder sagen
 zu machen,

Mit einem Feuer zwar als wär's das erste Mahl.

So eine Freude ist freylich etwas schal,

Und doch (versichern die Doktoren)

Soll nichts gewöhnlicher seyn als dieser Selbstbetrug.

Kein Weiser, sey er noch so klug,

Dem nicht sein Lob behagt, selbst aus dem Munde
 des Thoren. 2)

9.

Indessen war nun alles angeschickt,
 Die Schwestern zu suchen, von denen die gute Din-
 donette
 Noch immer im Kopf des brennbaren Ritters spükt,
 Seitdem er (freylich nur durch ihre Kolerette)
 Das beste der Herzen in ihrem Busen erblickt,
 Wiewohl er ihr übrigens gern die Märchen erlas-
 sen hätte.
 Der Ritter erhielt, wie der schlaue Leser schon
 Errathen hat, die Ehre das Fräulein zu begleiten.
 Schön, wie ein Mittelding vom Kriegsgott und Adon,
 Ritt er dem stolzen Kamel, worauf sie saß, zur Seiten.

10.

Gespräche kürzten den Weg. Prinzessin Kolifi-
 schon,
 Die gerne schwatzte, begann die fünf geliebten
 Schwestern
 Mit allem Witz von der Welt sehr liebeich zu ver-
 lästern.
 Sie kennen, sprach sie, mein Herr, bis itzt nur
 Eine davon,
 Ein rundes ehrliches Ding, dem etwas zu mißgönnen
 Wohl Sünde wäre; Sie sollen nun auch die übrigen
 kennen!
 Das schwesterliche Lob muß Ihnen übrigens nicht
 Des Pinsels Treue verdächtig machen:
 Ich weiß des Porträtmahlers Pflicht,
 Und werde mein Herz mit aller Strenge bewachen.

11.

Die älteste — Sie haben doch wohl auch Spröden Kour
gemacht?

Doch eine Spröde wie Leoparde, noch Eine,
Durchsuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr —
Sie finden keine!

Herr Kalprenede selbst hat nichts so Prüdes erdacht.
Wohl achtzig bis hundert gehorsame Diener
Hat ihr tyrannischer Stolz vom Leben zum Tode ge-
bracht.

Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen Macht
Aus einem zweyten Narzifs in dreymal Tag und Nacht
So leicht wie ein Seufzer, und hohler von Augen und
grüner

Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu sehn! Doch Leopardens Strenghe
Hat nie was Mitgefühl heisst, nie weibliche Milde
gekannt.

Im Ernst, es ging zu weit; auch hielt es in die Länge
Sonst keiner aus, als Ritter Blömurant
Von Trebisonde; ein Mensch, der, wie der Fisch
zum Schwimmen,

Zum Schmachten geschaffen scheint, und ewig hoff-
nungslos

Sich unter den Füßen von seiner Juno zu krümmen.
Ich wollte wohl schwören, er hat Leoparden sich bloß
Deshwegen erwählt; denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er muß stets was zu wimmern
haben;

13.

Für ihn hat Amor nur Leiden, und Leiden ist seine
Lust.

Der Mann scheint seines Werths sich sehr genau be-
wusst :

Denn jemahls ihm begreiflich zu machen
Dafs man ihm gut sey, ist keine der möglichen
Sachen.

Ihm könnten an Armidens Brust
Zehn tausend Amorn winken und lachen,
Er dächte sie lachten ihn aus, so wahr ich ehrlich
bin!

Und liefe was er nur könnte zu seiner Tyrannin hin,
Um, wie er spricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzstärkende Pein und süßes Sterben zu saugen.

14.

Genug von der albernem Seele, und seiner Peinigerin,
Die, ohne den hohen Begriff von Majestät und
Ehre,

Worin sie Blömurant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kür-
zern Kinn

Und einer gefällign Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch hassenswürdig zu seyn ist nun ihr Eigensinn!
Um Ihnen nunmehr von Schwester Blaffardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das ist so viel
gesagt,

Mich eines Wagstücks zu erkühnen

Woran sich noch bis itzt kein Kolorist gewagt:

15.

So stellen Sie Sich, wofern Sie anders können,
 Was Blonderes vor als Schnee im Sonnenschein,
 Die Haare ins Rosige schielend, die Haut erträglich
 fein,

Die Augen wasserblau und, ohne sie todt zu nennen,
 So unbedeutend als schliefen sie offen ein,

Auch Hand und Fuß ums Halbe nicht zu klein;

Im übrigen lang und gerade wie eine Oreade,

Von schönem Gewächs, wie ein Pfirsich voller Saft,

Doch, wie die Heldin der Iliade,

(Die Wahrheit zu sagen) ein wenig ammenhaft.

16.

Sie sehn, als Marmorbild ist Schwester Blaffardine
 Unläugbar ein Werk der schönen Natur

In Ritter Bernin's Geschmack: nur Leben, Aus-
 druck, Miene,

Verlangen Sie nicht, so wenig als griech'schen
 Kontur;

Nichts von dem geistigen Reitz, den nur die Kenner
 fühlen,

Doch desto bequemer vielleicht zu euern Puppen-
 spielen!

So dächten Sie selbst im ersten Moment;

Denn wirklich ist's unmöglich, das, was man Seele
 nennt,

In kleinerer Gabe zu haben; sie könnte die ihre ver-
 lieren,

Es würde kein Mensch den geringsten Abgang spüren.

17.

Wer ließe sich träumen in einem Mädchen wie dieß:
Die ekelste Spröde zu finden? Und nichts ist so gewiß;
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen
sollte

Sie zu besitzen, (von Lieben ist nur die Rede nicht)
Soll immer noch kommen! Er möchte so schön von
Gesicht,

An Geist und Verdienst so groß seyn als er wollte;
Er möchte in seiner Person und seinem Karakter, allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der *Table*
ronde

Vereinigen, möcht' ein Cäsar, ein Alexander seyn,
Ein Gott, — er wäre vergebens um Blaffardine,
die Blonde!

18.

Er müßte, um ihr zu gefallen, ein wenig blonder seyn
Als Blaffardine selbst. — Sie schmunzeln in Sich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es selbst
gestehen,

Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
Vom Rhein zum gelben Fluß die weite Welt durch-
gehen,

Und werden keine Töchter wie Bambo's Töchter sehen.

Was würden Sie erst, wenn diese Sie seltsam däucht,
Von Schwester Belladonna sagen?

Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
(Nicht weil sie mein Schwesterchen ist) hat nie der
Boden getragen.

19.

Sie war, wenn keiner von uns das Beywort schön
gebührt,

Die schönste von ihren Schwestern, und wirklich
von allen andern

Die jemahls ein Dichter gemahlt, ein Mahler fantasiert,

Von allen den Magellonen, Marfisen und Kassandern

Und Bradamanten, die, immer erobert oder entführt,

Durch tausend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend

durchwandern;

Allein, dem Brama sey Dank (ich sag' es unverstellt)

Dafs wir sie unterwegs, man weifs nicht wie, ver-

loren!

So schön sie war, so gewifs ward seit Erschaffung

der Welt

Nichts Unausstehlichs geboren.

20.

Veränderlicher ist nicht der Sylfen Element!

Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen Moment

Sich selber gleich; so viele Augenblicke

So viele Launen! Ausschweifend oder nicht,

Nach ihrer Moral war aller Wesen Pflicht

Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für

eine Mücke

Die Dame gestochen hätte; das war der Schönheit Recht

Und angebornes Regal. Es konnte (so prächtig dachte

Sie von sich selbst) das ganze Menschengeschlecht

Nicht stolz genug seyn auf die Ehre, die Belladonna

ihm machte.

21.

Der mußte sich glücklich preisen, auf den ein Blick
ihr entfiel.

Gesetzt, Sie hätten um sie drey hundert Lanzen ge-
brochen;

Sie wären am siebenmündigen Nil

Aus Liebe zu ihr dem größten Krokodil,

Dem Behemoth selbst in den Rachen gekrochen;

Sie hätten auf ihren Befehl den schwarzen Drachen
erstochen,

Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der
Erde sich duckt,

Das arme empfindsame Ding wie einen Frosch ver-
schluckt;

Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern es anders Ihnen

So gut wird, als einen Knicks durch alles dieß zu ver-
dienen!

22.

Das Weltall ist, nach ihrer Fysik,

Ein großer Spiegel, gemacht, damit sie von vorn und
von hinten

Sich drin beschaue; ihr strahlt aus allem sie selber
zurück;

Von ihr entlehnt der May die frischen blühenden Tinten,

Und selbst der Sonnengott stiehlt sein Feuer ihrem Blick;

Beschämt zu werden von ihr blühn Rosen und Hya-
cinthen:

Es ziert den Triumph der Göttin die ganze besiegte Natur;

Die Sommersonne verweilt sie länger anzusehn nur

Am Horizont, und, Wonne aus ihrem Anblick zu saugen,

Beguckt sie der nächtliche Himmel aus hundert tau-
send Augen.

25.

Das Fräulein war im Gang, die schöne Karrikatur,
 Woran sie *con amore* zu pinseln schien, zu vollenden:
 Als ihnen, wie sie sich eben in einen Holzweg wenden,
 Don Blömurant, der noch im ganzen Walde die
 Spur
 Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit langsamen
 Schritten
 Und trostlos hängendem Haupt kam er herbey geritten.
 Woher (rief Kolifischette, sobald
 Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Gestalt?
 Willkommen! Wie so allein mit dieser Miene des
 Schmerzens?
 Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Brust,
 Den längsten Seufzer heraus, der je geseufzet worden,
 Und schwört ihr dann bey den Augen, die seine Ruh'
 ermorden,
 Noch sey der Ort ihm unbewußt
 Der seine Göttin verberge; wiewohl er, seit sie ver-
 schwunden,
 In Einem Zug schon vier und zwanzig Stunden
 Das ganze Gebirge durchstöbert. Vielleicht, spricht
 Kolifischon,
 Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schwestern
 davon.
 Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabge-
 stiegen,
 Ruft jener, so steigen wir nach, und sterben oder siegen.

25.

Die Ritter grüßen sich itzt, und werden bald so gut
Bekannt als hätten sie schon viel Salz mit einander
gegessen.

Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerey, und von einem Amor
besessen,

Der sich mit leichter Speise, mit Blicken und Seuf-
zern nährt;

Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas der-
bers beschert,

Herr Amadis sich an sein System nicht immer
So sklavisch band. Es zog inzwischen mit klingendem
Spiel

Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom schönsten Schlosse der Welt von fern in die
Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felsen herab.

Man stelle die Freude sich vor! Erwünschters konnte
sich ihnen

Nichts zeigen. Trebison d selbst fing wieder an
zu grünen,

Der kurz zuvor sich aller Hoffnung begab.

Wie, wenn, rief Kolifischon, die Damen, denen
zu Ehren

Wir, wie in April geschickt, dieß wilde Gebirge
durchstören,

In diesem prächtigen Schloß ein wenig bezaubert wären?

Der Prinz von Trebison d seufzt. Wir wollen immer
sehn,

Spricht Amadis, wenigstens scheint das Abenteuer
schön.

27.

Sie waren, dem Augenmafs nach, kaum eine halbe Meile
 Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher sie kam
 Je besser gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madam
 War außer sich selbst vor Freude. Da sprang in
 keuchender Eile

Ein kleines Geschöpf, wie ein Äsop gebaut,
 Hervor aus einem Strauch. Es schrie, als würde die
 Haut

Ihm über die Ohren gestreift; die Ritter hielten stille;
 Der Zwerg, dem unser Held sogleich das Herz ge-
 wann,

Warf auf ein Knie sich vor ihm, und schrie wie eine
 Grille:

Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willst du?“ — Herr, erwiedert der Zwerg,
 Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg
 Hat mitten in einem See von Feuer

Der Neger Tulpan sein Schloß. Ich sollt' es nicht
 sagen, allein

Die Wahrheit geht allem vor; ein häßlichers Unge-
 heuer

Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande seyn,
 Und kein verliebters dazu. Das eben ist die Sache!

Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha, ha! —
 ich lache —

Und sollte in Thränen zerfließen! — er macht Prä-
 tension

An Lebenswürdigkeit, und dünkt sich ein Adon!

29.

Er schwört bey Mahomed und Ali und Abubeker,
Mein gnädigstes Fräulein, die schönste Prinzessin der
Welt,
Die er gefangen in diesem Schlosse hält,
Soll diese nehmliche Nacht mit ihm und seinem Höcker
Und seinem Rüssel von Nase, mit gelbem Tabak ge-
stopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden er-
achten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu, und klopft
Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen nicht was
Sie verachten, —
Madam! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie sollen Frau Tulpan seyn, und das noch diese Nacht!“

30.

Und, gnädiger Herr, er ist der Mann sein Wort zu
halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.
Allein, das macht ihn nur spaßhaft. — „Madam, sind
Sie Medce
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vließ
Dem Dräcken Ihrer Tugend zu rauben
Es ist nicht meines Thuns an den Zorn der Damen zu
glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!“

31.

Sie sehn, Großmächtiger Herr, mein Fräulein zu be-
freyen

Erfordert einen Mann wie Sie.

Sie bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh'

Nicht dauern lassen, ihr Dero Arm zu leihen.

Wahr ist's, der Feuersee scheint einige Hinderniß;

Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig

Durch eine Kleinigkeit Sich erschrecken zu lassen wie
dießs.

Gevatter Zwerg, dein Fräulein ist allzu gütig,

Versetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit

Wie dießs! — Doch, zeige mir immer den Weg, ich
bin bereit.

32.

Er wendet sich nun zu Fräulein Kolifischetten:

Sie wissen, mein Stand verbindet mich, ohne Unter-
schied,

Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.

Ich eile, wie wunderbarlich auch das Abenteuer sieht.

Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indessen

Bis wir uns wiedersehn. — Halt! rief Don Blö-
m u r a n t,

(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedan-
ken stand)

Betrifft es, wie er sagt, die schönste aller Prinzessen,

Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madam!) als Leoparde
seyn?

Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuern
ergetzte,

Unwillig sich dieses hier entgehen zu lassen, versetzte:
Der Streit ist leicht zu entscheiden. Sprich, Zwerg,
und rede wahr!

Von welcher Farbe ist deines Fräuleins Haar?

Wofern mir ein Wort vom Äschylus geltend zu
machen

Erlaubt ist, goldner als Gold, versetzt der Zwerg
mit Lachen.

Wie? ruft der Paladin, verstehst du Griechisch? — „So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechi-
schem Blut.“

Und siehst wie ein griechisches Z, spricht Fräulein
Kolifischette,

Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen gesehen hätte.

34.

Spricht dieser Lilliputter wahr,

Fährt Amadis fort, so däucht mir, die Sache kläre

Sich vor mir auf. Wie wenn die Schöne mit goldnem Haar
Prinzessin Blaffardine wäre?

Das dacht ich so eben, versetzt die Infantin: ich Sorge,
die Ehre

Des Hauses von Bambo läuft große Gefahr.

„Madam, Ihr Sklav! — Auf baldiges Wiedersehen,

„Herr Blömurant! Ich lasse das Fräulein in Ihrer
Huth.“

Mit diesen Worten entfernt sich mein Ritter, voller Muth
Von allen Abenteuern das seltsamste frisch zu bestehen.

A n m e r k u n g e n.

1) Den Ritter *sans peur et sans reproche* —

Diesen ehrenvollen Beynahmen erwarb sich durch seine militärischen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der großen französischen Helden unter den Regierungen Karls VIII. Ludwigs XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach seiner Thronbesteigung einen ausgezeichneten Beweis seiner Hochachtung, indem er sich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Zerimonien zum Ritter schlagen liefs.

2) selbst aus dem Munde des Thoren.

Wenigstens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es ist nicht zu sagen (spricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines seiner Stücke vorgelesen hatte) wie groß die Freude Don Lorenzo's war, da er sich von Don Quichotten so mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt.“ — Der Schlüssel zum Räthsel ist, daß Don Quichotte nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, sondern, seine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tausend andere Gegenstände wie ein verständiger und scharfsinniger Mann sprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo also mit gutem Fug angenehm seyn. — Im Vorbeygehen bemerken wir, daß das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Versen so oft genöthigt ist statt Narr zu gebrauchen, hier nicht am rechten Orte steht. Thor ist das Äquivalent für das französische *rot*, Narr für *fort*. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein Narr seyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erstern kann schmeichelhaft seyn, des letztern ist demüthigend.

SIEBENTER GESANG.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienst euch je gefällig war,
 So laßt es mich bey diesem Gesang empfinden!
 Wie könnt' ich, sonder euch, der unerhörten Gefahr,
 Die uns bevorsteht, mich und meinen Helden entwinden?
 Die Wahrheit, wie schön die Weisen sie unbeklei-
 det finden,
 Wird öfters, eben dadurch, den Schwachen ärgerlich.
 Erlaubt ihr, Sokratische Grazien, sich
 Vor zynischen Faunen und kritischen Zwergen
 In euern Schleier zu verbergen,
 Und, ist noch Raum, so bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt sieht itzt der Paladin
 Den flammenden See vor seinen Augen prasseln.
 Bey diesem Anblick verläßt beynahe sein Heldenmuth
 ihn;
 Dieß, denkt er, sind ja die Flammen, worin die Ver-
 worfenen glühn!
 Ihr Winseln erschüttert mein Ohr! Ich höre Ketten
 rasseln!
 Sich hier hinein zu stürzen, wenn man's umgehen kann,
 Das hätte Don Esplandian
 Und Don Quichotte selbst so wenig als ich gethan.
 Es wird kein Überfluß seyn, so spricht er zum Pygmäen,
 Uns, eh man das äußerste wagt, ein wenig umzusehen.

3.

Herr Ritter, erwiedert der Zwerg, von hier zum Schlosse geht

(Wie jeder weiß der seinen Euklides versteht)

Der kürzeste Weg gerade durch die Flammen.

Allein, so fern Ihr Muth sich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang sucht, den ihm die Klugheit
empfiehlt,

So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine Brücke
zusammen —

Herr Schäker, fällt Amadis ein, ich hätte große Lust
Ihm durch den kürzesten Weg, den uns Euklides weiset,
Die Ohren zu stutzen: wofern Er eine Brücke gewußt,
Was brauch' ich daß Er mir den Weg durchs Feuer
preiset?

4.

Ich bitte tausendmahl ab, es war nicht böse gemeint,
Versetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es scheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?

„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!“ — Im übrigen
wollt' ich nur sagen,

Der Neger, Gnädiger Herr, sey schwerlich höflich genug,
Wiewohl es bey Ihres gleichen gewöhnlich ist, den Zug
Der Brücke herunter zu lassen; und, wie Sie besser wissen
Als ich, ist eine Brücke, die aufgezogen ist,

So gut als keine. — „Mich wundert, daß dießmahl
Trismegist

Und Archimedes nicht auch als Zeugen erscheinen
müssen.

5.

Doch sieh, dein Neger ist wirklich honnetter, als man
Nach deiner Beschreibung von ihm erwartet hätte;
Der Weg ist offen. Ich nehme das Omen an!“
So sprach er und spornte sein Ross; denn eine Wa-
genkette
Von Gold, mit Rubinen besetzt, war aller Widerstand,
Den unser Held vorn an der Brücke fand.
Sie sprang, auf den ersten Hieb von seiner bezauber-
ten Klinge,
Entzwey wie Glas. Er ritt, mit aufgezognem Visier,
Bis in das innerste Thor, und weder Mensch noch
Thier
Verwehrt ihm, daß er nicht bis zur Infantin
dringe.

6.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Lilienarm gelehnt,
(Die Stellung, an welche sie sich seit langer Zeit ge-
wöhnt)
Im größten Neglischee auf sammtne Polster gegossen;
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen um-
flossen.
Beym ersten Blick erkennt der Paladin
Dafs seine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie als vom Gefühl gezogen
Läfst er vor ihr aufs linke Knie sich hin,
Bewundert, bedauert, erbeut sich sie zu rächen,
Kurz, sagt was alle Ritter in solchen Fällen spre-
chen.

7.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern,
Wirft einen gnädigen Blick, doch seitwärts nur, auf ihn;
Spielt, während er spricht, mit einem von den Bändern
Die ihr Korsett zusammen ziehn,
Und dankt ihm, da er schweigt, so schläfrig, als ob
sie zur Müh'

Die Lippen aufzuthun sich nicht entschliessen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu schmerzen beginnen, steht auf, setzt ohne Komplimente
Sich auf den Soffa zu ihr, spricht in vertraulichem Ton
Von ihren Schwestern, besonders von Fräulein Koli-
fischon;

8.

Und setzt galant hinzu, wie er sich vor Freude kaum fasse,
So reizende Schwestern noch diese nehmliche Nacht
Einander wieder zu geben. — Dieß hatt' er nicht gut
gemacht!

Die blonde Dame zieht bey dem Wort ihm eine Grimasse,
Als hätt' er das größte Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er sie so mit den Schwestern zusam-
men stellt.

Sehr gütig, spricht sie, mein Herr; Sie scheinen mäch-
tig zu eilen?

Der Neger schreckt Sie doch nicht? — „O! wenn er
Ihnen gefällt,

Madam, so bin ich der nicht, der Sie zurücke hält
Bis zum Platonischen Jahr an seinem Hofe zu weilen,

9.

Vermuthlich muß Ihr Neger sehr liebenswürdig seyn.“
 Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie sind, so viel ich höre,
 Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaftig! so viele
 Ehre

Erweist man den Männern auch, und läßt in die
 Frage sich ein

Wer liebenswürdiger sey? Was hätten die Oschan-
 teyen 2)

Hierin vor den Negern voraus? Sie mögen sich im-
 mer uns weihen,

Uns amüsieren, uns schützen, und für uns sterben! Allein,
 Sich schmeicheln, daß wir uns ihnen dafür verpflich-
 tet wissen,

Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller Ihrer Narzissen
 Erlaubniß, spricht wenigstens Eine der reizenden
 Schwestern nein!

10.

Prinzessin (erwiedert mein Held, in gleichem Grade
 betroffen

Und mißvergnügt) Ihre Hoheit erklären Sich deutlich
 genug.

Gleich offenherzig zu seyn, so dünkt mich der Mann
 nicht klug,

Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,

Zu solchem Dienste sich fügte. Der Ritter sprach's,
 und schwieg.

So war denn, wie wir sehn, von beiden Seiten der Krieg
 Ganz förmlich erklärt. — „Er sollte die Segel nicht
 vor mir streichen?

Noch Trotz mir bieten?“ — „Die Puppe sollte vor mir
 Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Negern mich
 vergleichen?“ —

Nein! denken beide, da bin ich gut dafür!

11.

Nun mußte man unumgänglich, den grossen Zweck
zu erzielen,

Von beiden Seiten ein wenig gefälliger thun.

Der Ritter liefs noch immer die Zunge ruhn,

Die Augen hingegen um so viel freyer spielen.

Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt

Sehr viel auf diese Art von Blicken)

Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter
fühlt!

Und der Gedanke des Siegs belebt mit leisem Ent-
zücken

Ihr unbedeutend Gesicht; was Interessanteres scheint

Daraus hervor als sonst, zum mindesten wie Amadis
meint.

12.

Mein Herr, fängt endlich die Dame nach langem
Schweigen wieder

Zum Ritter an, Sie wissen vermuthlich den Anlaß
schon

Der Bambo's Töchter getrennt? Ich spreche nicht
gerne davon,

Vom blossen Gedanken erzittern mir alle Glieder.

Ich hielt mich verloren, als mitten im dicksten Wald

Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Gestalt;

Er warf sich mir entzückt zu Füßen,

Er bot mir seine Person, sein Schloß, und Schätze an,

Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann,

Und stürmte heftig in mich, ich sollte mich entschliessen.

13.

Sie können die Antwort leicht errathen, die man ihm
gab.

Ein Herz, dem Königssöhne nichts angewonnen hatten,
War nicht gemacht zu Negern oder Mulatten

Unrühmlich überzugehn. Allein er liefs nicht ab,

Und wie er sah, daß Bitten nichts verfänge,

So sprach er aus dem Tone, wozu ihn sein Zauber-
stab

Ermächtigt. Sie wissen, der Atlas enthält solch
Volk im Menge.

Er trug mich in diese Burg, er schlofs mich ein,
und trieb,

Da jeder neue Versuch zur Güte fruchtlos blieb,

Ich muß gestehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.

14.

„Wie so? rief Amadis aus; ich hoffe, der Troglodit
Erfrechte sich nicht“ — Mein Herr, er drohte damit,
(Versetzt sie) allein man wußte ihn im Respekt zu
erhalten.

Ah! der Gedanke blofs, spricht jener, fodert Blut!

Ich eile, schönste Prinzessin, ihm seinen Schädel zu
spalten.

Wie? soll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten
Verworfenen Chams, von dem er abstammt, ruht,

Nur seine stierischen Augen auf Bambo's Tochter zu
heben

Sich unterfangen? Der Frevel setzt mich in Wuth,

Bey meinem Degen, Madam, er kostet ihm sein Leben!

15.

Sie treiben, versetzt die Infantin, den Eifer gar zu weit.
Ein Neger hat Augen, wie andre; die Kühnheit sie zu
erheben,

Mich anzuschauen, zu lieben, sogar die Dreistigkeit,
So unbegreiflich sie ist, nach meinem Besitz zu streben,
Das alles kann ich ihm vergeben:

Am Ende that er hierin nur seine Schuldigkeit.

Ja, was sogar die Schuld versuchter Gewalt vernichtet,
Was, nach der strengern Moral, mich fast zum Erbar-
men verpflichtet,

Ist dieß — (Sie würden es selbst an seinem Platze gestehn)
Der Unglückselige hat — im Bade mich gesehn!

16.

Ich stand, wie Phryne einst vorm ganzen Griechen-
land,

Und lange zuvor auf dem Ida die Liebesgöttin stand:
War's seine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflohen?
Wenn solch ein Anblick zu viel für seine Weisheit
war?

Nichts ahnend löst' ich so eben von meinem locki-
gen Haar

Den Knoten auf; es floss in langen goldnen Wogen
Den Rücken herab. Er schwur, der neu gefallne Schnee
Sey isabellenfarb, an meine Haut gehalten;

Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut schwachen Augen
weh.

Wie sollte sein Bisschen Vernunft da noch ihr Amt
verwalten?

17.

Der Ritter, bestürzter als ein begossner Hahn,
Sah Blaffardinen, indem sie mit so bescheidenen Farben
Sich selbst ihm mahlte, aus starren Augen an.
Es schien er wolle was sagen, allein die Worte starben
Auf seinen Lippen. Und dennoch fühlt' er sich,
Ich weiß nicht wie, gerührt. Dieß macht ihn dop-
pelt betroffen.
Er sah so gut als wir, wie albern-lächerlich
Die blonde Närrin war — was half's? ihr Kaftan
war offen.
Was er gehört hat, mischt die Fantasie ins Spiel,
Und was er sieht, verstärkt sie durchs Gefühl.

18.

Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die
Sachen,
Sie zweifeln — Wohlan! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eignes Auge zum Richter machen.
Gestehn Sie, so schön von Armen die Göttin Juno war,
So konnten sie doch nicht runder noch weißer seyn
als meine!
Was sagen Sie, fuhr sie fort — dem armen Amadis
läuft
Das Wasser in den Mund, er wird beynah zum Steine,
Indem sie bis übers Knie den Rock zurücke streift — 3)
Was sagen Sie, unter uns, mein Herr, zu diesem
Beine?
Dafs, ruft er, Diana die Wälder auf keinen so schö-
nen durchschweift.

19.

Zwar dieses, (setzt sie hinzu, indem sie verstohlen ihm weiset)

Was an Helenen vorzüglich der alte Dares preiset)

Schweift über das Mafs der Venus Medicis

Ein wenig hinaus — sie mag es mir verzeihen!

O schonen Sie meiner, Madam, ruft stotternd Amadis.

Mit Augen, die ihr Rache dräuen,

Er hätte besser gethan, spricht ihr,

Sie lieber ganz und gar zu schliessen —

Wahr! — Doch, was sagt Terenz? — „Ihr Herren, wäret ihr hier,

Ihr dächtet anders!“ — Genug, er sank zu ihren Füßen.

20.

Im übrigen wünscht' ich sehr, den Mann,

Dem's anders an seinem Platz ergangen wäre, zu kennen,

Ich fange bey Konfuzius an,

Und zähle die Weisen herab, und weifs euch keinen zu nennen.

Den Sokrates nehm' ich aus, und, keinem andern Dekan

Zu nahe gesprochen! den Dechant von Killerine:

Die haben die Probe gemacht; denn mit der frostigen Miene,

Herr Futatorius, wahrlich! ist noch nicht alles gethan! 4)

Wir unterscheiden, wie billig, den Mann von seinem Kragen,

Und wissen, nicht alle sind Köche die lange Messer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft
macht,

Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in ewige
Nacht

Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verstecket.
Wie oft wird mit dem Versehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biss von einem kalkuttischen
Hahne, 5)

Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Karrikatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte
Sofist

Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sün-
der ist,

22.

Beklagt indessen mit mir, ihr, die ihr Freunde seyd
Von unsrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,
Darf leider! uns nur die tausend und erste misrathen.
Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,
Dem in die Augen zu sehn wir uns kaum würdig
schätzen,

So tief, als hoch er stand, zu uns herab zu setzen,
Bedarf's nur einen Moment worin er sich vergift.
Den schönsten, tapfersten, besten von allen irrenden
Rittern

Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!

23.

Unseliger Moment! wie viel vermagst du nicht!
 In welcher verächtlichen Stellung, in welchem ver-
 dunkelndem Licht,
 Wie unheroisch beschäftigt, erschien' er vor unserm
 Gesicht,
 (Er, der noch kürzlich so groß uns in die Augen
 strahlte)
 Wenn ihn ein Hogarth uns in diesem Augenblick
 mahlte!
 Doch, ob die Weisheit dir schon ein strenges Urtheil
 fällt,
 So sey dieß, edler Ritter, dein Trost, daß mancher
 Held
 Und mancher fei'rliche Mann in langer span'scher
 Perücke,
 Mit wichtigem Bauch und gravitäischem Blicke,
 In gleicher Positur, wie du, sich dargestellt!

24.

Wie mancher, dessen Miene uns vierzig Jahre belogen,
 Spielt jetzt den Seneka, vielleicht den Heiligen gar,
 Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,
 Beschämter stände, als unser Ritter war,
 Da ihn der lauernde Mohr auf einmahl überraschte.
 Indessen hätte gewiß der große Demosthen
 In diesem Falle so gut dem Knaben ähnlich gesehn,
 Der Blumen brach und eine Natter haschte,
 Als Amadis. Ich zweifle, daß ein Mann
 In einem solchen Moment sich selber gut seyn kann.

25.

Es war sein Glück, daß in der ersten Hitze
Der eifersüchtige Neger des magischen Stabes Spitze,
Noch eh er sich selbst der ersten Bestürzung entwand,
Ihm vor die Nase hielt. „Steh!“ rief er, — und
Amadis stand,
Stand in der nehmlichen Stellung, worin ihn Tulpan
fand,
Wie eine Statue da — „und bleib’ in diesem Stand,
Bis dich die Kaiserin von allen Preziösen
Entzaubern wird!“ — So ist die Dame mir bekannt,
Rief Blaffardine mit Lachen, der unter allen
Wesen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen auf-
zulösen!

26.

Und du, so fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie soll ich dich nennen, um dir den rechten Nah-
men zu geben?
Dein Schicksal hängt an einem einzigen Wort.
Entschliesse dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, so werde was Ich in deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Wider-
streben!
Er führt sie mit diesen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch
Eigensinn —
Entkleiden muß sie sich hier, entkleiden bis auf die
Seele.
Nun, schnarcht er sie an, schau in den Spiegel und
wähle!

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. —

„Den Tod?

Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, indem er den
Kopf ihr berührt,

Ich fühle zu sehr, wie viel die Welt dadurch verliert.

Wie diese Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth

Aus diesen triefenden Augen die armen Männer bedroht!

Wie diese Nase, besetzt mit sprossenden Kornalinen,

Das holde Gesichtchen schattiert! Wie diese Wangen
grünen!

Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen wie roth!

Und blieb' auch Amor nicht an diesen Warzen hängen,

So muß er gewiss in den Gruben der hohlen Backen
sich fangen.“

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut,
Indem sie die furchtbare Wirkung von seiner Berüh-
rung schaut;

Den Kopf der häßlichsten aller Empusen

Auf einem Venus-Rumpf! — Nun, fragt mit kaltem
Blut

Der Neger, wollen Sie nun? — Nein, schreyt sie
wüthend. — Gut!

Gut, spricht er (und legt die Hand auf ihren schwel-
lenden Busen)

Nach Ihrem Belieben, Madam! — Und, wie er sie
berührt,

Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter
sinken;

Sieht, wie sich sein stolzes Gewölbe in längere
Schläuche verliert

Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29.

Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängstlich heraus, wie Käuzchen aus einem zer-
fallenden Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzligen
Zitzen herab,
Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den
Blättern
Die, welk und zusammen geschrumpft, von herbstli-
chen Nebeln gebeitzt,
Den sumpfigen Garten bedecken. — Nun, spricht
der Mohr, ich dächte,
Man wäre mit solcher Waare, die keinen Kenner reizt,
Sehr glücklich, wenn man sie noch an einen Käufer
brächte.
Nein, ruft sie, und klappt die schwarzen Kiefer zusammen
(Denn Zähne hatte sie nicht) eh stürb' ich mitten in
Flammen!

30.

Barockischer konnte man nichts als Blaffardinen sehn;
Vom Kopf zum Gürtel so scheuslich, als bis zum Knö-
chel schön!
Von unten der besten Nymfe von Vanloo zu ver-
gleichen, 6)
Von oben ein Ideal um Vögel zu verscheuchen.
Noch gleicht sie zur Hälfte sich selbst. Allein auch
diesen Trost
Raubt ihr der Unhold. Sein grausames Werk zu vol-
lenden,
Stirbt unter seinen verderbenden Händen
Ein Reitz am andern ab. Sankt Lorenz auf dem Rost
Sah nicht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr als
Leder und Knochen;
Sie schien ein Todtengeripp, dem muffigen Grab' ent-
krochen.

31.

Nun kann sie nicht länger sich halten; ihr Zorn verwandelt sich

In namenlosen Schmerz; sie weinet bitterlich,
Indem sie die morschen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.

Ruinen? — wollte Gott! sie hätte sich glücklich gemacht:

Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und Nereiden-Figur;
Nicht so viel Haare nur übrig, um sich daran zu erkennen!

Die arme Prinzessin beginnt vor Schmerz zu rasen;
sie spricht

Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken,
Und schlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. Prinzessin, fassen Sie Sich!
Sie merken doch, spricht er, ich wollte nur scherzen:
Zudem, was that ich, das nicht, ganz unverhinderlich,

Die alles zerstörende Zeit dereinst an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie Sich, was Ihnen besser beliebt,
Zu bleiben wie Sie sind, hingegen so viel Verstand
Zu haben als möglich ist; oder, so schön wie ehmahls
zu werden? —

So viel Verstand als möglich? versetzt sie mit stolzen
Geberden,

Man spricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem Land!

33.

Verstand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr
Neger,

Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänften-
träger.

Verstand! man sagt auch so was zu Standespersonen
wie ich!

Behalten Sie Ihren Verstand für Sich,

Und geben mir wieder was mir Ihr höllischer Zauber
genommen! —

Das sollst du auch stehendes Fusses bekommen,

Du bist nichts bessers werth, erwiedert verächtlich
der Mohr:

Da, habe deinen Wunsch! Geh wie du hergekommen,

Als ich den Menschenverstand an deine Blondheit
verlor,

Und sey, wo möglich, noch blonder und alberner
als zuvor!

34.

Geh, sag' ich, und suche bey Weissen und Mohren
Das, was du nicht hast, — den unvergleichlichen
Thoren,

Der Thor genug sey, so blond und abgeschmackt du bist,

Dich lieben zu können; mich rechne für verloren,

Und diesen Helden dazu! Der steht so lange gefroren,

Bis seine Zeit erfüllet ist.

Der Neger hält sein Wort. Die Blonde findet sich
selber,

O Wonne! wieder in sich, und fliegt von dem magi-
schen Ort,

Vor Freude hüpfend wie junge Rehekälber,

Auf einem Zelter des Mohren aus seinen Augen fort.

A n m e r k u n g e n.

1) Sokratische Grazien —

Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen, und ein Jugendwerk des nehmlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenofonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee sie zu bekleiden würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Karitinnen nackend zu bilden und zu mahlen, sey erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem.

2) Was hätten die Oschanteyen hierin vor den Negern voraus?

Dieser Vers und etliche vorhergehende und folgende lauteten in der ersten Ausgabe so:

Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie kennen Blaffardinen,

So viel ich höre, noch nicht. Es ist für sie zu klein
Dem männlichen Übermuth zur Unterhaltung zu dienen.

Mein Herz gesteht den schönen Takardinen
Den Vorzug, mit dem sie so viel sich wissen, nimmermehr ein.

Anbeten mögen sie uns, zu unsern Diensten sich weihn,

Uns amüsieren, uns schützen, auch für uns sterben — allein

Sich schmeicheln, daß wir dann sie wieder lieben müssen,

Mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß, und aller Ihres Narzissen,

Dazu spricht Blaffardine nein.

Bey der neuen Bearbeitung dieses Gedichtes war dem Dichter verschiedenes in dieser Stelle mißfällig; unter andern auch die kindische Art Blaffardinens, indem sie von sich selbst spricht, ihren Nahmen zu nennen, anstatt ich oder mich zu sagen. Sie mußte also verändert werden, und dadurch wurde es nothwendig, daß die schönen Fakardinen den Oschanteyen Platz machen mußten; wozu weiter nichts vonnöthen war, als die billige Voraussetzung: daß Blaffardin, anstatt des Hamiltonischen Fakardins, der König der schwarzen Inseln Uzim-Oschantey aus dem Wintermärchen, gerade im Sinne geschwebt habe. Der letztere schickte sich sogar weit besser hier, weil es sich just trifft, daß der Nebenbuhler, dem er von seiner angebeteten Gemahlin aufgeopfert wird, ein Neger ist.

3) Indem sie bis übers Knie den Rock zurücke streift —

Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Närrin wie Blaffardine zutrauen mag, so ist doch nicht zu läugnen, daß man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läßt, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstößt. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Karakter der abgeschmackten Blaffardine so weit zu treiben, und ob sich nicht vielleicht zum wenigsten die poetische Wahrheit desselben rechtfertigen läßt. Uns dünkt, ein paar Beyspiele, daß Damen, die in Ansicht der Sittigkeit ihres Karakters dieser Bambo'stochter weit vorgehen, ungefähr das Nehmliche gethan haben, was Blaffardine thut, um unsern Helden von der Allgewalt ihrer Reitze zu überführen, sollten hinlänglich seyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über diesen Punkt sicher zu stellen. Glücklicher Weise können wir uns zu diesem Behuf auf die schöne Zemrude aus den *Mille et un jour*, (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miss Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es ist wahr, Zemrude — da sie dem Kadi unter dem Nahmen der Tochter des Färbers Usta Omar einen Besuch macht, um ihm durch diesen Betrug einen Streich zu spielen, den er zwar überflüssig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft ist — treibt die Demon-

strazion ihrer Reitze nicht völlig so weit als Blaffardine; allein dafür kommt der letztern zu Statte, daß sie nicht, wie jene, die Absicht hat den Ritter zu verführen, sondern ihn bloß durch den Augenschein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Neger bey ihrer Erblickung im Bade den Verstand nicht hätte verlieren sollen. Mit einer in ihren Augen so untadeligen Absicht konnte sie schon etwas weiter gehen als Zembrude; und so dachte vermuthlich auch die schöne Stuart, da sie (als die Rede von den schönen Beinen der Russischen Damen war, und der König behauptete, daß es keine schönere geben könne als Miss Stuart's) um zu beweisen, daß Se. Majestät nicht zu viel gesagt habe, den Rock bis übers Knie aufstreifte und alle Anwesende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamiltons *Memoires du Comte de Grammont* zu lesen ist. Nach einem solchen historischen Beyspiel wäre es Überflufs, sich noch auf die drey Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbanung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben soll, berufen zu wollen.

4) Herr Futatorius —

Ein Karakter, den wir aus dem 4ten Theile des *Tristram Schandy* als allgemein bekannt voraussetzen, und von welchem nur zu viel Kopien in der Welt herumgehen.

5) dem Biss von einem kalkuttischen Hahne u. s. w.

Ich erinnere mich keines andern Gewährsmanns als *Frerons* (des von *Voltaire* so übel mißhandelten Verfassers der *Année Littéraire*) für die Anekdote von dem französischen *Juvenal*, N. *Boileau*, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daß er in seiner Kindheit von einem Truthahn auf eine Art verstümmelt worden sey, wodurch sich seine Gleichgültigkeit oder vielmehr sein Groll gegen das schöne Geschlecht ganz simpel erklären lasse. Wenn die Anekdote wahr ist, so hätte *Boileau* wegen seiner galligen Satyre auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient.

6) Von unten der besten Nymfe von *Vanloo* zu vergleichen

Eine Vergleichung, womit der Dichter *Blaffardinen*, wie es scheint, eben kein großes Kompliment machen will; denn sie scheint mehr auf die Üppigkeit als die Korrektheit und Zierlichkeit der Formen zu deuten.

A C H T E R G E S A N G.

1.

Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns lesen,
Sehn wir indessen ein wenig nach Fraulein Schat-
tulliösen

Und ihrem Ritter uns um, den wir verliesen, als ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu erlösen,
Ein ungenannter Paladin

Zu hindern sich vermaß. Der Neugekommene schien
Ein feiner Mann, und prangte in grün geschmelzten
Waffen.

Er stutzte beym Anblick des Enkels vom grossen Fa-
kardin,

Der ihm die Miene hatte sich Ehrfurcht zu verschaffen:
Doch sollt' er, wer er auch war, mit seiner Prinzes-
sin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und sprich, wie kommst du zu
dieser Dame?

Auf welcherley Art es geschah, ich hab' ein älteres Recht.
Herr Laffe, versetzt der andre, ich bin ein Mann
zum Geschlecht,

Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Boreas
ist mein Nahme.

Der Nahme, spricht jener, ist schön, ich mache dem
Herrn dazu

Mein Kompliment; allein, ich will die Dame haben!
Du willst (schreyt dieser ergrimmt) die Dame haben, Du?
Verzeihn Sie, Madam; man muß die ungezogenen Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß sagend springt
er vom Pferd,

Und faßt den schuppigen Schild und zieht sein rit-
terlich Schwert.

3.

Sein Gegner ist eben so schnell von seinem Gaule zu
steigen,

Und ihm, wie wenig er sich vor Pochern fürchte, zu
zeigen.

Ein schrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen
so dick

Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit glei-
cher Stärke,

Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück,

Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:

Der Enkel Fakardins, zugleich erstaunt und ergrimmt

Dafs ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Siege

Durch seinen Widerstand die Hoffnung fast benimmt,

Erfährt dafs seine Gestalt, die viel versprach, nicht lüge.

4.

Schon hatte der Kampf zwey Viertelstunden gewährt,

Als beide, um Athem zu schöpfen, die Schwerter
ruhen lassen.

Noch waren beide unversehrt,

Und wollten itzt eben die Schilde zum neuen Streit
umfassen,

Als eines Dritten Erscheinung sie in der Arbeit stört.

Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,

Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugesehn;

Nun wird der Spafs ihm zu lang': „Die Herren fechten
schön,

Ruft er dazwischen, allein, so könnte der Tag ver-
gehn

Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Ver-
gleiche.

5.

Die Leute raufen sich hier und wissen nicht warum!
 Denn diese neue Helene, mit eurer Erlaubniss, ihr
 Herren,
 Ist, wie sie steht und geht, mein wahres Eigenthum.
 Was könnt' es uns helfen, sie in drey Theile zu zerren?
 (Wiewohl das Ganze vielleicht zu viel für Einen ist)
 Um bald aus der Sache zu kommen, entscheide sie sel-
 ber den Zwist!

Sie ist ja groß genug, um für sich selbst zu wählen.“
 Top! riefen die Ritter, der alte Wassermann spricht
 Wie ein Orakel! — und jeder, damit es, ihn zu
 verfehlen,
 Nicht möglich sey, entblößet sein Gesicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame sich ehrerbietig
 Und spricht: Ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,
 Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich schon
 erkannt:

Allein so gänzlich ist doch aus Ihren schönen Ge-
 danken

Der arme K a r a m e l l nicht, diess wag' ich zu glauben,
 verbannt,

Um zwischen ihm und einem Fremden zu schwanken.
 Mein Herr, versetzt die Infantin, wiewohl ich, was
 Sie mir da

Zu sagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl verstanden,
 So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
 Mit mir verwandt. Ich weiß von keinen solchen Banden.

7.

Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Gyps, von
 Stein,
 Von was Sie wollen, und einer von Fleisch und Bein
 Gilt mir gleich viel; ich fühle dasselbe für beide,
 Für beide — Nichts, und sag' es keinem zu Leide.
 Sie sprechen, mein Herr, von einem ältern Recht?
 Ich weiß nicht was Sie vielleicht beliebten Recht zu
 nennen,
 Allein das giebt kein Recht daß Sie mich länger
 kennen;
 Und zum Beweise, daß einer von Ihrem Geschlecht
 Mir was der andere gilt, soll dieser edle Knecht
 (Sie zeigt auf Boreas hin) sich meinen Ritter
 nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! ist's möglich? hört' ich recht?
 Rief Karamell aus, und zog halb sinnlos seinen
 Degen.
 Humm! — hummt der Triton, hier müssen wir
 uns dazwischen legen,
 Sonst giebt's ein neues Stiergefecht!
 Ich bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur vom zweyten
 Range,
 Doch wisset, ein ganzes Heer von Helden wie ihr seyd
 Mit meiner zweygezackten Stange
 In Kröten und Frösche zu wandeln, ist eine Kleinigkeit
 Für meinesgleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Morbleu! so soll mir kein andrer nur einen Finger heben!

9.

Wir kennen das Frauenzimmer, das hier so züchtig
steht;
Sie ist nicht häßlich, wie ihr seht,
Und spricht Moral trotz euerm Epiktet!
Doch (unter uns) gewisse Sachen
Auf einen gewissen Grad ihr interessant zu machen,
Da steckt der Knoten! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in sechs bis sieben Tagen
Von diesem Punkt uns seine Meinung sagen!
Ich bin zu alt, und gön'n' ihm gern den Spafs,
Wenn's einer ist, sich auch an dieß Problem zu wa-
gen.

10.

Die Dame, aus Furcht es möchte der alte Wasser-
mann
Noch mehr von ihrem Geheimniß verschwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig die Augen ihm auszu-
kratzen,
Nimmt von der Sonne, die sich zu neigen begann,
Den Anlaß, ihren Beschützer zum Abzug anzutrei-
ben.
Die Ritter hätten sich gern vorm Scheiden noch ge-
letzt,
Allein des Tritons Zinke rieth ihnen ruhig zu bleiben.
Thor! spricht er zu Karamellen, so bleibe doch
gesetzt!
Du siehst ja daß dein Zorn die Leute nur ergetzt;
Ein Kerlchen wie du kann leicht sich besser beweiben.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein;
 (Ich wollte mit keinem Faun' ihn tauschen,
 Wiewohl ich ein Wassergott bin) Weg mit der Lie-
 bespein!

Noch gestern schenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
 Allein wir wollen uns wohl auch ohne sie berauschen!
 Don Karamell denkt ganz leis' in seinem Herzen:
 Dein Wein,

Wie gut er ist, würde noch besser zu ihren Küssen seyn!
 Doch, weil ihm das Bessere fehlt, so folgt er dem
 führenden Gotte

Zum Nektarschlauch in seine Muschelgrotte,
 Und läßt die keusche Sultanin mit ihrem Mars allein.

12.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
 Des Morgens eröffnete, legt der Triton sich aufs Ohr,
 Und Karamell dankt ihm, und eilt aus diesem ver-
 hafsten Orte,
 Um Dindonetten (als die er sich nun zur Göttin
 erkor)

Zu suchen. Er überläßt sich seiner schützenden Fee,
 Und seinem Klepper, bis ihn aus einer waldigen Höhe
 Ein helles Geschrey die Stimme zu Fuß verfolgen heisst,
 Die er zu kennen glaubt. Er schlüpft durch Hecken
 und Ruthen

Und dicht verwachsnes Gesträuch, und hat in wenig
 Minuten

Den Felsen erstiegen, wo ihm ein seltsamer Anblick
 sich weist.

13.

Die Sonne war schon unterm Horizonte,
Doch sah er noch helle genug, ein starkes Mädchen
zu sehn,

Das, gegen einen gehörnten weitmauligen Silen ¹⁾
Mit rundem Wanste, sich wehrte so gut es wußt,
und konnte.

Mit seinen Haaren vermischt lag auf dem Boden verstreut
Der beste Theil von ihrem seidnen Gewande.

Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;
Denn wenig fehlte, so war das arme Ding im Stande
Der ersten Natur. Sie wehrte zwar sich gut,
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

14.

He! ruft der Ritter, indem er mit der Fläche
Von seinem Degen dem Faun den breiten Rücken mißt,
Wo macht ein Biedermann sich des zärtern Geschlech-
tes Schwäche

Auf diese Weise zu Nutz? Zurück! das Fräulein ist
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich dafs
ich sie räche.

Don Teufel, oder wer du bist
(Versetzt der Faun, indem er die schmerzenden Hüf-
ten sich reibet)

Was geht mein Mädchen dich an? — Du schlägst
nicht übel, doch schlecht
Verstehst du dich, mit Erlaubniß, auf unser Faunen-
recht. ²⁾

Wie? meinst du, es sey ihr Ernst, wenn sich die
Dirne sträubet?

15.

„Mein Ernst? — das garstige Thier! Herr Ritter,
glauben Sie nur
Dem häßlichen Menschen kein Wort; er lügt's in
seinen Rachen!“

Ha! rief der Junker, sie ist's! Sie ist es! Stimme, Figur,
Und alles vereinigt sich, mich zum glücklichsten
Manne zu machen.

Prinzessin, fährt er fort, und küßt ihr die atlaßne Hand,
Sie kennen doch Karamellen noch? — Ich zieh' im gan-
zen Land

Sie aufzusuchen umher, und, Dank den Amoretten
Die mich geleitet! ich langte zu rechter Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von diesem Wilden zu retten. —
Der Herr ist ziemlich grob für einen Edelmann!

16.

(Fällt ihm der Faun ins Wort) Nichts von dem
Rechte zu sagen,
Das bey uns Faunen die Mädchen, die sich in Haine
wagen,

Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Prisen erklärt,
Sprich selbst, verkehrtes Ding! was kannst du über
mich klagen?

Sag', hab' ich dich nicht vollauf mit Datteln und Trüf-
feln genährt,

Dich und dein Eichhorn? und sag', wer bracht' es dir
zurück?

Wer stieg auf jeden Baum und kroch durch jeden
Strauch,

Und brach sich um deinetwillen wohl zehnmahl
schier das Genicke?

Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich mei-
nen Schlauch

So zärtlich wie dich! Und gabst du mir nicht die
freundlichsten Blicke?

17.

Herr Ritter, alles was er spricht,
(Versetzt die Prinzessin) ist wahr; den Leuten ein
freunlich Gesicht

Verleihen, hört' ich stets, sey junger Damen Pflicht;
Die Kammerfrau sagte mir's täglich. Und wenn ich
ihm gefalle,

Wer wehrt es ihm? Das müssen wir Damen alle
Geschehen lassen. Allein, das ist die Sache nicht.
Denn, hören Sie nur, Herr Ritter — ich schäme mich
laut es zu sagen;

Er will mich — denken Sie nur! das unverschämte
Gesicht!

Heirathen will er mich! — „Heirathen! Sie? — ein
Wicht

Wie er?“ — Nicht anders! Sie können ihn selber
fragen!

18.

Er spricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen

Womit er diesen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht sagen wie er spricht! Sie würden darüber er-
staunen!

Bedenken Sie selbst — Sie kennen doch meinen Papa?
Was würde mein Papa zu solchen Enkeln sprechen?
Und einem Schwiegersohn mit Hörnchen, wie dieser
da?

Er würde mich ohne Gnade mit eigener Hand erstechen!
Das soll er (fiel der Waldmann ein)

Wohl bleiben lassen! Doch still! wozu die Kinderey'n?

19.

Du weißt, mein Schatz, ich bin kein großer Sprecher,
Allein — (hier schwingt er den Thyrsus) gefoppt
will ich nicht seyn!

Mich freut des Ritters Ankunft; er soll von meinem
Wein

Auf deine Gesundheit trinken! (Er füllt, dieß sagend,
den Becher)

Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll! —
Dein Name? — „Karamell“ — Gut! mein erstes
Fauchen soll

Den Namen Karamell haben, es ist ein hübscher Name!
Der Ritter trinkt, und mahlt nun selbst der Dame,
Aus billiger Furcht vor seinem Thyrsusstab,
Der kleinen Faunen Reitz mit warmen Farben ab.

20.

Noch mehr Vertrauen dem Waldmann abzugewinnen,
Sang Karamell seiner Braut den Bacchus auf Naxos
vor.

Der Faun begleitet das Lied mit der Pflöf. Die Da-
me verlor

Kein Wort davon; die Musik erweckt die schlum-
mernden Sinnen,

Und kurz, es kommt so weit, zumahl da Karamell schiebt,
Dass Dindonette dem Faun die Hand auf morgen giebt,
So bald Aurora winkt, in Hymens nächster Kapelle
Die Seine zu werden. Er meint, warum nicht auf der
Stelle?

Doch, Dindonette war ein wohl erzognes Kind,
Und eine Sommernacht entschlüpft beym Schlauche
geschwind.

21.

Die Hoffnung, morgen früh die schönste Frau zu haben,
Der, seit Ariadnens Krone den Sternenhimmel ziert,
Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufgeschnürt,
Setzt unsern Faun in die Laune, aufs Wohlseyn aller
der Knaben

Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu füllen
gedenkt,

Den bauchigsten seiner Krüge zu leeren;

Ein großer Becher wird Amorn und Cytheren

Und Diindonetten und ihren *Faununculis* zu Ehren,

So oft gelehrt und wieder eingeschenkt,

Bis endlich Rausch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.

22.

Er sinkt auf ein Lager von Eppich vermischt mit Ro-
sen hin,

Und schläft so ruhig und tief als wollt' er nicht wie-
der erwachen.

Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die schöne Pförtnerin
Des Himmels kam eben heraus, dem Morgen aufzu-
machen;

Itzt mußten sie fliehn oder nie! — Der zärtliche Rit-
ter verlor

Nicht einen Moment. Er lud sein Fräulein auf den
Rücken,

Stieg glücklich den Felsen hinab, fand seinen Bril-
liador,

(So hieß sein ritterlich Pferd, ein schöner getiegener
Mohr)

Und rief, indem er ihn sattelt, in komisch-ernstem
Entzücken:

Mit welcher schönen Last wird dich mein Fräulein
drücken!

23.

Mit Dindonettens schöner Last
Und mit dem wärmsten der Ritter, die jemahls ritten,
beladen,

Trabt Brillador einher auf ungebahnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht sie möchte fallen, umfaßt
Das Fräulein ihren Beschützer am Gürtel ein wenig
stärker

Als nach den strengsten Regeln der Klugheit rathsam ist.
Der Ritter war ein schlauer Merker,
Allein, bekanntlich, zugleich ein großer Platonist;
Und manches, was Folgen hätte bey andern alltäglichen
Leuten,

Das hatte mit ihm viel weniger zu bedeuten.

24.

Denn alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlaß gab,
War ein Kapitelchen aus der Metafysik der Liebe,
Ein schöner langer Diskurs, dergleichen einst K o m b a b
Der syrischen Königin hielt, — der, wenn ich ihn
reimen wollte,

Euch schwerlich die Zeit viel besser als ihr vertrei-
ben sollte;

Noch schlechter vielmehr; denn ihr wird doch die
Hand geküßt,

Zuweilen auch der Arm; — ein Arm, der, wie ihr wißt,
An Weisse und zierlicher Rundung und Elfenbein ähn-
licher Glätte

Den schönsten im Land, das so reich an schönen Jung-
frauen ist,

In Mahoms Paradies, nichts nachgegeben hätte.

25.

Das Fräulein, wiewohl sie nicht immer in ihrem
Kopfe fand

Was sie bey seinen Figuren und Frasen denken sollte,
Begriff doch, daß er ihr was Schönes sagen wollte,
Und fühlte desto mehr, je minder sie verstand.

Zum Unglück mischt ein Sturm mit überströmendem
Regen

Sich unversehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den
schmetternden Schlägen

Des Donners krachet der Wald. Das aufgeschreckte Wild
Läuft ängstlich von Bergen herab. Der Ritter hält
den Schild,

Die Dame zu schirmen, umsonst dem tollen Sturm
entgegen.

26.

Sie müssen weichen, da ist kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einst und ihr Trojaner that.

Doch, sollte nicht mit einem Platonisten,
Mit einem Manne, der nur den geistigen Wiederschein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,

Gleich sicher in einer Höhle und einem Tempel seyn?
Theagenes machte die Probe, 3) wiewohl die Ka-
suisten

Die Achseln zücken. Indefs gesteht selbst Busen-
baum ein, 4)

Das sicherste sey, wenn Zeit und Ort es leiden,
Die Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Gesetz. Der Ritter befand nun
einmahl

Sich *solus cum sola* in einer dunkeln Höhle.

Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichste
Seele

Die jemahls vegetierte, nur etwas zu material.

Was Karamell ihre Seele sehr höflich zu nennen ge-
ruhte,

War wirklich, dem Buchstaben nach, allein in ihrem
Blute.

Doch hätte nicht eben dieß sich mancher zu Nutze
gemacht?

Zumahl da Dindonette, statt Unglück zu verhüten,

So unvorsichtig war, so fern von allem Verdacht,

Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bey jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finstern Schlünde der Höhle vergoldte,

So ängstlich in Karamellen hinein

Als ob sie sich ganz in ihn verkriechen wollte:

Und er, nach dem ersten Anblick zu schliessen,

Schien eben kein Mann, der seiner Fyllis zu Füßen

Die Schäferstunde verseufzt. Auch mußte der stär-
kern Natur,

Die selten ihr Recht verliert, die Kunst zuweilen
weichen.

Kein andrer wufste den schlaunen Epikur

So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von diesem die Theorie.
Er schalt, zum Exempel, in feinen Gegensätzen
Den Amor aus, der seinem eignen Ergetzen
Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt ist nach-
zusetzen:

Die reine Liebe, die ächte Sympathie,
Lebt, sprach er, vom bloßen Anschau, so wie der
Kolibri

Vom bloßen Geruch der Blumen. Dafs seine Hand
inzwischen

Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich schleicht,
Sind Dinge, worin sein Geist nicht Zeit hat sich zu
mischen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumahl im begeister-
ten Stand

Der Fantasie, das Blut elektrisch zu werden;

Die Seele, vom Stagyrten die sensitive genannt,
Unfähig dem fliegenden Geiste nach Platons himmli-
schen Erden

Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand;

Und glaubt nicht, dafs sie müfsig bleibe!

Ein körperlicher Gegenstand

Wie Dindonette, giebt Stoff zu manchem Zeitvertreibe:

Hier ist's, zumahl in einer stürmischen Nacht,

Wo die Gelegenheit leicht, sehr leicht zum Diebe
macht.

31.

Auch wissen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm
in den Sphären

Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (so glücklich als
Marmontels

Heureusement) dem Fortgang Karamells

In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher
Weise,

Auf wenig Minuten nur. Der Umstand ist so klein,

Dafs ihn zu schildern das kleinste Dichterlein

Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach ganz leise:

Es giebt Geschäfte — die auch der Groß-Sultan,

Und gält' es sein Leben, nicht anders als Selbst ver-
richten kann.

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, passiert für eine Sache

Die Lanzelot Gobbo an seinem Pudel sogar 5)

Unhöflich fand. Wo siehst du, dafs ich so etwas
mache,

(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar

Mehr als ein Pudel bin? — Kurz von der Sache zu
kommen,

Der Ritter hatte sehr höflich auf einen Augenblick

Von seiner Gebieterin Urlaub genommen,

Und kehrte so eben, getrost und erleichtert, zurück:

Als ihm vermuthlich ein Sylfe, der für die Dame
wachte,

Auf einmahl einen Strich durch seine Rechnung machte.

33.

Ich sage mit gutem Bedacht ein Sylfe; wiewohl er
 zuletzt
 Ein *Deus ex machina* ist, so gut als irgend ein
 anderer
 Den Vater Homer in Bewegung gesetzt:
 Denn dafs (wie hier) ergriffen von Nacht und Wet-
 ter, ein Wanderer
 Sein Pferd an einen Baum vor einer Höle bindt,
 Das Pferd sich los reißt, das Freye gewinnt,
 Er nachläuft, jenes durchaus sich nicht will halten
 lassen,
 Er, da er's beym fliegenden Zügel zu fassen
 Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken voltischiert,
 Und Reiter und Ross zuletzt den Weg verliert;

34.

Sind Dinge, die ohne Sylfen sich schon sehr oft begaben;
 Nichts kann natürlicher seyn. Allein, wenn alles das
 Als wie gerufen kommt, just wenn wir's nöthig haben
 Um eine Jungferschaft, ein Leben, oder so was
 Zu retten, — dieß, liebe Parnassische Brüder,
 Ist unsern Statuten in jedem Falle zuwider,
 Wo nicht (wie unserm Lykurgus beliebt)
 Ein *dignus vindice nodus* dem Wunder Ansehn
 giebt: 6)
 Nur in der äußersten Noth darf sich ein Dichter er-
 lauben
 Durch solche heroische Mittel den Helden heraus zu
 schrauben.

35.

Wie sehr der Kredit der Wunder in unsern Tagen fällt,
So ist doch, um Dindonetten, das beste Mädchen der
Welt,

Zu retten, und rein von aller Makel

Einst unter die Haube zu bringen, beym Kastor! kein
Mirakel

Wozu der Dichter sich nicht verpflichtet hält:

Und wahrlich, seit Pope in seiner geraubten
Locke 7)

Bey seiner Heldin Unterrocke

Nicht minder als funfzig Sylfen auf einmahl angestellt;

Ist Einer wohl nicht zu viel, um den von Dindonetten

Vor Karamells Platonismus — in einer Höle zu retten.

V a r i a n t e n.

Stanze 34 und 35,

nach dem Verse „ein *dignus vindice nodus* u. s. w. lautet
in der ersten Ausgabe wie folget:

Diefs ist gerade der Fall, worin wir uns befinden.

Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,

Aus einer Fährlichkeit zu winden,

Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dich-
ter verbinden,

Kein Mittel, wozu der unsre sich nicht verbunden
hält:

Zumahl da Pope's geraubte Locke

Uns offenbart, dafs jedem Unterrocke

Ein Schutzgeist zugegeben sey.

Ob die von Atlaßs hierin ein Privilegium haben,

Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben

Auch in Flanell versteckt, steht euerm Urtheil frey.

Wir sind zufrieden den Ritter so weit entfernt zu
haben,

Dafs Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerstatt

Zum wenigsten von ihm nichts zu besorgen hat.

A n m e r k u n g e n.

1) Das gegen einen gehörnten weitmauligen Silen — Die Faunen, von deren einem hier die Rede ist, heißen bey den griechischen Dichtern Silenen, oder vielmehr ist dieß der gemeine Name der alten Faunen, und im besondern Verstande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf seinen Zügen wie ein Stallmeister begleitet, und von den Poeten und Malern so bezeichnet wird, als ob sein Leben ein ewiger Rausch sey.

2) Das Faunenrecht, auf welches der Faun hier sich beruft, scheint ein Zweig des berühmten *Juris divini*, oder Rechts des Stärkern zu seyn, welches in unsern Tagen, der Philosophie zu Trotz, seine eiserne Stirne gegen jedes andere, sogar gegen das, was bisher allgemein für Völkerrecht anerkannt wurde, erhebt, und unsrer Nachkommenschaft die tröstliche Aussicht giebt, entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zustande der Asiatischen Steppenbewohner herabsinken, oder unter dem Scepter der großen Nemesis (auf deren Herabkunft man uns schon so lange hoffen heißt) das Vernunftsrecht über das Faustrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumphieren zu sehen.

3) Theagenes machte die Probe. S. Heliodors Roman von Theagenes und Charikleä, I. Theil, Vtes Buch, 1. Kap. S. 308 der Meinhardischen Übersetzung.

4) Busenbaum.

Dieser berühmte Jesuit wird hier genannt, weil er einer der nachsichtvollsten Moralisten und Kasuisten seines Ordens war; wiewohl er, auf einer andern Seite, die Rechte des päpstlichen Bind- und Löseschlüssels gegen die weltlichen Gewalthaber so weit ausdehnte, daß sogar das ehemalige Parlement von Toulouse sich gedrungen fand seine Moral-

Theologie zum Feuer zu verdammen, als sie (nachdem sich schon mehr als funfzig Auflagen vergriffen hatten) im J. 1757 von einem Theologen eben dieses vielgestaltigen und unzerstörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde.

5) Lanzelot Gobbo —

S. Shakspeares *two Gentlemen of Verona*, Act. III. *Did not I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me heave up my leg and make water against a Gentlewoman's farthingale? —*

6) wie unserm Lykurgus beliebt —

Horaz giebt in seiner Epistel an die Pisonen den tragischen Dichtern das Gesetz:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus Inciderit —

d. i. (nach der Rammlerischen Übersetzung) „Man muß keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfordert wird.“ — Eine Gottheit, welche wie gerufen daher kommt, bloß um — dem Poeten aus der Noth zu helfen, heißt ein *Deus ex machina*.

7) Und wahrlich, seit Pope u. s. w.

*To fifty chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the petticoat.*

R. of the L. Canto II. v. 117.

Er muß diesen Posten für sehr gefährlich gehalten haben!

 NEUNTER GESANG.

1.

Empfohlen sey sie demnach, die gute dicke Seele,
 Dem Sylfen, der ihre Tugend und ihren Unterrock
 schützt,

Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
 Uns eben in die Augen blitzt,
 Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch sey,
 für itzt

Ist's hohe Zeit nach Schatulliösen zu fragen,
 Mit welcher Don Boreas schon zwey Tage und
 eine Nacht

Davon geritten ist. Die Wahrheit frey zu sagen,
 Wir lieben sie nicht genug ihr eiliger nachzujagen,
 Und ihre Tugend ist just was den wenigsten Kummer
 uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden was will, wenn ohne Scha-
 tulliösen

Uns möglich wäre, den armen Amadis

Von einer Stellung zu erlösen,

Worin seit Erschaffung der Welt kein Held sich sehen
 liefs.

Nun aber, da ihn nur die Fürstin der Preziösen
 Entzaubern kann, nun tritt ein starker Beweggrund ein
 Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu seyn.

Wir ließen sie, seit sie dem Triton und ihrem alten
 Getreuen

Den Abschied gab, in der Obhuth eines neuen
 Beschützers, wie gesagt, zwey Tage schon allein.

3.

Herr Boreas führte den ominosen Nahmen
(Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und stür-
mischer kann
Kein Nordwind seyn als dieser Edelmann.
Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bey allen Arten
von Damen
Altmodische Komplimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er seinen Sack aus Trauerspielen und Dramen
Und alten Romanen in müßigen Stunden gefüllt)
Mit vielem Prunk und Bombast auszukramen,
Die meist bey den Zofen ihm besser als bey den Da-
men bekamen:

4.

Allein im Grunde war schwerlich ein Kalmuck
Von Fibern gröber als er; ein kleiner schmeichelnder
Druck
Von seiner nervigen Faust, wenn er die Augen rollte
Und seinen Korydon recht zärtlich spielen wollte,
Ließ immer ein blaues Mahl auf einer weissen Hand.
Bey einem Manne wie Er war jeder Widerstand
Beleidigung; konnte sich wohl ein Mann wie Er ent-
schliessen,
Was euch so manche von selbst — schenkt, anbeut,
oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünste, durch Unterwür-
figkeit
Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu müssen?

5.

Er pflegte bey jedem Anlaß mit großem Selbstgefühl
Zu seinen Vertrauten zu sagen: man hätte Unrecht,
den Schönen

Den albernen Übermuth anzugewöhnen,
Das Bifschen Gewalt, das ihnen ein bloßes Sinnenspiel
Im Taumel über uns gebe, so sinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzusehn.

Ha, rief er, wüßten die Gecken die Würde der Mann-
heit zu schätzen,

Und hätten, anstatt sogleich die weiße Fahne wehn
Zu lassen, den Witz, sich selbst in ihren Vorthail
zu setzen,

Die Puppen sollten wohl bald bey uns um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tausendmahl ab, daß solche Lästerungen,
Wobey mir selbst die Haare zu Berge stehn,
Auch nur in der dritten Person aus meinem Munde
gehn!

Was muß, von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen,
gedrungen,

Ein armer Dichter, der an nichts Böses denkt,

Nicht seine Personen oft sprechen lassen!

Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen
schenkt

Und scherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu
hassen?

Die Menschen, und jeden mit seinem eignen Gesicht,
Schön oder häßlich, zu mahlen ist seine erste Pflicht.

7.

Im übrigen, wenn der Enkel vom grossen Fakardin
In Sachen des schönen Geschlechts wie ein wahrer Sul-
tan dachte,
So müssen wir auch bekennen, daß Bambo's Tochter ihn
Was eine Schöne vermag empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildesten Heiden, und wär' er der
Dedschial gar, ¹⁾
Die Schöne vermag, sobald sie den schwachen Ort ge-
funden

Wobey sie ihn fassen muß. Ihr wißt, Achilles war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn abgespült)
Die Ferse nur ausgenommen, wobey die Göttin ihn hielt.

8.

Doch, wißt ihr auch daß dieß Märchen, wie große
Kenner sagen,

Von unserm ganzen Geschlecht ein feines Sinnbild ist?
Ein Mann sey tapfer genug mit Riesen sich zu schlagen,
Sey breit geschultert, wie Atlas, das Sternengewölbe zu
tragen,

Sey weiser als Kato, gelehrter als ein Enzyklopädist,
Er laufe so schnell wie Achill, sey schöner als Nar-
zissus,

Und rasonniere subtiler als Sokrates am Ilyssus;
Er mache Verse wie Maro, und Gold wie Trismegist,
Und Republiken wie Plato; er siege wie Alexander,
Und ess' und verdaue so brav wie die Helden am Ska-
mander: ²⁾

9.

Kurz, setzt aus sieben der Besten (wie Zeuxis einst gethan)
 Ein Ideal von einem Manne zusammen,
 Dem selbst die Götter Homers mit Ehrerbietung sich
 nah'n;
 Fest sey er am ganzen Leib, er wandle auf Fluthen,
 durch Flammen,
 Und spiele mit Löwen so frey, wie mit Lämmern ein
 Gefsnerscher Hirt:
 Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
 Was Leichtes ist, und dieses Fleckchen wird
 Die kleine Iris so gut als ihre Göttin finden.
 Verlangt ihr das ganze Geheimniß, ihr Schönen, in
 Einem Wort?
 „Durch Spröde thun trifft ihr unfehlbar den übel
 befestigten Ort.“

10.

Der stolze Boreas ward in vier und zwanzig Stunden
 Dadurch so geschmeidig als wie ein Handschuh gemacht.
 Die Dame hielt dazu sich um so mehr verbunden,
 Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken ge-
 bracht.
 Eilf Stürme, aufs wenigste, wurden so tapfer abge-
 schlagen,
 Dafs er den Muth verlor den zwölften auch zu wagen,
 Und nur geduldet zu werden nicht wenig Schwierig-
 keit fand.
 So lagen ungefähr die Sachen,
 Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäglicher Brand
 In einem schönen Park sie nöthigte Halt zu machen.

11.

Sie suchten eben den Baum, der am meisten Schatten
gab,
Auf einmahl standen sechs schöne geflügelte Knaben
vor ihnen,
Sehr emsig, die fremde Dame standsmäfsig zu bedienen.
Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
Zu einer Laube, wo, unter gewölbten Schasminen
Mit Rosen durchwebt, dem königlichen Gast
Ein vierter mit Polstern von reichem Damast
Den Boden belegt, indess die beiden letzten
Ein Tischchen, von — was ihr wollt, mit goldnen
Körbchen besetzten.

12.

Die Knaben schienen so stumm und taub zu seyn,
Als hätte die Kunst sie aus Parischem Stein
Gebildet; doch luden sie alle durch Winken und
harmloses Lächeln
Die Tochter Bambo's zu ihren Erfrischungen ein;
Beschäftigt mit nektarnem Eis und geistigem perlen-
dem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen sie zu er-
freun,
Und ihren Busen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig stieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.
Herr Boreas stand indessen an seinem Baum allein,
So unbehaglich als ständ' er auf scharf gespitzten
Hecheln.

13.

Er stand mit gerümpfter Stirne bey seinem Pferd, und
machte

Sehr große Augen, daß niemand an seine Gegenwart
dachte.

Dieß alles schien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu profetzih'n.

Zum Überflus stärken ihn noch in seinem schwarzen
Verdachte

Die losen Knaben, die ihm Gesichter verleih'n,

Wovon ihn, wenn er sie in seine Sprach' übersetzte,

Der Inhalt nicht besonders ergetzte;

Zumahl sich die Dame bey allem so unbefangen benahm

Wie eine, die eingeladen zu einem Feste kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürestet; die Knaben bieten
ihm Wein

Aus großen Gläsern an, wiewohl mit schelmischen
Mienen;

Und weislich macht er den Schluss, das Beste dürfte
seyn,

Sich dieses Palliativs, so weit es reicht, zu bedienen.

Der Dame schien indess die kleine Galanterie,

Von wem sie auch kam, zu gefallen. Nur Eines
macht ihr Müh':

Die Ganymeden, gewöhnlichen Amoretten

In allem übrigen ähnlich, sie waren es leider! auch

In ihrem Kostum. Man kennt hierin den Gebrauch

Zu Pafos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15.

Ein Veilchenkranz ist in der That nicht viel
So züchtigen Wangen, wie Schatulliösens waren,
Ein immer währendes Erröthen zu ersparen.
Sie schloß die Augen zwar halb; allein beym raschen
Gewühl

Der kleinen Götter oder Geister
Blieb sie nicht immer so ganz von ihren Sinnen Mei-
ster,
Dafs auf das lose Kinderspiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobey (was auch die Ursach' heißen mochte)
Das Herz im erröthenden Busen ihr etwas höher pochte.

16.

Herr Boreas faßt nun Muth dem Fräulein sich zu
nahn.

Wenn man es sagen darf, Prinzessin (fängt der
Ritter

Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben schien, zu Schatulliösen an)

Sie sehen sehr aufgeräumt aus; ich nehme viel Antheil
daran.

„Ich wüßte nicht, warum ich traurig sehen sollte,“

Erwiedert die Dame, mit einer *Minauderie*

Die nicht die verbindlichste war. — Wofern sich
Madame die Müh'

Mich anzuhören geben wollte,

So — „würde mich's traurig machen, Herr Ritter,
glauben Sie?

17.

Sie sind sehr gütig!“ — Und Sie sehr fertig mich
zu quälen! —

„Sie wünschen vielleicht, mein Herr, von mir befreyt
zu seyn?“

Ich bin nicht gern zur Last; Sie haben nur zu befehlen!“ —

Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bey Sankt Georg! Sie setzen mich auch auf Proben,
Die einen Job — Er marmelt die Worte, zum Toben
Zu bringen fähig wären, in seinen Bart hinein,
Und schenkt, vermuthlich sich besser zu fassen,
Von perlendem *Vin de Brie* ein mächtiges Pafsglas sich
ein.

„Die Qualen sind wohl nicht feurig, die so sich
löschen lassen?“

18.

Spricht jene. An Antworts Statt schenkt Boreas
abermahl ein.

Die Amorn, die ihn gern bald benebelt gesehen hätten,
Sind sehr besorgt für immer frischen Wein,
Und singen ihm, während er trinkt, Balladen und
Kanzonetten,

Bey deren einschläferndem Ton noch einmahl so süß
und so leicht;

Burgundiens duftender Nektar den Gaumen hinab sich
schleicht.

Bis durch die vereinigten Kräfte der gallischen Lieder
und Weine

Der tapfre Mann sein sorgenschweres Haupt
Hin auf die Polster neigt, und Amors Brüder und
seine

Gebietende Dame der Lust ihn länger zu quälen be-
raubt.

19.

Kaum fing er zu schnarchen an, weg waren die Amoretten,
Man weiß nicht wie. Die Dame blieb allein;
Und weil ein Silbergewölk den strengen Sonnenschein
Zu dämpfen begann, entschliefst sie sich, im Hain
Lustwandeln zu gehn. Ein Rasen, mit Violetten
Und Anemonen und bunten Aurikeln besät,
Führt ihren irrenden Fuß, durch Gänge von Zypressen
Und eine Thür, die weit eröffnet steht,
In Gärten — in Gärten — worin der hungrigste Poet
Gefahr lief, die Tafelstunde von seinem Mäcen zu
vergessen.

20.

Dies Wunder von Hirschfelds Kunst, von Zefyrn
(so schien es) und Floren
Der Mutter der Grazien selbst zum Sommersitze gebaut,
Wovon die Infantin, in süßem Staunen verloren,
Die tausendfältigen Reitze beschaut,
Gehörte — rathet einmahl — zur Burg des bezauberten Mohren,
Woraus wir die Fürstin der Blonden, vor kurzem,
nicht ohne Müh'
Heraus gebracht, wiewohl mit der heilsamen Klausel,
daß sie
Den schönen versteinerten Ritter zum Pfande lassen
musste:
Geschichten, wovon die Schwester, es wäre denn
durch Magie,
Nichts wissen konnte, und wirklich auch nichts wußte.

21.

Wir selber können nicht sagen, aus welcher Grille
der Mohr

(Ein schelmischer alter Knabe!) dem armen versteinerten
Ritter

Die höchste Gegend im Garten zum Ruheplatz erkor:
Dort sollt' er, rings umher von einem goldenen Gitter,
Mit Blumentöpfen besetzt, bis an den halben Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einst den Antiquaren
Zu schaffen geben wird, das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Skrupeln, Gefahren,
Und Kosten und Schäden, die ihr die Unternehmung
droht,

Befreyen soll von diesem Zaubertod!

22.

Ihr böser Genius (würde ein alter Porfyrist, 3)

Ein Reuchlin, ein Kardan, ein Rosenkreuzer sagen)

Trieb ihrem Verhängniß sie zu. Ich, dessen Sache
nicht ist

Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,

Ich sage gerad' heraus: nicht Satans Trug und List,

Nicht Fleisch und Blut, nein! etwas, das noch viel
ärger ist

Als beide, — was alle Eventöchter

Verführt, der ewige Feind von ihrer und unsrer
Ruh',

Mit Einem Worte, der Vorwitz trieb sie dazu.

Sie sieht, von ferne, den schönen Gartenwächter;

23.

Sie sieht ihn in voller Bewegung so unbeweglich stehn
Als wär' er Stein. Ihr scheint dieß Fänomen
Der kleinen Mühe werth, sich näher hin zu machen.
War denn, wenn ja die Dämonen so viel um unsre
Sachen

Sich kümmern, kein Dämon da, gleich diesen Augenblick
In einen blauen Zentauren oder Drachen
Sich umzukleiden, und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußersten Wald, woher sie kam, zu jagen?
„Sie schlummern wohl auch mitunter — Kein Mensch
kann seinem Geschick
Entrinnen — Die Kette der Dinge — Was sollen, was
können wir sagen!

24.

Genug, kein Genius kam! Sie stieg die Terrasse hinan,
Und ist schon nahe genug um ohne Fernglas zu sehen.
Sie stutzt, wie leicht zu erachten, bleibt einen Augen-
blick stehen,
Und erst, nachdem sie so wenig zurück als vorwärts
kann,
Versucht die Arme zurück zu gehen.
Zu spät! zu spät! das Ärgste war geschehen!
Unglückliches Mädchen! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Verhängniß euch, von Kaschmir bis zu
den Höhen
Des himmelstützenden Atlas? — Du Ärmste! für
deine Ruh'
Hast du bereits zu viel gesehen! !

25.

Indessen sey es zum Ruhm ihr nachgesagt, sie schlug
Beym ersten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;
Ein Schauer fuhr durch ihre keuschen Glieder,
Sie lief, so weit ihr Fuß, gelähmt vom Schrecken,
sie trug.

Ein kleiner Labyrinth von neu beschornen Hecken
Bot ihr die nächste Zuflucht an.

Der Argwohn flüstert, sie hab' es gethan
Um ihren lüsternen Vorwitz vor Zeugen zu verstecken.
Man konnte bequem durch diese Hecke sehn,
Und Amadis, wie gesagt, war wirklich ein Fänomen!

26.

Was (denkt sie) mag es bedeuten? Wen stellt es vor?
Ist's möglich

Dafs Kunst auf diesen Grad sich in Natur verstellt?
Man glaubte von wallendem Blute die starken Arme
geschwellt,

Die, wie zum Umarmen, sich öffnen — und doch so
unbeweglich!

Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!

Welch eine Figur! Man könnte nichts zierlichs
drechseln!

Ist's Marmor? ist's Elfenbein? — Nicht doch! Es lebt,
es athmet, es muß

In diesem Augenblicke die Attitüde wechseln!

So spricht sie und guckt hervor, und sieht, nicht
ohne Verdrufs,

Sich sehr betrogen von einem beynah untrüglichen
Schluß.

27.

Das Fräulein machte, zu ihren andern Verdiensten,
Den Anspruch, von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu seyn:
Sie spürte in einem Gedicht, in einer Zeichnung, die
Mängel
Mit kritischer Kälte heraus; sprach technisch von
Kontur,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von schöner Natur;
Entzifferte wie ein Ödip die Räthsel im Merkur,
Und dekupierte wie ein Engel.
Doch lehnte sie sehr bescheiden, wenn jemand Schuld
ihr gab
Selbst Virtuosin zu seyn, den Titel von sich ab.

28.

„Die Ehre, sprach sie erröthend, gebührt' ihr nicht;
sie kannte
Die Kunst und sich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue
Schuh';
O nein! Sie war nur eine — Dilettante.“ —
Wir läugnen nicht, das was man Kennerschaft nennt,
Ist auch an Damen ein schönes Talent:
Allein dieß schöne Talent — o! hört es, ihr Mädchen
alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit schönen Talenten
begabt,
Wofern ihr's an euch selbst nicht schon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter
Bambo's zu Falle!

29.

Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunstwerk
seyn,

Und ist es ein Werk der Kunst, so würde mich's ewig
gereu'n

Es nicht genauer betrachtet zu haben.

Vielleicht ist der Name des Meisters am Fußgestell
eingegraben;

Schönheiten sind in der Nähe vielleicht daran zu sehn,

Vielleicht auch Fehler zu entdecken,

Die in der Ferne verschwinden. Was hält mich, näher
zu gehn?

Wer sieht mich hier durch diese Hecken?

Was hätt' ich Ursach' so zaghaft zu seyn?

Zwar ist's ein Mann, doch nur ein Mann von
Stein!

30.

Sie schleicht, indem sie behutsam nach allen Seiten
schielet,

In schlängelnden Linien näher und immer näher heran.

Nun steht sie ihm gegen über, und blinzelt erst schüch-
tern an

Was itzt in vollem Glanz ihr in die Augen spielt,

Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth

Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,

Nur nicht mit so gelassnem Blut.

Welch herrliches Werk! Wie konnt' es so vollkommen,

So idealisch, aus Menschenhänden kommen?

Von welchem sichtbarn Gotte ward das Modell genom-
men?

31.

Doch nein! es ist kein Ideal!
 Wo sieht man eines, das so den Seher täusche?
 Nein, nein! dieß athmende Leben schafft weder Pin-
 sel noch Stahl;
 Man fühlt, mit den Augen sogar, in diesem schönen
 Fleische
 Elastische Wärme wallen — Es athmet wirklich!
 Gewiß
 Ihm zirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's
 wagen
 Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter
 ihr schlagen.
 (O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke war dieß!)
 „Und doch, warum nicht? was hätte die strengste Tu-
 gend dagegen,
 So sachte als möglich die Hand auf ein Herz von Mar-
 mor zu legen?“

32.

„Was ist da zu wagen? Am Ende, trotz diesem blen-
 denden Schein,
 Ist's doch ein bloßes Bild von Stein!“
 Sich recht davon zu überzeugen,
 Entschließt die Kennerin sich, getrost hinan zu steigen:
 Doch, wie sie so nahe sich sieht, trifft ihre Fantasie
 Ich weiß nicht was; ihr Gehirn, ich weiß nicht wie,
 Kommt plötzlich aus allen seinen Falten;
 Ihr schwindelt; sie muß, um nicht zu fallen, sich halten,
 Legt in der Betäubung die Hand — ich kann nicht sa-
 gen worauf,
 Und — Amadis wacht aus seiner Bezauberung auf.

33.

Wo ist der Mann, der in einem solchen Momente
 Zum Leben wieder auferstehn,
 Die Schöne, deren Werk es wäre, vor sich sehn,
 Und seine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
 Was kann er weniger thun, als ihr von diesen Armen
 Die Erstlinge weihen, die wieder durch ihre Berüh-
 rung erwarmen?

Entzücken und Dankbarkeit lassen in diesem Augenblick
 Die Freyheit ihm nicht, auf dieß und jenes zu merken,
 Was ihren Schrecken vielleicht geschickt war zu ver-
 stärken:

Sie zittert mit einem Schrey aus seiner Umarmung
 zurück.

34.

Zum Unglück glitscht ihr rechter Fuß im Fliehen,
 Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
 Allein (was hier gerade das allerschlimmste war)
 Sie hat das Mißgeschick, den Ritter nachzuziehen.
 Nun fodre ich ungescheut die Weisen und Narren
 heraus,

Und sage: Versucht's, und sinnet mir einen Zufall
 aus —

Noch mehr, laßt alle der Menschheit gehässige Wesen,
 Den Arimanius, Tyfon, Beelzebub, Schi-
 wen, und wie

Sie alle heißen, die Feinde der Kalokagathie, 4)
 Die großen Schöpfer und ersten Beweger des Bö-
 sen:

35.

Lafst sie mit allen Verdammten, in ihrem Parlament
Versammelt, noch einen ersinnen, der einer Preziö-
sen

Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, — so fern als Satan im gleichen
Moment

Die dritte Person, von welcherley Geschlechte,
Zu diesem, an sich selbst so simpeln, Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntnifs der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniß der Unschuld oder
Ehre

Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt:

Allein, wer merkt es sich zur Warnung und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache so kundig
nicht wär'

Als wir, und käm' auf einmahl so hinter den Hecken
daher

Gegangen, und sähe zwey Personen

So seltsam vom bloßen Ungefähr

Im Grase zusammen gruppiert, wer hielte nicht ihrer
zu schonen

Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn vielmehr

Als Menschenliebe? — So ging es Boreassen!

Der, zwey Sekunden, nachdem der Fall geschah,

Die Dame die er sucht im Grase liegen sah:

Wie könnte bey solchem Anblick ein Mann wie Er
sich fassen?

37.

Bestürzt und sinnlos steht er da,
 Guckt immer wieder hin, und fragt sich, zwischen
 Zweifel
 Und Überzeugung, selbst: „Wie? narrt mich hier der
 Teufel?“
 Unmöglich sah ich — was ich sah!“
 Noch immer starrt er hin, gleich einem Fieberkranken
 Der in den Höllenschlund blickt, betäubt und ohne
 Gedanken:
 Doch plötzlich ergießt sich sein feuriges Blut
 Durch alle Adern — er zieht mit beiden schwellenden
 Händen
 Den Säbel, und stürzt hervor, in eifersüchtiger Wuth,
 Um beide mit Einem Streich in Karons Nachen zu
 senden.

 V a r i a n t e n.

Stanze 6,

nach dem Verse: — für fremde Sünden zu hassen,
sind folgende Verse der ersten Ausgabe, einem Horazischen
Gesetze zu Folge, weggeschnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Christenheit
Und alle Welt vor Fädrn und Neronen,
Medeen, Klytemnestren, und andern Standes-
personen

Von dieser Art! Sie machen uns keine gute Zeit.

Doch, dafs man defswegen den Dichter beschreyt,
Ist wahre Ungerechtigkeit.

Ist, wie Demokritus sagt, der Globus, so lang
und so breit

Er ist, mit Narren bedeckt, — so lafst uns mit ihm
lachen!

Und weint ihr lieber? von Herzen gern, so weint!

Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch bessre Men-
schen zu machen

Als wirklich Natur und Kunst sie machen zu können
scheint.

Dafs Thraso ein Prahler, dafs Jago ein falscher
Freund,

Orbil ein Finsterling, Tartüff ein schändlicher
Bube,

Armande zu sehr ein Geist, Agnese zu sehr ein
Thier,

Marulla geschwätziger ist als eine Wochenstube,

Europa Jupitern selbst am liebsten in einen Stier

Verkleidet sieht, — was kann der Dichter dafür?
 Ja! wäre der Mann, von welchem hier
 Die Red' ist, der Mann im Monde! Dann möchten
 die Damen auf ewig
 Mir ihre Gnaden entziehen, in einen eisernen Käfig
 Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles Er-
 sinnliche mir
 Zu Leide thun! — Denn wer zu dichten sich er-
 kühnet
 Was unsern gebietenden Frauen präjudizieren kann,
 Ich sag' es laut, der ist kein hübscher Mann,
 Und hat das ärgste, was Frauen uns drohen können,
 verdienenet.

Stanze 19.

In Gärten, bey deren Anblick der hungrigste Poet
 Das Unglück hätte, die Mahlzeit zu vergessen,
 Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas Nasidien,
 Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
 Worin Perikles und Mäcen
 Und Colbert die Ehre haben dem Midas nachzu-
 treten. u. s. w.

Stanze 24,

nach den Worten: Du Ärmste, für deine Ruh' hast
 du bereits zu viel gesehen!

„*Fiat justitia!* — und sollte das Menschenges-
 schlecht
 Zu Grunde gehn und keiner übrig bleiben
 Der an die Wand pifst!“ — Nun, so weit die Sachen
 zu treiben,
 Gestrenge Herren und Freunde vom strikten Recht,

Dieß möchte Schwierigkeiten finden.

Doch, zum Beweise daß wir gehörig empfinden,

Wie sehr uns Menschlichkeit und *Sensus communis* ver-
binden

Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie

Nicht lieben) Schatulliösen ihr volles Recht geschehen.

Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert durch die
Magie

Der Neugier, Einmahl nur den Helden angese-
hen. u. s. w.

A n m e r k u n g e n.

1) und wär' er der Dedschial gar.

„Dedschial oder Dadschial (sagt Herbelot) bedeutet im Arabischen eigentlich einen Lügner und Betrieger, ingleichen auch einen der nur Ein Auge und Eine Augenbraue hat; wie der Antechrist billig beschaffen seyn muß, welchen die Mahomedaner mit diesem Nahmen belegen.“ — Sie glauben, auf das Wort des Tamim-al-Dari (eines von den Sahaba oder Gefährten Mahommeds, der die Geschichte des Antechrists unmittelbar aus dem Munde des Profeten geschöpft zu haben versicherte) daß dieser Dedschial vor dem Ende der Welt erscheinen und großen Unfug anrichten, endlich aber von Christus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht gestorben ist) bey seiner zweyten Zukunft werde überwunden werden, u. s. f.

2) wie die Helden am Skamander.

Homers Helden sind bekannter Massen Leute von großem Appetit. In den Zeiten dieses Dichters hatte man noch keine andre als sehr natürliche Begriffe von der Glückseligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche jeder-
mann zu allen Zeiten gehabt hat; aber man liefs sich noch

nicht einfallen, sich derselben zu schämen. Kalchas als und trank an Agamemnons Tafel, und liefs es sich so gut schmecken als irgend ein Prälat oder Superintendent in der Christenheit: aber es fiel ihm nicht ein, ausserhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu schimpfen. Theorie und Praxis war damahls einerley; denn die Leute jener Zeit waren rohe einfältige Leute, und konnten noch keine Distinkzionen machen.

3) ein alter Porfyrist u. s. f.

Die neuern Platoniker von der Alexandrinischen Schule (unter welchen Porfyrius eine grossen Nahmen hatte, und deren schwärmerische Theosophie, im sechzehnten Jahrhundert, unter andern, auch von unserm berühmten Reuchlin oder Kapnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geisterseher. Die unsichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter als die sichtbare, in welcher sie immer Fremdlinge blieben. Sie klassifizierten die Geister so zuversichtlich als Linneus die Pflanzen und Thiere, wiesen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an, und schrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinschaft treten, und sie sich sogar unterwürfig machen könne. Der Satz, dass ein jeder Mensch seinen eigenen Dämon habe, machte einen wesentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus.

4) die Feinde der Kalokagathie,

d. i. der Tugend, die, nach der Sokratischen Vorstellungsart, in habitueller Verbindung des moralisch Schönen und Guten, im Innern des Menschen sowohl als in seinem äusserlichen Thun und Lassen, besteht.

ZEHNTER GESANG.

1.

In Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden
schützt,

Werd' in der dringenden Noth, worin wir im neun-
ten Gesange

Ihn ließen, das Beste thun, kehren wir itzt

Zu Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzen,

Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange

Bey seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert
und blitzt

Der Wolkenthürmer Zevs, und ach! so unbeschützt

Zur Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,

Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,

So etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,

Kein Geist sich sehen läßt, und alles wieder still

Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen,

Und denkt: Er fiel wie aus dem Mond herab,

Just da ich mich dem Faun auf Gnad' und Ungnad' ergab;

Wer hätte von Karamellen sich damahls träumen lassen?

Der Zufall kann mir ja wohl noch einmahl günstig seyn

Und einen andern in diesen Wald verschlagen;

Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenschein,

Und morgen ist auch ein Tag, pflegt meine Amme zu
sagen.

3.

Was auch die filosofische Zunft
 Entgegen haben mag (die, wie bekannt, den Ammen
 Nie günstig war) ich nenne dieß Vernunft!
 Mit allen seinen Epigrammen
Ad Marciam sagt Seneka nicht mehr. 1)
 Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein sich zu-
 sammen,
 Legt ihre schöne Last, von Schlummerdünsten
 schwer,
 Auf einen Kanapee von Moos und dürren Blättern,
 Den längst ein Sturm für sie gepolstert, hin,
 Und überläßt mit glücklich leichtem Sinn
 Sich selbst dem Schlaf, und ihre Sorgen den Göttern.

4.

Und da sie noch im ersten Schlummer lag,
 Zur Stunde, wenn Aurora Stirn und Wangen
 Zu schminken pflegt auf einen Feiertag,
 Kommt aus dem innersten Schlunde der Höhle was ge-
 gangen;
 Ob ein Gespenst, Gnom, oder Nekromant,
 Ist ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
 Von hageren Schultern herab; es trug ein Licht in der
 Hand,
 Auch schien's als ob es größer mit jedem Schritte werde.
 Das Fräulein wäre vor Angst in die Eingeweide der
 Erde
 Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abge-
 wandt.

5.

Doch, um je bald'rer je lieber euch aus dem Wunder
zu helfen,

So wisset: es war kein nächtliches Dunstfantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdischer Guom,
Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.

Es war ein Wesen unsrer Art,
Von Fleisch und Bein, trug einen langen Bart,
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden
schlugen,

Gerade so, wie man in alten Büchern liest,
Dafs auf dem Kaukasus einst sich seines gleichen trugen:
Mit Einem Worte, der Mann war ein Gymnosofist.⁴⁾

6.

Sein Daseyn ganz dem unverwandten Beschauen
Von dem was ist, nach Plato — oder, nach Fo
Von dem was nicht ist,⁵⁾ zu weihen, und allen Um-
gang mit Frauen,

(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen seiner Jugend
In diese Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu sehn, und, weil
er gar nichts thut,

Nichts Böses zu thun,“ sich ungestört zu üben,
Und, unerbittlich den thierischen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Blofs durch Abstraktion zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichsam nur ein Blut,
 Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben, 4)
 Und dafs von Eva's Schlangenbrut
 Je eine vermögend wäre ihm sein Gehirn zu verschie-
 ben,
 Und irgend ein schlummerndes Fünkchen zur Flamme
 aufzuwehn,
 Eh hätte sich der Mann des Himmels Sturz versehn.
 „Was wurde (so pflegt' er oft zu einem Narren zu sa-
 gen,
 Der unzertrennlich von ihm in seiner Einsamkeit
 war,
 Und den er genöthigt war sogar,
 Gern oder ungern, beständig mit sich herum zu tragen)

8.

„Was wurde aus allen den Schönen, woran die Dich-
 terschaar
 Sich heischer singt, der schönen Magellone,
 Der Schönen mit dem goldnen Haar,
 Der Königin Genievra, der Leda, der He-
 sione?
 Sieh, Lüstling, sieh den grinsenden Schädel hier,
 Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
 An diesem Schädel hing voll glühender Begier
 Ganz Griechenland einst; in diesen faulen Knochen
 Zu liegen war der Wunsch, der Stolz der halben
 Welt,
 Und Amor selbst erhielt ihn nur um bares Geld.

9.

Wie, ekler Sybarit, du schauerst mit Grauen zu-
rück?

Du würdigst Phrynen itzt nicht einen deiner
Blicke?

Sie, die, zu schön für jedes mindre Lob,

Praxiteles einst zum Venusbild erhob? 5)

Ihr glaubet nicht wie hoch der Mensch die Nase

Emporwarf, wenn er sich in diesem Menippischen
Ton 6)

Bewies, die Schönheit sey nur eine Seifenblase:

Dann lief euch der filosofische Hase

In seinen Gedanken mit Ossa und Pelion 7)

Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klap-
per, davon.

10.

Dann hätt' er sich stark genug gefühlet

Das nackte Gewimmel der Töchter des alten Ozean

Gleichgültig anzusehn, und selbst Zythereen zu
nahm,

Wenn Zefyr den schlummernden Amor an ihrem Bu-
sen kühlet.

Ein guter Dämon, besorgt für seinen Ruhm,

Führt ihm und seinem Heldenthum,

Da er's am wenigsten sich eingebildet hätte,

Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:

Er sieht in ihrer einsamen Ruh',

Bestürzt, doch süß bestürzt, die runde Dindo-
nette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
 Und hätte die 'Lampe beynah vor Schrecken fallen
 lassen.
 Doch einem Manne wie er geziemt's, sich schnell zu
 fassen;
 Nichts anzustaunen ist der Weisheit Meisterstück.
 Er wähnt ihn täusche sein halb benebelter Blick,
 Und denkt: „Wie bald ist ein Gespenst gesehen,
 Zumahl bey falschem Lampenlicht;
 Was bildet die Fantasie aus nächtlichen Dünsten sich
 nicht?
 Doch habt ihr Muth genug dem Geist zu Leibe zu
 gehen,
 So bleibt von zehn nicht Einer stehen.“

12.

Er hält die Lamp' empor und sieht mit schärferm Blick
 Noch einmahl — Götter! welch ein Stück
 Organisierten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
 Auf dürres Laub gestreckt! Der Lampe Schein ver-
 güldet
 Die vollste Brust und ein gerundet Knie,
 Wovon der Gott des Schlags die leichte Drapperie
 Aus Lüsternheit ein wenig weggeschoben.
 Allmählich schleicht der Eremit
 Sich immer kühner hinzu, und fühlt mit jedem
 Schritt
 Sich mehr erweckt den Meister so eines Werks zu
 loben.

13.

Wie Psyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als sie den schönsten der Götter in diesem Drachen
fand,
Den ihr die Schwestern gedroht, wie Psyche vor
Amorn stand,
Und ihn verschlang mit unersättlichen Blicken:
So froh bestürzt, nur freylich nicht so schön,
Blieb unser Troglodit vor Dindonetten stehn;
Und wer ihn dessen straft, dem würd' es ohne Zwei-
fel
An seinem Platze nicht besser ergehn.
Groß ist der Schönheit Macht! Wir sehn's an Mil-
tons Teufel. 8)

14.

Ein einziger Blick auf Eva schläfert die Pein,
Die Furien selbst, in Satans Busen ein;
Er fühlt erstaunt die längst verlernten Triebe
Des ersten Engelsstands, vergift warum er kam,
Ein Tropfen Wonne fließt in seinen ewigen Gram,
Und seine Wuth zerschmilzt in Liebe.
Indessen müssen wir doch zur Ehre des Weisen ge-
stehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In solchen Dingen war, und wohl in zwanzig Jah-
ren
Nichts halb so verführerisches gesehn

15.

Zog seine Gymnosofie sich ziemlich aus der Schlinge.
„Wie? (spricht er zu sich) ich hätte das innere We-
sen der Dinge

So lange studiert und darum mich aus der Welt ver-
bannt,

Und fühlte vor diesem Skelett von Sennen, Knorpeln
und Knochen,

Mit Muskeln ausgestopft, mit weißem Leder bespannt,
Mein feiges Herz im Busen pochen?

Ey! schickt sich das für einen beynah entkörpernten
Geist?

Für einen Geist, der sich mit bloßen Ideen

Schon zwanzig volle Jahre speist!

Nein! nimmermehr soll dieß geschehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein wenig
Zeit,

Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerstreut,

Und meine Augen selbst die große Probe bestehen,

Sie, wie sie wirklich ist, nicht wie sie scheint, zu sehen.

Was hälfen dir, mein guter Freund,

Die Weisen, die dich nun schon zwanzig Jahre lehren,

Der Schein sey niemahls was er scheint,

Und Kinder lassen sich nur von dem was gleißt be-
thören?

Es sey beschlossen! Ich will so lange vor ihr stehn,

Bis mir's gelingt nur Aßern und Knorpel in ihr zu
sehn!“

17.

Ein kühner Vorsatz war's, und ihm zu Folge lehnt
Der weise Thor dem Mädchen gegen über
Sich an die Wand, und heftet, als wollt' er jede Fiber
Zerlegen, auf ihren Busen, wo Amor schlummernd
sich dehnt,
Den anatomischen Blick. Allein, was er gewähnt
Erfolget nicht. Denn ach! je länger je lieber
Wird ihm der süsse Betrug; bis sich der arme Mann
Die Wirkung seines Versuchs nicht mehr verbergen
kann,
Und, da die bessere Seele ihn eilends fliehen heisset,
Mit aller Gewalt sich kaum dem täuschenden Zauber
entreisset.

18.

Er flieht — „Und konnt' er fliehn?“ — Welch eine
Frage das ist!

Mein Herr, man ist umsonst wohl kein Gymnosofist:
Er hätte, dächt' ich, die Kunst der Selbstbeherrschung
zu lernen,

Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch, und einen noch zurück
Am Ausgang der Hohle, und nun — sich auf ewig zu
entfernen,

Der Vorsatz verdiente doch wohl noch einen Seiten-
blick?

Wahr ist's, so hatte der Mann nach seinen Vettern,
den Sternen, 9)

In seinem Leben nie geguckt. Doch alles dieß

Ward wieder gut gemacht indem er sie verließ.

19.

Nur den Entschluß, sich ganz zu entfernen, verwies
 Die Menschlichkeit ihm. Sie so allein zu lassen,
 In diesem Gegentheil vom ird'schen Paradies
 Das arme Kind vielleicht verschmachten zu lassen,
 War grausam. Muß er denn, um nicht zu lieben,
 sie hassen?

Giebt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! —
 Gewiß

Giebt's einen Mittelweg! — Zum Häßlichen und zum
 Schönen

Läfst mit der Zeit das Auge sich gewöhnen.
 Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypso's
 Arm den Ulyss

Nach seiner Alten und seinen Felsen sich sehnen. 10)

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt
 Der einen Gott im Fluge halten würde; 11)
 Ein Leben aus Freuden gewebt wird ihm zur drücken-
 den Bürde,

Und unausstehlich die schönste Nymfengestalt.
 Das Schauspiel der schönen Natur, das den so mächtig
 entzückte

Der es (wie jener im Plato) zum ersten Mahl er-
 blickte, 12)

Ergetzt den kaum, der täglich es genießt.
 Natürlich muß es ihm so mit diesem Mädchen gehen:
 Sie, die ihm itzt gefährlich ist,
 Wird er zum zehnten Mahl schon viel gelassner sehen.

21.

Natürlich folgt hieraus der Schluss,
Dafs, eh er Zeit hat zu erkranken,
Sich nach und nach ihr Gift verlieren mufs. —
Er irrte noch in diesen weisen Gedanken,
Als zwischen den verwebten Ranken,
Die um den Mund der Höhle sich ziehn,
Das Mädchen mit irrendem Tritt und Augen als suchte
sie ihn
Hervor sich wagt. Er sieht ihr durchs Gesträuch
Entgegen, und, wenn sie im Schlaf ein reizend Weib
ihm schien,
So däucht ihm, dafs ihr jetzt der Nymfen Königin
weiche.

22.

Wiewohl, die Wahrheit zu sagen, die Grazien eben
nicht viel
Für Dindonetten gethan, so gab ihr doch das Spiel
Des Windes mit ihren Haaren, und ihre nymphenhafte
Bekleidung, ihr watschelnder Gang, und kurz der
ganze Ton
Und unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Person,
Ich weifs nicht was, worin sich einer leicht ver-
gaffte.
Seit ihrem Abenteu'r mit dem Faune hatte für sie
Ein übel gekämmter Mann mit Katzenfellen behangen
Nichts sehr Erschreckendes mehr; denn ihre Fantasie
That nichts dabey. Der Mann kam auf sie zugegan-
gen.

27.

Durch der Gestirne allmögliche Influenzen
 Erstreckt sich die Macht der Söhne der heil'gen
 Theurgie,
 Der weisen Meister, bis an die äußersten Gren-
 zen
 Von beiden Welten. In Luft und Ozean
 Und in der Erde sind uns die Geister unterthan;
 Wir herrschen unbeschränkt in jedem Elemente.
 Gedankenflügel sind nicht so geschwind
 Als ich dieß alles, wovon umgeben wir sind,
 (Wenn ein gewisser Stern mir seinen Einfluß gönnte,
 In klares Gold verwandeln könnte.

28.

Ein diamantner Palast mit Marmor inkrustiert 14)
 Erhöbe sich, aus diesem öden Sande
 In einem Augenblick bis in die Wolken geführt,
 Und ringsum sollten in Florens reichstem Gewande
 Die Gärten der Hesperiden, wie Paradiese, blühen.
 Der Weise, dem die Natur zu ihrem Magazin
 Den Schlüssel gab, thut dieß und grössre Sachen
 In einem Augenwink. — „Das wär' erstaunlich,
 spricht
 Das Fräulein, und sieht dem Mann' erwartend ins
 Gesicht;
 Darf man Sie bitten, die Probe gleich auf der Stelle
 zu machen?“

29.

Madam, versetzt der neue Trismegist.
Wiewohl es Kleinigkeit für meines gleichen ist,
So muß ich doch um etwas Aufschub bitten.
Zwar nähert sich bereits mit immer stärkeren Schrit-
ten
Das große Werk dem Punkt der Zeitigung,
Das Werk, worüber ich schon zwanzig Jahre wache.
Schon badet in Morgenroth sich der grüne ka-
meische Drache, 15)
Nachdem es ihn zahm zu machen Dianens
Tauben gelung;
In wenig Tagen, vielleicht in wenigen Stunden,
Wird ihres astralischen Sohns das mystische
Weib entbunden!

30.

Hat dieser große Moment sich einmahl eingestellt,
O! dann, Madam, ist unser die Welt!
„So machen Sie ja, mein Herr, daß alles je bald^{er} je
lieber
Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld.“
Ich selbst nicht minder; auch wär' es längst vorüber,
Der Aufschub ist nicht meine Schuld;
Ein Umstand hält mich auf, ein Umstand, den ich
immer
Vergebens gesucht. Vielleicht hat diese Nacht
Mich unverhofft ans Ziel gebracht:
Mir glänzt in Ihren Augen ein starker Hoffnungs-
schimmer.

31.

„In meinen Augen? wie so?“ — Geduld! und hören
Sie an!

Wie Hermes in seinem Buch vom Steine sagt,
so kann

Das grofse Werk allein durch einen reinen Mann,

Der nie von Amors Fackel brannte,

Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,

Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwierigkeit

Diefs Paar zu finden; man reisete weit und breit

Und suchte vergebens. Doch fand' es sich endlich, so
müssen

Sie beide bey mitternächtlicher Zeit

In eine Grotte sich verschließen,

32.

Und, während der Vogel der Sonne in ihren
Flammen reift,

Sich ansehen, stumm und kalt, ohn' alle sinnliche Re-
gung,

Wie Geister, welche bereits den Körper abgestreift.

Denn nur die aller kleinste Bewegung,

Der kleinste Versuch, den Raum, der sie, drey
Schritte weit,

Entfernt, zu verkürzen, die kleinste Lüsternheit,

Wär's auch nur mit den Fingerspitzen

Sich anzurühren, erschreckt, verjagt, zerstreut

Die reinen solarischen Geister, die um den Tie-
gel sitzen

Und seine hermetische Gluth mit ihren Flügeln erhitzen.

33.

Kurz, zeigte sich nur ein Glimmer von Begier,
(So lang' im Kreise wir stehn und unverwandt ein-
ander

Betrachten) worüber ein ekler Salamander
Die Nase rümpfen könnte, weg ist mein Elixier!

Ja selbst die Hoffnung ist hin, den Fehler gut zu
machen.

„Mein Herr, Sie sagen mir da sehr wunderbare Sachen,
(Versetzt die Schöne) indessen, wofern Sie nichts dazu
Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böse Lüste

Zehn Jahre, wofern Sie wollen, so kalt wie eine Büste
Sie anzuschau'n sich getraut, so leben Sie immer in Ruh'!

34.

Die Jungfer, mein Herr, bin ich!“ — So bin ich
glücklich, erwiedert

Der weise Mann; denn ich, der seit dem zwanzigsten
Jahr

Den Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Fel-
des verbrüdert,

Und ihn zu dämpfen schon längst so glücklich war;

Der jenseits der Sterne weit mehr als diesseits der Son-
nenbahn lebe,

Ich bin wohl nicht zu stolz, wenn ich für das mich
gebe,

Was in noch größrer Seelengefahr

Xenokrates einst an Phrynens Seite war.

Auf diese Nacht demnach! — „Ich wollte, rief Dindo-
nette,

Die Sonne ginge sogleich in dieser Minute zu Bette.“

35.

Inzwischen that der Mann sein Möglichstes, bis da-
hin

Das Fräulein zu unterhalten, und baute die prächtig-
sten Schlösser

Mit Hülfe des Steins, wovon er in seinem Sinn

Schon Meister war. Doch, ob ihr desto besser

Die Wurzeln und Haselnüsse geschmeckt,

Womit er gastfrey ihr die Mittagstafel deckt,

Ist zweifelhaft; wiewohl er, die Mahlzeit nachzu-
bessern,

In seinen dereinst zu erbauenden Schlössern

Auf Kosten der guten Fee Mab

Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch spart er den Athem nicht, der rundesten aller
Seelen

Die edle hermetische Zunft und die Philosophie

Der Weisen am Nil und Oxus zu empfehlen.

Es war dem Fräulein sie höre den blauen Bart er-
zählen;

Auch schlief sie endlich so sanft, als da die Amme
sie

Noch wiegte, darüber ein. Durch dieses Mittel ver-
strichen

Zwey Drittel vom Tage sie wufste selbst nicht wie,

Und endlich kommt die Nacht heran geschlichen,

Worin das Werk, dem sie erwartungsvoll

Entgegen sieht, vollendet werden soll.

37.

Schon steht mit fliegendem Haar um ihren weissen
Nacken

Die Tochter Bambo's im Kreise; schon blasen aus vol-
len Backen

Die Sonnengeister in die Gluth —

Allein, weil unsern Helden und seine Dame der Wuth

Des wilden B o r e a s noch ausgesetzt zu sehen

Uns Unruh' macht, so mag das Fräulein wohlgemuth

Im Schutz der solarischen Geister noch eine Weile
stehen:

Wir werden zu rechter Zeit schon wieder nach ihr
sehen.

Jetzt eilen wir, Schatulliösen und unsern Paladin

Aus einem der kitzlichsten Handel, wo möglich, her-
aus zu ziehn.

Anmerkungen.

1) Mit allen seinen Epigrammen *ad Marciam* —

S. Seneka's Trostschrift an Marcia, eine vornehme römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drey Jahre beweint hatte. Auch mußte ihr Schmerz in der That schon erschöpft seyn, um durch solche *locos communes*, in einem so gezierten Vortrage, gelindert zu werden.

2) der Mann war ein Gymnosofist.

Die Gymnosofisten oder nackten Weisen sollen eine Art von filosofischen Orden unter den alten Indiern gewesen seyn, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem *Discours sur l'inegalité* anpreiset, viele Ähnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Filostratus und Porphyrius, von welchen die beiden letztern (wiewohl sonst große Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus, als Augenzeugen, berufen. Das Ansehen eines Filostratus ist für einen Geschichtschreiber nichts: aber es ist mehr als hinlänglich, die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen. Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe, den dieser Sofist in seiner *Legende* vom Apollonius von den Gymnosofisten giebt, Gelegenheit genommen zu haben, ihn zu einem theosophischen Schwärmer und eingebildeten Kandidaten des großen Geheimnisses der hermetischen Philosophie, des Steins der Weisen, zu machen. Wie übrigens dieser Gymnosofist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Afrika gekommen sey, möchte wohl ohne Hülfe der poetischen Freyheit nicht zu erklären seyn; wiewohl die Alten auch von äthiopischen Gymnosofisten sprechen, deren Schüler er vielleicht gewesen seyn könnte.

3) Von dem was ist u. s. w.

Nur das was wahrhaftig ist, verdient, nach Plato und J. M. Lequinio, die Aufmerksamkeit des Weisen, und

darin stimmen wir ihnen bey; mit dem einzigen Vorbehalt, daß sie uns erlauben, uns zuweilen auch an dem was nur so scheint zu erlustigen; eine Ergetzlichkeit, die uns der erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Philosophie des in Ostindien, Siam, China, u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewohl sie mit der platonischen vielleicht nahe verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen seyn: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem Leeren, aus welchem alles entstanden sey, und in welches sich alles wieder verliere.“

4) Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben.

„Die Götter haben einen menschlichen Leib, sagt Epikur, aber nur gleichsam einen Leib, und das Blut, das darin zirkuliert, ist nur gleichsam ein Blut.“ *Cicero de N. D. L. I. c. 18.*

5) zum Venusbild erhob.

Dies versichert uns wenigstens Athenäus; wiewohl in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen.

6) in diesem Menippischen Ton.

Das heroische Raisonement, das in den vorgehenden Versen dem Gymnosofisten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18ten seiner Todtengespräche seinem Günstling Menippus die Ehre davon giebt. (S. 260 im 2ten Bande der Übersetzung von Lucians sämtlichen Werken.)

7) mit Ossa und Pelion.

So hießen die zwey thessalischen Berge, welche die neunjährigen Riesen Otus und Efialtes aus ihren Sitzen rissen, um sie auf den Olymp zu wälzen, und solcher Gestalt den Sitz der Götter zu ersteigen. Homer Odyss. XI. und Lucians Werke, 2ter Band S. 167.

8) Wir sehen's an Miltons Teufel.

S. Paradise Lost, B. IV. v. 358, u. f. Der Wahrheit zur Steuer müssen wir sagen, daß unser Dichter sich einige Frey-

heit mit dem guten Milton herausnimmt, und Erens Schönheit allein zuschreibt, was bey diesem die Wirkung des ersten Eindrucks ist, den die Schönheit und Unschuld der beiden ersten Menschen auf den gefallen Erzengel macht.

9) nach seinen Vetter, den Sternen —

Nach der hermetischen und zoroastrischen Philosophie sind unsre Seelen mit den Sternen verwandt; beide sind göttlichen Geschlechts.

10) Nach seiner Alten —

Ad vetulam tamen ille suam properabat etc.

11) Der einen Gott im Fluge halten würde.

Mit diesem Zuge vollendet Homer sein zauberisches Gemählde von der Insel und Grotte der Kalypso im fünften Gesang der Odyssee.

12) wie jener im Plato.

Eine Anspielung auf die berühmte allegorische Darstellung des Zustandes der menschlichen Seele, so lange sie unter der Herrschaft der Sinnen steht, in Vergleichung mit dem, da sie zum Anschauen des intellektuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7ten Buchs der Republik Platons.

13) Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt.

Madam Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieser Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit ist ungemein, sagt sie, mit der er dieses Wunder vorbereitet und behandelt hat. Denn 1) sind diese Pferde von unsterblicher Abkunft, und haben 2) schon den Tod des Patroklos beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verstandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Fryxus, einer alten Sage zu Folge, auch gesprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eselin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, daß sie gescheider mit dem Profeten sprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines großen Geschichtschreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (sogar etliche Jahrhunderte später) erzählt, daß vor der un-

glücklichen Schlacht bey Kannä ein Ochs ausgerufen habe: *Roma cave!* — Alle diese stattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope so wenig, daß er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man sich deshalb beruft, sagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geschmack an Wundern und Zeichen, und wie konnt' es anders seyn? Poeten und Priester unterhielten diesen Geschmack.“ — Dieß sey alles, meint er, was man von der Sache sagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumahl da vielleicht kein Volk in der Welt ist, das nicht eine mythische Zeit gehabt hätte, worin Thiere sprachen.

14) Ein diamantner Palast, mit Marmor inkrustiert.

So will Sultan Schach Baham den Palast haben, worin der König Straufs den König von Tinzülk bewirthe. *Outre qu'il sera admirable de beauté, sagt er, c'est qu'il aura encore l'avantage de ne ressembler à aucun de ceux qu'on nous a donnés jusqu'ici, et que votre Conte en sera mille fois plus intéressant. Oh! pour les Palais, je puis dire sans me vanter, que j'ai un gout unique. Ah quel Conte! part. III.*

15) Schon badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache, u. s. w.

Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieser vier viel bedeutenden Verse und andrer in diesem Gesange vorkommender Dunkelheiten einzulassen, begnügen wir uns den Liebhabern der hermetischen Philosophie ins Ohr zu sagen: daß für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeste Weg, das große Werk der Weisen (welches der drey-mahl größte Hermes in seiner smaragdnen Tafel in mehr als ägyptische Finsterniß eingehüllt zu haben scheint) glücklich zu Stande zu bringen, in diesem Gesange so deutlich angezeigt ist, daß sie, von dem Augenblick an, da sie in den innern Sinn desselben eingedrungen sind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) so leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorschriften des Königs Geber, des Raymund Lullus, des großen Aureolus Filippus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, und einer

Menge anderer Adepten völlig entbehren, und gleichwohl versichert seyn können, daß sie von diesem großen Geheimniß eben so viel wissen, als besagter König Geber, ja der König Salomo selbst. Doch tragen wir kein Bedenken zu gestehen, daß derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in seine Gewalt bekommen könnte, sich auch ohne den Stein und die solarische Quintessenz sehr wohl befinden würde; indem der bloße Besitz dieses Talismans aller Talismanen sogar einem Profanen unumschränkte Gewalt über alle Elemente und Geister giebt: wie niemanden unbekannt seyn wird, der die Arabischen und Persischen Mährchen mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat.

FIFTER GESANG.

1.

Nichts ist mir mehr verhasst, als einen Dichter zu
sehen,

Der seine Allgewalt zur Grausamkeit mißbraucht.

Er nenne sich, wenn er will, den Schöpfer seiner
Ideen,

Und fodre die Rechte, die wir dem Titan zugestehen,
Der einst den Einfall gehabt, aus Lehm in Wasser
getaucht

Ein Mittelding von Gott und Thier zu drehen,

Und ihm nur eben so viel von Seele eingehaucht

Als man, um gut zu seyn, zur höchsten Nothdurft
braucht;

Man sag', es stand bey ihm, sie wie er wollte zu
schaffen,

Zu Helden oder Thersiten, zu Weisen oder Laffen!

2.

Sehr wohl! Doch wist, wer alles, was er kann,

Erlaubt sich hält; wer, wenn kein äufsres Gesetz ihn
bindet,

Der Güte grosses Gesetz in seinem Herzen nicht
findet,

Und wär' er Kaiser im Mond, mir ist er ein Tyrann!

Ich hasse den Dichter — er würde auf einem Throne

Ein Nero seyn — den unser Leiden ergetzt,

Der, bloß, sich uns als Meister vom tragischen Tone
Zu zeigen, seine Geschöpfe aus Jammer in Jammer
versetzt,

Und dafs wir, sie leiden zu sehn, uns desto empfind-
licher grämen,

Noch alle Mühe sich giebt, uns für sie einzunehmen;

3.

Der sein Gehirn erschöpft, um sie, durch eine Reih'
 Von unerhörten Fährlichkeiten
 Zu Wasser und Land, ins Verderben zu leiten;
 Durch Räuber in wüsten Schlössern, Algierische Skla-
 verey,

Pest, Hungersnoth, Gefahr von wilden Leuten
 Gefressen, oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
 Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Bar-
 barey

Aus einem Fenster (zu dem auf seidenen Stricken
 Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerey
 Empor stieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen
 zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
 Des Bassa, der hier wie ein kleiner Sultan hauset
 Und dessen Säbel ihm schon um beide Ohren sauset,
 Entfliehend, den Kopf zu unterst sich in die schäu-
 mende Flut

Des lybischen Meeres zu stürzen, die ihn gar unsanft
 wieget,

Bis, da er nicht mehr kann und just

Sein letztes *in manus* spricht, ein Boot zu Hülff' ihm
 flieget.

Auf einmahl findet er hier sich an der liebenden Brust,
 Für die er das alles seit langen sieben Jahren
 Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durch-
 fahren;

5.

Denn kurz, der Kapitän, ein rosenwangiger Held,
Ist — seine Prinzessin selbst; die seit der letzten Schei-
dung

Durch tausend Gefahren, worin sie die halbe Welt
Zu sehen bekam, zuletzt in dieser Verkleidung

So glücklich gewesen, der Favorit - Sultane
Des Kaisers zu Fez zu gefallen, viel Gold und eine
Tartane,

Um heimlich zu fliehen, von ihr empfangen, und so
fort.

Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der armen verlieb-
ten Seelen

Vorüber, da günstige Winde sie dem erwünschten Port
So nahe gebracht, daß nur noch sieben Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen seit die
Welt

In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zersplittert ihr Schiff, und treibt — Ihn durch den
großen Belt

Nach Neu - Guinea, Sie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Quer
Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und her,
Bis, da sie wohl hundertmahl gestäupt, vergiftet, ins
Meer

Geworfen, erstochen, gehängt, ja gar beschnitten wor-
den,

Nach sieben entsetzlichen Jahren der ausgemergelte
Tropf

Von einem Helden — sein Liebchen, mit abgezoge-
nem Schopf, —

7.

Am Orontario-See — gebraten wieder findet; ¹⁾
 Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann, —
 Zu dessen Verfolgung sich Himmel mit Hölle verbind-
 det,
 Von ihr, und sie von ihm, noch Abschied nehmen
 kann.

Nun sag' ich förmlich und erkläre:

Wenn ich Miramolin der drey Arabien wäre, ²⁾
 Und ein romantischer Wüthrich dieser Art,

Ein solcher Tausendkünstler in neuen Seelenqualen,
 Beträte mein Gebiet, bey des Profeten Bart!

Er sollte mir theuer für alles diefs bezahlen!

8.

Doch, nun besinn' ich mich erst, wie lang' ein schuld-
 loses Paar

Auf meine Hülfe schon wartet, das in der Lebensge-
 fahr,

Worin es schwebt, ich länger nicht stecken lassen
 wollte

Und wenn ich das Land Dorado dadurch gewinnen
 sollte. ³⁾

Denn in dem zehnten Theile von einem Pulsschlag raubt
 Don Boreas, der Gift und Flammen schnaubt;
 Mit seinem breiten krummen Säbel

Der Schönen einen Verehrer, der wie ein Ätna brennt,
 Und macht unglücklicher Weise den Amadis zum
 Fragment.

In solchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9.

Durch einen Nebel, der zwischen den Feind und den
Helden sich stellt:
Allein bey einem Helden, der just zu Boden fällt,
Scheint dieses Mittel, wozu er unentbehrlich
Die Füße braucht, ein wenig zu gefährlich;
Auch stellen wir, nach Horaz, nicht gern Maschi-
nen an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten lösen kann.
Um also je baldere je lieber aus diesem Handel zu kom-
men,
So wisset: es hatte der Neger, der hier als Herr
befahl,
Mit seiner Gesellschaft aus einem Gartensahl
Nach aufgehobener Tafel den Weg hieher genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
Der an die Terrasse führte, wo Amadis kaum noch
gestanden,
Als Schatulliösens Hand ihn aus den Zauberbanden
Befreyte, so sieht er den Ritter und eine Dame, so
lang
Sie waren, ihn auf die Nase, die Dame rücklings sin-
ken,
Und, einen Augenblick drauf, Don Boreassens Stahl
Mit Wuth gezückt auf sie herunter blinken.
Der Neger war ein Zauberer aus der Zahl
Der jovialischen Leute, die gern zum Spafs euch
schrauben,
Doch wirklich Böses zu thun sich selten nur erlauben.

11.

Er trieb zur Kurzweil bloß sein Spiel
 Mit unsern Rittern und Damen, als ausgemachten
 Gecken
 Und Närrinnen, wie er sagte, die man ein wenig zu
 necken
 Sich kein Gewissen macht, und deren man selten so
 viel
 Beysammen findet. Allein, von Boreassen
 Vor seinen Augen im Ernst Tragödie spielen zu las-
 sen,
 Das fand er nicht für gut. Er reckte seinen Stab,
 Und plötzlich glitscht an unserm liegenden Ritter
 Der Streich, den Boreas führt, unschädlich zur Erde
 herab,
 Und seine Klinge zerstielt in tausend Splitter.

12.

Don Boreas steht betäubt, er sieht sich um, erblickt
 Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
 Mit schnellen Schritten sich nähernd, erschrickt
 Zum ersten Mahle (was weder Türk noch Heide
 Auf ihn vermochte, seitdem er Athem zieht)
 Schiefst einen grimmigen Blick auf Amadisen, und
 flieht
 Tief ins Gebüsch, sein edles Pferd zu suchen,
 Schwingt sich hinauf, und jagt mit vielem Fluchen
 Und Dräun davon, der süßen Hoffnung voll
 Dafs unser Ritter ihm noch den Streich bezahlen
 soll.

13.

Dieß alles, zu rechnen vom Fall der keuschen Schat-
tulliöse,

(Der unsers Helden Fall, nicht ohne mancherley böse
Vermuthungen, nach sich zog) begab aufs längste sich

In zwanzig Sekunden. Und Amadisen zum Ruhme

Bemerkt die Geschichte, er habe so züchtiglich

Wie eine Vestalin, die ihre jungfräuliche Blume

Gleich ihren Augen bewahrt, vom Busen der schönen
Madam,

Auf den im Fallen sein Mund zu liegen kam,

Zurück sich gezogen. Doch, plötzlich aufzustehen

Liefs, nach der Sachen Gestalt, der Wohlstand nicht
geschehen.

14.

Dafs unser Held sich nun gerade so benahm

War (unter uns gesagt) nichts minder als falsche
Scham.

Er hatte von zwanzig Sekunden zum wenigsten zehn
vonnöthen,

Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neulich
betreten,

Abhelfliche Maß zu geben. So viele Gegenwart

Des Geistes in einem Umstand der delikatesten Art,

Beweiset, nach unsrer demüthigen Meinung,

Für seine Zucht und Weisheit viel:

Doch für den Neger, der schlechtweg nach der Er-
scheinung

Urtheilte, bewies sein Zaudern gerade das Widerspiel.

15.

So geht's in der Welt! Man schiebt unendlich schnelle,
(Oft ohne es selbst zu merken) sich an des andern
Stelle,

Und unsre eigene Tugend ist
Gewöhnlich das Mafs, woran man fremde mifst.

So schön die Ordnung war, worin der gute Ritter
Vom Boden sich erhob, der Neger dachte darum
Nicht minder noch mehr. Sogar die junge Dame,
die, stumm

Und seitwärts stehend, ihn hinter dem dünnen Ge-
gitter

Von ihrem Fächer betrachtet, läfst durch Erröthen
verstehen,

Sie könne sehr gut — durch einen Fächer sehen.

16.

Was Schatulliösen betrifft, so nehmet selber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Musse sich zu besinnen gab.
Was sollte, was konnte sie unter allen
Umständen wenigens thun, als gleich in Ohnmacht
fallen?

Ich meine, vom Augenblick an, nachdem das Über-
mafs

Von keuscher Furchtsamkeit sie mit dem Ritter ins
Gras

Gezogen hatte. Diefs ist für alle Schatulliösen
In solchen Fällen stets das sicherste Mittel gewesen.
Man weifs nicht was begegnen kann;
Nicht jeder hübsche Mann ist auch ein weiser Mann.

17.

„Gesetzt, er hätte sich nun emanzipieren wollen —
So war der Wohlstand doch gerettet. Hätte sie
Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie
Entfliehen, und, ohne den Mund zu öffnen, schreyen
sollen?

Aus gleichem Grunde blieb, sobald Gesellschaft kam,
Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht
liegen.

Doch hier verließ, zu ihrem Mißvergnügen,
Den Ritter sein guter Geist. Sie glühte für ihn vor
Scham

In ihrer Ohnmacht sogar. Er sollte Himmel und Erde
Zu Hülfe gerufen haben, mit Angst in Ton und Ge-
berde:

18.

„Zu Hülfe, mein Herr, zu Hülfe! — Madam, um's
Himmels willen,

„Ihr Fläschchen mit englischem Salz und eine Welt
dafür!“

Dergleichen Figuren, mit guter Manier
Ins Spiel gemischt, helfen viel um böse Gedanken zu
stillen.

Der Ritter, der leider! nichts von allem diesem that,
Hingegen beym Anblick des Mohren und seiner klei-
nen Brünette

So aussah, als ob man ihn bey einem Hochverrath
Unmittelbar ertappet hätte,

Schien durch dieß wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzessin stillschweigend anzu-
klagen.

19.

Vergebens erstattet er ihnen ausführlichen treuen
Bericht,

Wie dieser Zufall sich unschuldiger Weise begeben.

Der Neger widersprach zwar nicht;

(So schwarz er war, so wußt' er doch zu leben)

Doch alles was der Ritter spricht

Kann seine schelmischen Zweifel nicht heben.

Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wobey er lauernd
und scharf

Dem Ritter ins Auge sah, die Lippen überwarf,

Erklärte deutlich genug, er glaube

Dass jener in seinem Bericht sich einige Freyheit er-
laube.

20.

Indessen ereignete sich, sobald man Zeit gewann

Sich besser anzusehn, ein Auftritt von Wiedererkennt-
niss.

Zwar winkt die schöne Brünette dem Ritter was sie
kann,

Sich fremd zu stellen, und ihrer Herzen Verständniss

Dem Schwarzen nicht sichtbar zu machen. Allein
Herr Amadis

War nun einmahl im Gang Sottisen zu begehen;

„Er freute sich mächtig (wiewohl sein Blick es nicht
bewies)

Die Ehre zu haben das Fräulein wieder zu sehen,“

Und was dergleichen war, das immer, wie wenig es
hieß,

Auf alte Bekanntschaft den Neger schliessen ließ.

21.

Nun war für Kolifischon, um ärgerm vorzubeugen,
Kein Rath, als den Gruß zu erwiedern, dem Mohren,
was wir schon
Von ihrer Bekanntschaft wissen, zu beichten, und
bloß davon

Wie nahe der schöne Ritter am Herzen ihr lag, zu
verschweigen.

Diefs alles war schön und gut. Allein die Nymfe im
Gras,

Die man bey dieser Erzählung ein wenig zu lange ver-
gafs,

Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht über-
drüssig,

Als eben da sie, voll Grimm, selbst aufzustehen
schlüssig

Und nah' am Bersten war, der holde Amadis

Sich endlich (ein wenig spät) um sie bekümmert wies.

22.

Auf einmahl fing er an gewaltig Lerm zu machen;

Das Fräulein eilte sogleich mit ihrem Salz herbey,

Erkannte die Schwester mit einem zärtlichen Schrey,

Und beide thaten, was nach Gestalt der Sachen

Erfodert wurde, mit aller Ziererey

Des strengsten Wohlstands wieder zum Leben zu er-
wachen.

Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Brust
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten sie sich
die Lust

Des Wiedersehens bezeugt, ist überflüssig zu sagen;

Doch schien der erste Blick in beider Augen zu fragen:

23.

„Kennst du den Ritter auch?“ und schon im ersten Blick
 Strahlt jeder aus dem Auge der Schwester
 Die Nebenbuhlerin zurück.
 Viel eher werden drey Jungen sich um zwey Zeisig-
 nester

In Güte vertragen, als um ein einzelnes Herz
 Zwey Schönen, Schwestern zumahl. Sie hatten in
 wenig Sekunden,
 So fein sich jede glaubt, einander ausgefunden,
 Und, mitten unter halb lachendem Scherz,
 Und kalten Küssen und wiederhohltem Umfassen,
 Was jede *in petto* verschloß sich deutlich merken
 lassen.

24.

Dafs übrigens Schatulliöse es sich zur Pflicht gemacht,
 Der ernsthaft horchenden Schwester, die nur ins Fäust-
 chen lacht,
 Von allem Bericht zu ertheilen, was, seit sie ihre
 Tugend
 Vor jenem gefährlichen Riesen in Sicherheit gebracht,
 Ihr zugestossen, und dafs sie mit gutem Bedacht
 Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihrer
 Jugend
 Zum Beyspiel erzählen dürfte; dafs vieles wunderbar
 Und edel und schön in ihrer Erzählung geworden,
 Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
 Das alles erwartet man schon von Damen aus ihrem
 Orden.

25.

Ihr würdet, hätten sie sich allein
Gesehen, Schwester Kolifischette,
Die gleichfalls dieß und das zu beichten gefunden hätte,
In diesem Punkte nichts schuldig geblieben seyn.
Welch Mädchen prahlt nicht gern mit einem solchen
Verehrer
Wie Amadis war? Allein, sie haben den Neger zum
Hörer,
Aus dessen gläsernen Augen der Argwohn sichtbar
schielt.
Und billig mußt' er es übel empfinden,
Den Ritter zum zweyten Mahl schon in seinem Wege
zu finden,
Eh noch die Erinnerung des ersten sich völlig abge-
kühlt.

26.

Doch sein Verdacht begann allmählich zu verschwinden,
Indem der schöne Paladin
Der schlaun Kolifischn kokettisches Bemühn,
Mit ihren Blicken sein Herz zu umwinden,
Mehr auszuweichen als zu begünstigen schien.
Die seinigen waren so ganz in Schatulliösens Busen
Und feuchten Augen konzentriert,
Als ob — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf
Busen!
Und wer aus Hübners Register mir einen alle-
giert,
Erit mihi magnus Apollo! — Denn jene von Musen,
Medusen,

27.

Kreusen und Arethusen und andern griechischen
usen

Sind gar zu abgenützt. Auch schwör' ich bey allen Busen
Der grossen Diana, wenn wir dereinst nach Lampe-
dusen 4)

Mit Dorval, Diderot, und einer Kolonie

Von tapfern Konstanzen ziehn, die schöne De-
mokratie

Von Philosophen anzupflanzen,

Wo Essen und Trinken und Lieben und Singen und
Tanzen

Und in die Komödie gehn, der *Finis bonorum* ist:

Soll durch ein Grundgesetz, bey Strafe auf Zwirn zu
tanzen,

Der Reim, um dessentwillen ein Mann die Nägel sich
frisst,

28.

Aus unsrer Republik verbannt seyn! — Doch, Ver-
gebung!

Der Geist *Capriccio* führt, trotz aller unsrer Be-
strebung, 5)

Uns öfter als er sollte in Seitenwege hinein;

Wir wollen in Zukunft, wo möglich, weiser seyn!

Die Rede, denk' ich, war — von Schatulliösens Busen.

Worin, trotz ihrem Fischü, Herr Amadis sich so
sehr

Verloren hatte, dafs zwanzig Empusen 6)

Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer,

Und alle Koketterie von hundert Kolifischetten

Aus seiner Träumerey ihn nicht gezogen hätten.

29.

In kurzem überzeugt' er sich,
 Dafs dieser Busen sehr viel dem nehmlichen Busen
 gleich,
 Der ihn, zwar nur gemahlt, im Thurm des Druiden
 entzückte.
 Mit jedem Blick entdeckt sich ein neuer Zug
 Von Ähnlichkeit. Nun war der Enthusiasmus im
 Flug!

Es war sein Ideal, was er verkörpert erblickte;
 Der Wollust-athmende Reitz, gehüllt in Sittsamkeit,
 Auf ihre ganze Person ergossen;
 Die Grazie voller Ernst, die, in sich selbst verschlos-
 sen,
 Gesucht seyn will, nicht sich entgegen beut;

30.

Dieß beides, vereint, zeigt ihm in Schatulliösen
 Die Göttin, die er längst zur Dame sich erlesen.
 Was vorging in seinem Herzen entdeckt ihr ein
 schmachsender Blick,
 Mit einem Seufzer, den er, aus seinen Lippen zu eilen
 Begriffen, noch früh genug hascht, ihn in zwey Häl-
 ten zu theilen;
 Die eine drückt er in seine Brust zurück,
 Die andre darf ihr nur mit leisem zefyrischen Tone
 Gestehen, wie sehr er brenne, und bitten, dafs sie
 ihn
 Mit allzu grausamen Proben verschone;
 Denn — ihre Tugend schreckt den armen Paladin!

31.

Mit welchem Grunde, soll der Leser bald erfahren;
Wir haben sie lange genug in ihrer Maske gesehn,
Und, um die Wahrheit nicht zu sparen,
Wir ließen von ihrer Maske uns keine Nase drehn.
Sie war dazu gemacht, von seines Platons Lehren
Den alten Nifus zu bekehren, 7)
Dem äußere Schönheit der innern Widerschein
heißt.

Mein guter Nifus, dich und deinen Plato in Ehren!
Der schönste Leib beweiset für den Geist
Was ein verguldeter Schild für ächten Wein be-
weist.

32.

Indessen hatte die Dame ein Temperament gefun-
den,
Durch welches Geist und Leib bey ihr
In schönstem Einverständniß stunden:
Sie hatte das Interesse von beiden klüglich verbun-
den,
Sie nährte den Geist mit Witz und mit Vergnügen
das Thier.
Dieß hätte man allenfalls ihr noch übersehen kön-
nen.

Allein die Gleifsnerey! Dem Ansehn nach so kalt
Wie Eis zu seyn, und in geheim zu brennen;
Die strengste Richterinn von jeder die man liebt
Und deren Werth oder Reitz dem ihrigen Schatten
giebt;

33.

Die Freuden verdammen die ihr am meisten gefie-
len,

Und während sie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weise Sprüche und Lebensregeln
sprach,

Stets niederwärts mit ihren Blicken zu zielen:

Diefs, wir gestehen's, sind Züge, die ihrem Karak-
ter nicht

Viel Ehre machen, so viel sie von ihrer Tugend
spricht,

So ehrbar sie thut, so subtil sie sentimentalisiert,

So schlau die Grazien sind, womit die Kunst sie zie-
ret, 8)

So niedlich ihr Fuß, so schön ihr Busen ist,

Und so vergeistert der Ritter die kleine Hand ihr
küßt.

34.

Empfindlich hatte sie wohl schon mehr als Einer ge-
sehen;

Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu gestehen,

Nur dieß, was durch den Zauber der süßen Sympathie

Die Lust verdoppelt, gewann man niemahls über sie.

Jetzt wurde zum ersten Mahl in ihrem ganzen Leben

Die Maske ihr etwas beschwerlich: allein

Zu zärtlich, oder es auch vielleicht zu früh zu seyn,

Dieß, denkt sie, hiefse ihm zu verstehen geben,

Sie habe, da er noch wie eine Herma stand, 9)

Ihn schärfer ins Auge gefaßt als sie bekennbar fand.

35.

Selbst Dindonette würde so etwas nicht gestehen!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewisse Neben-
ideen

Sich aus dem Sinne zu schaffen, so oft ihr schleichen-
der Blick

Auf seiner Person verweilte, die wirklich ein Mei-
sterstück

Der Plastik war; noch schwerer, nicht röther als
Scharlach zu werden,

Wenn etwa, bey aller Sorgfalt ihr Auge sogleich zur
Erden

Herunter glitschen zu lassen, der Ritter sie über der
That

Ertappte. So richtig ist's, daß niemand sein Gewissen
So gänzlich, wie er wünscht, zu seinen Diensten hat.
Was hatte sie denn zu befürchten von seinen Schlüssen?

36.

Gewiss ist, daß er um das, was ihre Bewundrung erregte
Da er noch Marmor schien, sich selbst kein Stäubchen
mehr

Als andre Leute zu achten pflegte.

Er hielt es, wie billig, für so ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt, und Gold, und andre solche
Gaben

Um derentwillen wir kein Recht an Beyfall haben.

Sehr ferne war er demnach von jenem bösen Verdacht,
Den sie in ihm nicht aufzuwecken

So ängstlich war; und glaubt er in ihrem Blick zu
entdecken

Was seiner Liebe Hoffnung macht:

— 37. —

So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
 Die Gluth, die ihren Wangen von Anemonen-Beeten
 Die Farbe giebt. — So viel gewinnt man
 Bey diesen schwärmerischen Herren!

Man braucht sein Kabinet vor ihnen nicht zu sperren.

Gesetzt, sie träfen euch bey einem Giron an, 10)

Sie fänden ihn sogar auf euerm Sofa liegen:

Sie dächten das Beste davon, das glaubet sicherlich!

Und würden, ehe sie euch für schuldig hielten, an
 sich

Den Frevel ihrer Augen rügen.

A n m e r k u n g e n.

1) Am Orontario-See gebraten wieder findet.

Dieſs galt einer Art von ſchweremüthigen Romanen, die der berühmte *Prevôt* durch ſeine *Memoires d'un Homme de Qualité* und beſonders durch ſeinen *Cleveland* eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieſes hier erwähnte, eben ſo entſetzliche als unerwartete Wiederfinden zweyer Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargeſtellt iſt, die einem Kannibalen das Herz zerreiſſen müßte.

2) Wenn ich Miramolin u. ſ. w.

Miramolin iſt der Titel, den eine Folge von Marokkanischen Fürſten aus dem Geſchlechte der *Almoraviden* bey den europäischen Scribenten der mittlern Zeiten führt. Er ſcheint aus Verſtümmelung des arabiſchen Titels *Emiral-Mumenin*, (Befehlshaber der Rechtgläubigen) den ſie, nach dem Beyſpiel der Kalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entſtanden zu ſeyn. In den alten franzöſiſchen Ritter-Romanen findet man, in dieſem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn muhamedaniſcher Völker das Wort *Admiral* gebraucht, welches vermuthlich gleiches Urſprungs iſt.

3) das Land Dorado.

Eldorado wird den meisten unſrer Leſer aus dem *Candidé* als ein Land bekannt ſeyn, wo Gold und Silber gemeiner als bey uns Zinn und Kupfer iſt, und die Kinder auf der Gaſſe mit Edelſteinen, wie bey uns mit Kieſeln, ſpielen. Um ſo ſeltſamer iſt's, daß dieſs Land und ſeine vorgebliche Hauptſtadt *Manoa* vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenschaft, die den eingebildeten Schätzen deſſelben gleich war, durch tauſend Gefahren und Abenteuer geſucht wurde. Ein junger Officier, Namens *Franz Orellana*, der unter dem berühmten Eroberer von Peru *Franz Pizarro* diente, hatte durch eine

im Jahr 1540 eigenmächtig, mit allem schwärmerischen Heroismus eines ächten Don Quichotte, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreise in die damahls noch fast ganz unbekannten Länder von Süd-Amerika, die sich von der Ostseite der Andes bis an den Ozean erstrecken, den ersten Grund zu diesem Märchen gelegt: indem er den spanischen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bey seiner Zurückkunft von seinen vorgeblichen Entdeckungen großer Städte, worin Tempel und Paläste mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer großen Amazonen-Republik, und dergl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweyten Reise in diese neu entdeckten und so reiche Ausbeute versprechenden Länder zu bewegen suchte. In kurzem verbreitete sich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden sey, wo das Gold so gemein sey, als in Europa die Gassensteine; und mehr brauchte es in einer Epoke, die an schwärmerischen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menschen so fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltierter Köpfe zu wetteifernder Aufsuchung dieses goldnen Schlaraffenlandes anzureitzen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mißlungen war, nur desto mehr angefeuert, unternahm es endlich im Jahr 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walther Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen; fand aber, nachdem er, den Oronoko-Strom hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicierte er, nach seiner Zurückkunft, eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, daß dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide, und andern köstlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne — reicher als irgend eines in der Welt, und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt sey, sondern sogar von der Guyanischen Hauptstadt Manoa, als der größten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen, (von welchen er alles sagt, was die Alten von den asiatischen und europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf, welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos, die den See Kassipa umgeben und

ganz aus gediegenem Golde bestehen — als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewiss konnte man sich damahls auch für die ungeheimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerksamkeit und Glauben versprechen, dafs schon im J. 1599 zu Nürnberg eine lateinische Übersetzung dieses — Anhangs zu Lucians wahrer Geschichte, mit einer sehr ernstlichen Schutz- und Trutz - Vorrede, und einer topografischen Karte von Jodokus Hondt, heraus kam, auf welcher letztern sonderlich die grofse Metropolis Manoa, die Amazonen, und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel - Vignette zu sehen sind) gar stattlich figurieren, und durch unmittelbare Anschauung von ihrem Daseyn überzeugen.

4) wenn wir dereinst nach Lampedusen u. s. w.

„Ich wurde verdrießlich, (läfst Diderot seinen Enthusiasten Dorval in den Dialogen hinter dem *Fils naturel* sagen) wenn ich in die Komödie ging, und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerksamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauspieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemahls nach Lampeduse ziehen, um fern vom festen Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger seyn, u. s. w. Alle Völker haben ihren Sabbath; wir wollen den unsrigen auch haben. An diesen festlichen Tagen wollen wir uns eine schöne Tragödie vorstellen lassen, die uns die Leidenschaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unsern Pflichten unterweise und uns Geschmack an selbigen einflöfse.“ — Lampeduse, oder eigentlicher Lampadosa, ist übrigens eine sehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Insel zwischen Sicilien und Afrika, wo die filosofische Kolonie, welche Dorval dahin führen will, grofse Mühe haben wird, glücklich zu seyn, oder es wenigstens nicht anders als unter so mageren Bedingungen seyn wird, dafs die Leidenschaften, denen er durch seine schönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen, oder doch aus Mangel an Nahrung, gar bald wieder von selbst erlöschen, und seine Prediger also nicht viel zu thun finden werden.

5) Der Geist *Capriccio* —

— *Ille ciens animos et pectora versans*
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

Wie P. Ceva diesen Geist, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten giebt, charakterisiert. S. den 43sten in Bodmers neuen kritischen Briefen. Zürich 1749.

6) das zwanzig Empusen —

Die Empusa war bey den griechischen Ammen ungefähr was man in einigen deutschen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menschen- und einen Esels-Fuß, konnte alle mögliche Gestalten annehmen, und fraß die kleinen Kinder, wenn sie nicht fromm seyn wollten. Der Sofist Filostratus schämte sich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana in vollem Ernst ein Märchen von einer solchen Empuse zu erzählen, welche der Philosoph Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeitstage dazu gekommen wäre, und die Braut gezwungen hätte, ihren Eselsfuß zu zeigen, und zu bekennen, daß sie den Menippus aus keinem andern Grunde an sich gelockt habe, als um ihn erst recht gut zu füttern und dann aufzuessen. Ein erbauliches Legendenstückchen, welches gleichwohl der Jesuit Delrio, unser ehrlicher Erasmus Francisci, und zwanzig andere ihres Schlages jenem blinden Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen.

7) Den alten Nifus zu bekehren u. s. w.

Augustin Nifus, einer der berühmtesten Männer der Zeit Papsts Leo X. in Italien, behauptet diesen Satz in seinem Traktat *de Amore*, worin er seinen Lesern unter andern eine kleine Partikularität von sich selbst vertraut, die der Naivetät seines Charakters Ehre macht, so übel ihm auch die gravitatischen Pedanten seiner Zeit und der ehrliche Moreri detswegen mitgespielt haben. Mein ganzes Leben durch, sagt Nifus, habe ich die schönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuschen Liebe, setzt er hinzu, und erklärt sich hierüber sehr umständlich in einer Stelle seines Buches *de muliere aulica*. Wie viele

Filosofen sind ehrlich genug, eine Neigung, die sie mit allen empfindenden Wesen gemein haben, so offenherzig zu gestehen? Seine Zeit- und Handwerksgenossen machten ihm sogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewiesen sich die Damen desto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in seinem siebzigsten Jahre wohl bey ihnen gelitten.

8) die Grazien, womit die Kunst sie zieret.

Die Ironie in diesem Verse bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünstelte Grazien hören auf Grazien zuseyn; und dieß war es, was der erste Mahler oder Bildner, der diese holdseligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen ist. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Kunst es auch in diesem Punkte bis zu einer Art von Täuschung treiben kann; und es giebt Fälle, wo nur das unverdorbenste Gefühl und der feinste Geschmack die naive Grazie, die allein diesen Namen verdient, von derjenigen zu unterscheiden weiß, die eine Frucht der Kunst, der Nachahmung, und einer durch lange Übung natürlich gewordenen und daher bey nahe unmerklichen Bestrebung ist.

9) da er noch wie eine Herma stand.

Die ältesten Götterbilder waren bloße Steine: sogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgestellt. Mit der Zeit setzte man Köpfe auf diese Klötze, und diese Art von Bildsäulen hießen bey den Griechen Herma.

10) Gesetzt sie träfen euch bey einem Giton an.

Giton, ein aus dem Petronius bekannter schöner Knabe, von der übel berüchtigten Klasse, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Katamiten genannt wurden, steht hier für jeden andern seines gleichen.

Wieland, Christoph Martin,

C.M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: Vierter Band

Leipzig 1794

P.o.germ. 1594 m-4/5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123150-0

VD18 90460650